Einzel-Nummer 5 Pfennige.

Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Postboten zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pfg. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Telephon Redaktion 3141.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Inf. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Versamml.-Anzeigen 15 Pfg. Familien-Nachrichten 20 Pfg. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 18. Breslau, Sonnabend, den 22. Januar 1916. 27. Jahrgang.

Die furchtbare Belagerung.

Nach dem Westen!

Berlin, 21. Januar. Es verlautet nach dem „B. T.", daß die Militärattachees der neutralen Staaten in dem deutschen Hauptquartier sich gestern abend auf den westlichen Kriegsschauplatz begeben haben.

Die Italiener verlassen Albanien.

Berlin, 22. Januar. Daß die italienischen Truppen aus Albanien zurückgezogen werden, darüber besteht nach den Morgenblättern, die neue Nachrichten aus Italien bringen, kein Zweifel mehr.

Rußland gegen Persien.

Teheran, 21. Januar. (Ueber Petersburg.) Reuter. Die Russen haben die Stadt Sultanabad besetzt. Die Feinde und der deutsche Konsul sind nach Boutoudjir geflüchtet.

Ein flammender Aufruf an die Perser, sich mit den türkischen Brüdern zu vereinigen, um für die Freiheit des Islam zu kämpfen, wird im „Tanin" veröffentlicht.

In Regen und Sturm.

Von Bernhard Kellermann.

Auf der ganzen, viele hundert Kilometer langen Front, von der Nordsee bis zur Schweiz, liegen sie, die Getreuen, in den Gräben. Bei Tag und bei Nacht und jetzt in dieser Minute!

Oben in Flandern steht das Wasser bis an die Knie. Die Pumpen arbeiten, aber es hilft nicht viel. Trotz Zementierung, Balken, Stützen und Flechtwerk sacken die Gräben täglich zusammen und die Sandsäcke müssen wieder und wieder aufgeschichtet werden in mühevoller Arbeit. Verlassen sie die Gräben, so waten sie kilometerweit im Wasser. In der Champagne sind sie weiß vom Kalkbrei, in den Argonnen und Vogesen mit Lehm beschmiert bis zur Mütze hinauf. Auch hier arbeiten die Pumpen, um das Wasser zu bewältigen.

Es regnet in Strömen, schneit und stürmt. Die Kälte frißt. Gehen sie in Ruhestellung, so stützen sich viele auf Stöcke, denn die Beine sind steif geworden von Wasser und Frost. Keine Armee früherer Zeiten hätte diese Summe von Energie aufgebracht. Selbst Napoleon hätte es nicht wagen dürfen, seinen abgehärteten Heeren derartige Anstrengungen zuzumuten. Verzehnfachte ist der harte Wille der Soldaten. Bis an die Knöchel waten er im Blut, im Blut der Feinde und ach! der eigenen geliebten Kameraden, und seine Stirn beröhrt der Lorbeer.

Im Schlamm und im Wasser, zwischen den zerweichten und zerschossenen Sandsäcken steht der Soldat am Gewehr in den engen, gewundenen Grabenlabyrinthen, hinter Burgen von Sandsäcken, Hecken zerschossener Mauern, dem Wurzelwerk zerhämmerter Bäume. Von der Küste angefangen, wo die winterliche See gegen das Gestade rollt, bis hinunter zur Schweizer Grenze, wo die Berge anstreben zu den Hochalpen. Hunderttausend Mann stehen in dieser Minute am Gewehr, alle fünf, zehn Schritte einer, und spähen aus. Hinter den Wällen von Sandsäcken lauern Tag und Nacht die Maschinengewehre. In den feuchten Unterständen liegen und kauern die Kameraden, bereit, auf den Ruf der Wachen an die Gewehre zu stürzen und ihr Leben in die Schanze zu schlagen, wie sie es seit siebzehn Monaten taten. Das Wasser trieft aus den Wänden. Sie schweigen; ihre Augen suchen die Heimat. Sie sitzen in den kleinen Dehnischen des Grabens, in schmutzigen Mänteln und Stiefeln, und schlafen und denken an nichts. Ruft die Wache, so fahren sie auf. Sie löffeln die Suppe, während das Wasser zwischen den Sandsäcken niederrinnt und der Regen sie durchweicht.

Ein paar krumme Pflöcke, verschlammtes Drahtgewirr, Granattrichter voll gelbem Regenwasser, Kleiderbündel da und dort, halb in die Erde gesunken, Tote, die seit Wochen da außen liegen und die man noch nicht bergen konnte — und drüben, dreißig, fünfzig, hundert Meter entfernt, der feindliche Wall. Das ist alles, was sie sehen, das ist ihre Welt. Zwischen den Trichtern und Pflöcken aber, die halb im Schlamm und Schmutz versinken, liegt der Gürtel des Todes viele Hundert Kilometer lang. Ueber diesen leblosen, grabesstillen Streifen kommt nichts; weder am Tage, noch in der Nacht. Züge, Kompagnien, Bataillone und Regimenter versanken in diesem Gürtel des Todes, Hunderttausende von kräftigen Männern, berufen, Leben und menschliches Werk fortzuzeugen. Der Tod und seine verruchten Lieferanten (die diese grabesstille Zone meiden!) machten in diesem Jahre gute Geschäfte. Schon kommen die Ratten aus den zerschossenen Dörfern und wühlen in der Erde. Bei Souchez, so erzählten mir Gefangene, kommen sie in ganzen Scharen. Die Raben krächzen und schreien gierig. Keine Angst und kein Erbleichen! Der Krieg ist ohne Erbarmen. Keiner, der nicht da vorn ist, ganz vorn, hat das Recht zu zitern. Denn, bei Gott, es ist nicht viel verlangt, wenn man von denen, die in Sicherheit sind, fordert, der Wahrheit ins Auge zu sehen. Ein Toter ist tot, und es gibt in dieser Zeit viel Schrecklicheres, als tot zu sein. Mancher Franzose und Engländer, dessen Nerven den Dienst versagten, stieg schon auf die Sandsäcke und bat den Tod um Erlösung.

Und er, der Tod, ist überall. So lang die Front auch ist, vom Meer bis zu den Schneebergen, viele hundert Kilometer, er ist überall. Die Spitzkugeln zischen, schlüpfen durch die Schießscharte, die Wurfminen und Handgranaten finden ihren Weg. Die Granaten, die von weither kommen, bauen krachend ein. Ein Grabenstück bebt und fliegt in die Luft. Der Tod greift Offizier und Mann. Er ist allgegenwärtig. In den zerschossenen Dörfern, wo der Soldat Ruhe sucht, in den Wäldern, Gebüschen und Verstecken, wo die Geschütze krachen, oben in der Luft, unter der Erde, überall ist es.

Ehre dem Tapferen, der in diesem Augenblick fällt!

Der Gürtel des Todes, der sich quer durch Belgien und Frankreich und das Elsaß zieht, hat seine besonderen Brennpunkte seine Krater, die immerzu brodeln und plötzlich wieder erwachen und Blut und Feuer speien. Der Yserkanal, Souchez und Lens, Berry au Bac, Tahure, die Höhen in der Champagne, die Argonnen, die Höhe von Vauquois (die Tausende verschlang!), der Priesterwald, der Hartmannsweilerkopf. Dies und andere Punkte sind die Krater, die ohne Pause kochen. Plötzlich gurgelt und heult die Luft und die Granaten kommen in Schwärmen herüber. Wie schwere Schmiedehämmer pochen sie auf die Gräben stundenlang und zermalmen sie in Schutt und Brei. Angriff! Verschüttet und wehrlos ist der Abschnitt. Der Feind kommt herein. Es gurgelt und heult in der Luft und unsere Granaten jagen nun hinüber. Einen Gürtel, einen Vorhang von Rauch, Gasen und Stahlsplittern legen sie hinter den verlorengegangenen Abschnitt. Niemand kann ihn passieren, es ist dem Feinde unmöglich, Verstärkungen heranzubringen. Gegenangriff! Die Reserven gehen vor, der abgeschnittene Feind verschießt sich, erschöpft sich, und das Grabenstück ist wieder unser. Es ist immer das gleiche. Es ist immer gleich furchtbar, gleich wütend und gleich heldenhaft. Frankreich ist belagert und es versucht wieder und wieder, mit geringerem oder größerem Aufwand an Blut und Munition, den stählernen Gürtel, der es einschnürt, zu zersprengen. Die unbedeutende Bresche, die seine Granaten in den Wall hämmern, wird augenblicklich wieder zugeworfen. So war es im Mai und Juni bei der Lorettohöhe, so war es im September und Oktober bei Loos und Vimy und in der Champagne. Millionen und abermals Millionen von Granaten und Bomben mit erstickenden Gasen warf Frankreich gegen den Wall seiner Belagerer, ohne Erfolg. Seine Regimenter, so kühn und heldenhaft sie stürmten, zerschellten nutzlos. Der Wall stand! Joffre und French, die alles versucht hatten, sahen die Unmöglichkeit ein, den Wall niederzuwerfen, und traten verzweifelt und erschöpft ab vom Kampfplatz. Kennt Castelnau das Geheimnis, das Joffre und French nicht zu ergründen vermochten?

Telephon, Automobile, Eisenbahnen, weittragende Geschütze und unbegrenzte Mengen von Munition haben die Methoden von Angriff und Verteidigung von Grund auf geändert. Dieser Krieg ist weniger ein Krieg von Mann gegen Mann, Mut gegen Mut. Mehr als ein Krieg vorher ist es ein Krieg zwischen den Industrien. Die Kohlenzechen, Eisengruben, Hochöfen, chemischen Fabriken, Drehbänke zweier Kontinente führen Krieg miteinander, die Hirne der Erfinder und Konstrukteure. Der Soldat von heute ist ein tapferer, geschulter Maschinist, der mit Einsatz seines Lebens die gigantischen Maschinen bedient, die die Völker erfanden, immer wieder verbessern und furchtbarer und höllischer ausgestalten. Anderer, neuer und genialer Methoden bedarf es, um diesen schrecklichen Apparat zu vernichten. Die Feinde fänden sie noch nicht, weil gesucht.

Ein Graben wird genommen, verloren, das ist alles. Nichts von Bedeutung im Westen. Und die Belagerung geht weiter.

Die Gewehre peitschen in den Gräben, die Leuchtkugeln steigen in der finsteren Nacht, Scheinwerfer tasten. In den Sappenköpfen und Postenlöchern kauern die Horchposten, im Regen, im Schnee. Die Flieger surren oben in der Gleischerluft, die Batterien bellen sich gegenseitig. Unter der Erde wühlen die Pioniere, die Mine fliegt auf. Eisern geht der Dienst. Liegt der Soldat im Quartier, im Stroh, so hört er im Schlafe das rasselnde Krachen der einschlagenden Granate. Blasser und blasser wird sein Bild von der Heimat, von Weib und Kind.

Im vorigen Jahre, im Winter 1914, verdichtete sich seine Sehnsucht zu einem Mythus. Oben in Flandern wurde — wann? von wem? wo? — oben in Flandern wurde, da und dort, allerorts, von allen, eine Flugmaschine gesehen. Mächtig stieg sie dahin. Sie flog niedrig. Sie zeigte kein Abzeichen, aber niemand schoß. Eine große, weiße Flagge wehte unter ihren Schwingen. Sie verkündete: Waffenstillstand! Friede!

Niemand hat sie mehr gesehen, ein Jahr ist seitdem vergangen. Die Belagerung geht weiter. Und der Soldat steht auf seinem Posten, kühn, treu, herrlich. So wird er stehen, der Kühne, der Treue, der Herrliche, solange das Vaterland es von ihm fordert. Bis er fällt.

Nie, in keiner Stunde, bei Tag und bei Nacht, sollten wir der Getreuen vergessen.

Das Beschwerderecht.

Von D. Stücklen, Mitgl. d. Reichstages.

Den Mitgliedern der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion sind im Laufe des Krieges aus dem Feld und aus der Heimat massenhaft Beschwerden über alle möglichen Dinge zugegangen, mit der Bitte, sie im Reichstag vorzubringen. Dieser Weg ist gewiß etwas ungewöhnlich; daß er eingeschlagen worden ist, erklärt sich aber daraus, daß ein erheblicher Teil der zum Heeresdienst eingezogenen Mannschaften ältere Parteigenossen sind, die den Weg der militärischen Beschwerde nicht beschreiten wollen. Ueber das Beschwerderecht des Soldaten ist schon viel geredet und geschrieben worden, es genügt, hier einmal den wesentlichen Teil dieses Rechtes wiederzugeben.

Jedem Soldaten, welcher glaubt, daß ihm durch unwürdige Behandlung, durch Vorenthaltung geldwerter Gebührnisse oder aus einem anderen Grunde von Vorgesetzten oder Kameraden Unrecht zugefügt sei, ist es gestattet, sich zu beschweren. Jede Beschwerde ist dem Kompagniechef unmittelbar und mündlich vorzutragen. Der Soldat darf niemals während oder unmittelbar nach Beendigung des Dienstes, sondern erst am folgenden Tage seine Beschwerde anbringen. Richtet sich die Beschwerde gegen eine über den Soldaten verhängte Disziplinarstrafe, so darf er sich erst nach deren Verbüßung beschweren. Jede Beschwerde muß innerhalb einer Frist von fünf Tagen angebracht werden. Gemeinschaftliche Beschwerden mehrerer Soldaten sind unstatthaft. Wer leichtfertig oder wider besseres Wissen eine auf unwahre Behauptungen gestützte Beschwerde anbringt, wird streng bestraft. Ueber die Abänderungsbedürftigkeit dieser Vorschriften soll heute nicht gesprochen werden, auch nicht darüber, ob es wirklich nicht möglich sein sollte, sie noch während des Krieges abzuändern. Soviel aber muß doch gesagt werden, daß der Begriff der Leichtfertigkeit bei Erhebung einer Beschwerde viel zu flüssig ist, als daß er eine Garantie gegen Ungerechtigkeit bieten könnte. Die Situation verbessert sich nicht dadurch, daß der Vorgesetzte, der die Beschwerde als leichtfertig erachtet, auch gleich die Strafe für diese Leichtfertigkeit festsetzen kann. Daß die Beschwerde nur zulässig ist, wenn die verhängte Strafe verbüßt ist, sei nur der Vollständigkeit halber hinzugefügt. Dazu kommt dann noch, daß Leute, die sich beschweren, leicht von den Unteroffizieren scheel angesehen werden, und im militärischen Leben bietet sich tausenderlei Gelegenheit, einen solch unbequemen Menschen fühlen zu lassen, daß er sich unangenehm bemerkbar gemacht hat, ohne daß es möglich ist, haarscharf zu beweisen, daß hier eine Schikane vorliegt.

Was ist nun aber die Folge dieses unbefriedigenden Zustandes? Die Leute wenden sich an einen Abgeordneten mit der Bitte, ihre Beschwerden im Reichstag vorzubringen. Der Abgeordnete ist nun allerdings keine Sammelstelle für Beschwerden, er kann sich aber auch der Aufgabe nicht entziehen, den Beschwerden, die aus dem Kreise seiner zum Heere eingezogenen

[illegible] Damit erfüllt er nur eine selbstverständliche Pflicht. Das hat jetzt aber dazu geführt, daß im Haushaltungsausschuß des Reichstages tagelang über Beschwerden dieser Art verhandelt wird. Einzelne Abgeordnete, von denen bekannt ist, daß sie sich vorzugsweise mit militärischen Angelegenheiten befassen, werden mit Zuschriften ganz besonders bedacht. Selbstverständlich werden alle diese Briefe kritisch gesichtet und zunächst alles ausgeschieden, was irgendwie unwahrscheinlich erscheint. Trotzdem bleibt noch eine Fülle unanfechtbaren Materials. Aber auch daraus können nur einzelne Fälle zur Begründung unserer genugsam bekannten Forderungen herangezogen werden.

In den letzten Monaten ist nun der Weg eingeschlagen worden, die geeignet erscheinenden Fälle einfach dem Kriegsministerium schriftlich mitzuteilen. In allen Fällen sind sofort Erhebungen eingeleitet worden, nur kam dabei in der Regel nichts heraus. Den Beschwerdeführer kann man aus naheliegenden Gründen nicht nennen. Es bleibt also weiter nichts übrig, als bei dem Truppenteil Umfrage zu halten. Vielfach ergibt sich dann, daß die Mannschaften, die den der Beschwerde zugrunde liegenden Vorfall bekunden könnten, nicht mehr da sind, und prompt erfolgt die Antwort, daß von dem behaupteten Vorfall nichts bekannt sei. Ein klassisches Beispiel: Einem Abgeordneten wird mitgeteilt, daß bei einem Ersatz-Truppenteil den Mannschaften der Urlaub verweigert wurde, weil sie Freifahrt verlangten. Der Abgeordnete teilt das dem Kriegsministerium mit. Die Mannschaften müssen antreten und werden befragt, keiner weiß etwas — später wird dem Abgeordneten auf nochmalige Rückfrage von seinem Gewährsmann mitgeteilt, daß die betreffenden Mannschaften mittlerweile ins Feld geschickt worden sind, bei der Befragung des Truppenteils also gar nicht mehr da waren. Womöglich noch komplizierter und noch aussichtsloser ist die Sache, wenn Zeugen angegeben werden. Diese Zeugen sind unterdessen vielleicht auch ins Feld gezogen, der eine steckt in Rußland, der andere in Serbien, ein dritter ist vielleicht inzwischen schon gefallen. Nun setzt eine endlose Schreiberei ein, aber ein positives Resultat wird fast nie erzielt.

So also geht die Sache nicht — darüber war man sich auch im Haushaltsausschuß des Reichstags völlig klar und schließlich empfahl der Kriegsminister den Abgeordneten, in jedem einzelnen Fall dem Briefschreiber den Rat zu erteilen, sich auf dem vorgeschriebenen Dienstweg zu beschweren. Praktisch ist dieser Vorschlag natürlich gar nicht durchführbar, weil die Beschwerdefrist von fünf Tagen in der Regel längst verstrichen sein wird, ehe dieser briefliche Vorschlag in die Hände des Mannes gelangt, der sich an einen Abgeordneten gewandt hat. Ein fortschrittlicher Abgeordneter, der selbst als Offizier im Felde steht, empfahl deshalb folgenden Weg: Der Mann, der Anlaß zu einer Beschwerde hat, soll lieber, ohne formell Beschwerde zu führen, seinem Hauptmann — als Mensch zum Menschen — sein Anliegen vortragen. Dieser Ausweg ist in der Tat sehr sympathisch — der Versuch kann mindestens gemacht werden, und wenn der Hauptmann ein Vorgesetzter ist, der Verständnis für das hat, was seine Untergebenen in dieser schweren Zeit bewegt, dann können Unstimmigkeiten rasch beseitigt werden, ohne daß erst ein umständlicher Apparat mit allen seinen Fährlichkeiten in Bewegung gesetzt zu werden braucht. Welcher Geist in der Kompagnie herrscht, das hängt ohnehin in der Hauptsache ganz vom Kompagnieführer ab: ist er auf dem Posten, versteht er es, die Psyche der Mannschaften zu erfassen, dann dürfte der Anlaß zu Beschwerden gering sein. Leider scheinen aber nicht wenige Kompagnieführer dieser Seite ihrer Aufgabe nicht gewachsen zu sein. Vor allen Dingen aber möge man daran festhalten: Der stellvertretende Kriegsminister hat in der Haushaltskommission des Reichstags auf die Erklärung eines Abgeordneten hin, der so verfährt, daß er den sich an ihn wendenden Beschwerdeführer jedesmal erst fragt: „Haben Sie sich schon an Ihren Vorgesetzten gewandt?" dieses Verfahren allen Abgeordneten empfohlen. Dieser Wunsch des Kriegsministers verdient wirklich in den weitesten Kreisen bekannt zu werden, vielleicht werden auf diesem Wege doch manche Uebelstände rasch abgestellt werden können. Den Beschwerdeführern steht es ja dann noch immer frei, den Männern ihres Vertrauens Kenntnis von dem Erfolg der Beschwerden zu geben und die Erfahrungen mitzuteilen, die sie mit dieser Methode gemacht haben.

Daran ist nicht zu zweifeln, die höheren Kommandostellen wünschen, daß die Mannschaften keinen Grund zu Beschwerden haben. Vielfach sind es eben Unteroffiziere, denen die ihnen eingeräumte Machtbefugnis in den Kopf gestiegen ist und die nun meinen, daß sie den Mannschaften alles Mögliche zumuten dürfen. Wenn wir hier die Mahnung des Kriegsministers weitergeben, so ist aber auf der anderen Seite das Kriegsministerium verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die Hauptleute und Rittmeister schleunigst informiert werden, damit sie nicht, falls jetzt mehr Beschwerden an sie gelangen, etwa gar den Geist der Widersetzlichkeit in diesem Umstand erblicken, den sie dann mit Disziplinarstrafen glauben unterdrücken zu sollen. Sollte der letztere Fall eintreten, dann würde sich freilich gerade das Gegenteil dessen ergeben, was der Kriegsminister mit seiner Mahnung beabsichtigt hat. Jedenfalls aber ist es Pflicht, auf den empfohlenen Weg hinzuweisen; der Erfolg bleibt abzuwarten.

* * *

Montenegros Schwierigkeiten.

Es liegt auch heute an den bestunterrichteten Stellen keine Bestätigung der Meldung vom Abbruch der Friedensverhandlungen mit Montenegro vor. Diese Meldung gilt nach wie vor für höchst unglaubwürdig. Nach einem Telegramm, das die Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter" über Paris aus Athen erhalten hat, wäre zwischen Oesterreich-Ungarn und Montenegro eine Einigung über die provisorischen Friedensbedingungen bereits erzielt. Das schwedische Blatt glaubt sogar bereits Angaben über den künftigen Umfang des Königreichs Montenegro machen zu können.

Zu den Schwierigkeiten der montenegrinischen Waffenstreckung wird dem „Lokal-Anzeiger" aus dem k. und k. Pressequartier vom 21. Januar berichtet:

In der Durchführung der Waffenstreckung stößt die montenegrinische Regierung auf Schwierigkeiten, was zunächst mit den großen Entfernungen und schlechten Verbindungen zu erklären ist. Es gibt überhaupt nur drei fahrbare Wege, die das ganze Land durchqueren, und die montenegrinischen Truppen stehen überall ziemlich weit von den Wegen entfernt in den Bergen. Von einer telephonischen Vermittlung kann nicht die Rede sein, da das montenegrinische Heer sich einer telephonischen Einrichtung während des Feldzuges nicht bedienen konnte. Schwierigkeiten, die infolge dieses Mangels auftauchten, wurden mit vereinbarten Zeichen überwunden. Der Vorpostenkommandant überzeugte sich z. B. von der Wachsamkeit seiner Feldwachen durch zwei Gewehrschüsse, auf die er von jeder Bergspitze je zwei Schüsse als Antwort bekam. Wenn von irgendwo die Antwortschüsse ausblieben, wußte der Kommandant, daß dort etwas nicht in Ordnung war. Bei solchen Verhältnissen ist es nicht zu erstaunen, daß einzelne Teile der montenegrinischen Armee und Bevölkerung die Notwendigkeit der Waffenstreckung noch nicht erfaßt haben. Es sind das Leute, die in dem Bannkreise der panslawistischen Idee erzogen worden sind. Das Gros der Armee und der Bevölkerung sind aber treue Anhänger des Königs.

Zu der italienischen Lesart der neuesten Vorgänge in Montenegro heißt es im „Lokal-Anzeiger", sie scheine die Annahme zu bestätigen, zu der man einstweilen, solange von österreichischer Seite keine näheren Mitteilungen vorliegen, genötigt sei: daß der Widerstand gegen die vom König und von der Regierung angenommene bedingungslose Unterwerfung von Teilen des Heeres ausgehe, die von der Waffenstreckung nichts wissen wollten. Letztere werde natürlich trotzdem so oder so durchgeführt werden, und das endgültige Schicksal Montenegros würde sich, wenn König Nikolaus wirklich von seinem gegebenen Wort zurückträte, gewiß nicht glimpflicher gestalten, als bei Aufrechterhaltung seiner auf Gnade und Ungnade angebotenen Kapitulation.

Die Oesterreicher sind schon drin!

Ueber die Lage Montenegros im jetzigen Augenblick bemerkt die „Voss. Ztg.": Montenegro ist im Besitz der österreichisch-ungarischen Truppen. Größere montenegrinische Heerhaufen, die einem weiteren Vordringen der Sieger Schwierigkeiten machen könnten, stehen nur noch außerhalb des Landes in und bei Skutari, wo sich auch das Hauptquartier des Königs Nikita befindet. Eine Flucht von Skutari südwärts nach Albanien hinein würde in völlige Zerrüttung und Ermattung auch der letzten Kräfte ausmünden. Albanische Kugeln aus dem Hinterhalte würden die Reihen der Montenegriner lichten.

Eine Wiederholung der Flucht der Serben durch unwirtliches, wegloses Wintergebirge, der Niederbruch von vielen Tausenden in tödlicher Ermattung, ein trostloses Umherirren jenseits der heimatlichen Grenzen, bloß um bestenfalls die fremde Bevölkerung unter englischen oder französischen Fahnen um eine neue Schattierung zu vermehren — nein, ein solches Beispiel ist doch zu schrecklich, als daß König Nikita es befolgen sollte. Deshalb hat er um Frieden gebeten und Unterwerfung zugesagt. Auch der Weg über das nahe Giovanni di Medua auf die Schiffe zur Ueberfahrt nach Italien ist nicht brauchbar. Die italienische Flotte ist nicht in der Lage, den Gefahren eines solchen Unternehmens, das auch technisch überaus schwierig wäre, die Stirne zu bieten.

Es bleibt somit dabei, daß Montenegro erledigt ist. Der Ministerpräsident Miuschkowitsch gibt sich zwar noch den Anschein, als glaube er, daß ein letzter „Verteidigungskampf" noch möglich sei. Eine amtliche Aeußerung von Wien ist darüber bis zur Stunde noch nicht eingetroffen. Ohne Zweifel arbeitet man in den Hauptstädten des Vierverbandes mit höchster Anspannung an der Anregung der Montenegriner zum allerletzten Widerstande, der nach Lage der Dinge nur um Skutari und auf dem diese Stadt beherrschenden Tarabosch-Berge erfolgen kann, wo im Balkankriege die Türken ihre Hauptstellung bei der Verteidigung von Skutari inne hatten. Indessen scheint im Lager unserer Feinde, wo der Wunsch der Vater des Gedankens ist, keineswegs Klarheit über die wirklichen Entschlüsse des Königs Nikita zu herrschen. Man ist dort bisher auch nur auf die Annahme des Herrn Miuschkowitsch angewiesen, sowie auf die Hoffnung, daß manche der Truppenführer Nikitas sich der Waffenstreckung widersetzen werden, was immerhin möglich ist.

Sollten sich neue Kampfhandlungen gegen Montenegro abspielen, so werden die Truppen, die den Lowtschen erstürmt haben, auch das Kunststück der Einnahme des Tarabosch-Berges und damit der letzten Verteidigungsstätte der Montenegriner zustande bringen. In diesem Falle würde jede Rücksicht, auf die der König sonst noch rechnen könnte, aufhören.

Italiens Verblüffung.

Italien nimmt mit Verblüffung und Mißtrauen die Meldungen auf, daß Montenegro die Verhandlungen über die Waffenstreckung abgebrochen habe und den Kampf wieder beginne. Die italienischen Blätter spiegeln die Meinungsverwirrung über die Gründe und die Wirkung des montenegrinischen Wortbruchs wider. Die Kommentare ein und derselben Zeitung lauten sogar widersprechend. Natürlich fällt es selbst gewandten Journalisten schwer, den König Nikita wieder als Helden zu feiern und in ihm den Freund der Entente zu sehen, nachdem man drei Tage lang ihn den größten Intriganten und den langjährigen Komplizen Oesterreichs geheißen hat, der Italien in die Falle locken wollte.

Haag, 21. Januar. Londoner Blätter melden: Nikitas Sonderfriede erregt große Unzufriedenheit im feindlichen Heere. General Mart[illegible] übernehmen die Führung der Unzufriedenen, die weiter kämpfen wollen, falls dies nicht mehr unter eigener Fahne möglich sei, in den serbischen Reihen den Kampf wieder aufnehmen wollen.

Rom, 21. Januar. „Idea Nazionale" will aus San Giovanni di Medua telegraphisch erfahren haben, der unerwartete [illegible] Montenegros sei auf die Ankunft von serbischen Truppen aus Skutari unter dem Oberbefehl des Generals Martinowitsch zurückzuführen. Dieser sei Führer der entschlossensten Richtung und habe den König Nikita gezwungen, den Kampf zu leiten.

Oberst Immanuel schreibt im „Roten Tag" über Nikita: Er ist ein vielbewanderter Herr, ebenso geübt in den Winkelzügen der großen europäischen Politik wie in der Verwaltung seines Ländchens, das er, der jetzt 74 jährige, mehr als 55 Jahre, zuerst als Patriarch, dann als Fürst, seit fünf Jahren als König beherrscht hat. Er ist kein schlechter Organisator, auch Soldat, ein begabter Dichter, ein glücklicher Schwiegervater und ein Geldmann, der an der Londoner Börse durch Spekulationen bei Ausbruch des Krieges 1912 Millionen eingeheimst hat. In London und Paris wirft man ihm Charakterlosigkeit vor, aber man verspürt beim Vierverband durch die Vorgänge im kleinen Montenegro ein Unbehagen, wie in einem Gebäude, dessen Grundmauern zu wanken beginnen. Hierin beruht die Bedeutung des Schrittes, den Montenegro getan hat.

* * *

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 21. Januar 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front zwischen Pinsk und Czartorysk wurden Vorstöße schwacher russischer Abteilungen leicht abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Bericht.

Wien, 21. Januar. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Eindruck der großen Verluste, die der Feind am 19. Januar in den Kämpfen bei Toporoutz und Bojan erlitten hat, hat ihm gestern eine Kampfpause aufgezwungen. Es herrschte hier wie an allen anderen Teilen der Nordostfront — von zeitweiligen Geschützkämpfen abgesehen — verhältnismäßig Ruhe.

Ein russisches Fluggeschwader überflog das Gebiet südöstlich von Brzeczany und warf Bomben ab. Sie richteten keinerlei Schaden an.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittag standen unsere Stellungen auf dem Gipfel und den Hängen des Col di Lana zwei Stunden lang unter Trommelfeuer. Auch San Pauls nördlich Beutelstein wurde sehr heftig beschossen. Auf den übrigen Fronten ging die Artillerietätigkeit nicht über das gewöhnliche Maß hinaus.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Eine schwere Schlacht.

Berlin, 22. Januar. Ueber die schweren Kämpfe im Südosten wird in einem Berichte des „Berl. Tagebl." unter anderem ausgeführt: Das Angriffszentrum ist vorderhand jedoch wieder der Südflügel der Armee Pflanzer-Baltin im Abschnitt Bojan—Rarancze—Toporoutz. Nächtliches Trommelfeuer der längs des Grenzbaches Rakitna und bei Kalinkowcy konzentrierten schweren Artillerie, namentlich des 18-Zentimeter-Kalibers, leitete den heftigen Generalsturm ein. Im Morgengrauen setzte das Salvenfeuer der feindlichen Artillerie ein, während zugleich die russische Infanterie in dichten Schwärmen ihre Gräben verließ. Sobald das Schrapnellfeuer unserer Artillerie und die ersten Gewehrsalven der Honveds der russischen Artillerie anzeigten, daß die Sturmkolonnen mit dem Gegner in Kontakt seien, legte sie dichtes Sperrfeuer hinter die erste Grabenlinie der Verteidiger, um die Heranführung der rückwärtigen Reserven zu vereiteln. Andere russische Batterien versperrten gleichzeitig aber durch unausgesetztes Schrapnellfeuer den eigenen Sturmkolonnen den Rückweg. Die Spritzer der Schrapnells und Maschinengewehre immer knapp hinter sich, wurde die russische Infanterie gewaltsam gegen die Stellungslinien der Budapester 40. Honved-Infanterietruppen-Division vorgetrieben. Die Honveds waren bei der Einstellung des Trommelfeuers an die zusammengeschossenen Brustwehren geeilt und eröffneten aus kurzer Entfernung Schnellfeuer auf die Heranstürmenden. Salven der Infanterie, Schrapnellhagel der Artillerie, Entladungen von Kontaktminen, Starkstrom der Stacheldrahtverhaue, Flankenfeuer der fortsmäßig eingebauten Maschinengewehre, Minenwerfer, Handgranaten — die ganze Rüstkammer moderner Waffentechnik wirkte zusammen, um Reihe auf Reihe der Angreifer zu dezimieren. Die hinteren Kolonnen der Russen waren teilweise nicht einmal mit eigenen Gewehren versehen. Sie mußten warten, bis die Vordermänner der ersten Reihen gefallen waren, und haben dann deren Gewehre auf, um mit ihnen zum Sturm vorzugehen.

Die Angriffe an der bessarabischen Grenze haben sich wieder zu einer großen Schlacht ausgedehnt. Die schonungslose Art der feindlichen Angriffe läßt aber hoffen, daß die zweite bessarabische Schlacht die Dauer der ersten nicht erreichen wird. Besonders nordöstlich Czernowitz, im Raume von Toporoutz und Bojan, wütete der Kampf. Doch ist nach dem letzten amtlichen Bericht auch dort wieder eine Pause eingetreten.

Das Bombardement auf Kavalla.

Berlin, 22. Januar. Nach dem „Berliner Tageblatt" melden italienische Blätter über die neueste Beschießung der bulgarischen Küste: Ein Ententegeschwader, bestehend aus drei englischen, einem französischen und einem italienischen Schiffe, bombardierte am 20. Januar vier Stunden lang Dedeagatsch. Es zerstörte zwei mit Truppen gefüllte große Kasernen, sowie mehrere Eisenbahnzüge und zwei Landbatterien.

Der Wiener „Zeit" wird aus Genf gedrahtet: Der Vierverband erklärte das Mittelländische Meer östlich von Malta als Kriegszone.

Duma-Eröffnung?

Petersburg, 21. Januar. (Petersburger Telegraphenagentur.) Die Zeitungen wollen von zuständiger Seite erfahren haben, daß ein kaiserlicher Erlaß, betreffend die Wiedereröffnung der Duma, am 25. Januar erscheinen werde. Die Sitzungen würden Mitte Februar beginnen.

Droht eine Krise in Italien?

Ein Mitarbeiter der „München-Augsburger Abendzeitung" hatte an der italienisch-schweizerischen Grenze Gelegenheit, in engeren Verkehr mit namhaften italienischen Politikern zu treten.

Diese machten ihm wichtige Angaben über **Umwälzungen**, die in Italien infolge der jüngsten Ereignisse auf dem Balkan drohen. Die italienische Regierung sieht sich, so berichtet er dem Blatte, nach und nach von allen **verlassen**. Die Leidenschaften der Parteien scheinen die Oberhand zu gewinnen. **Die Gärung im italienischen Volke treibt zur Explosion.** In höchster Spannung sind aller Augen auf das vom inneren Feinde nicht weniger als vom äußeren bedrohte Land gerichtet. Jeder Augenblick kann zum weltgeschichtlichen Ereignis werden. Italien, so führt der Mitarbeiter des Münchener Blattes weiter aus, geht einer **Katastrophe** unausweichlich entgegen. Noch steht ihr Zeitpunkt nicht fest, aber man weiß mit aller Macht den finsteren Gewalten der Anarchie zu. Die Regierung muß es mit der Angst vor Attentaten zu tun bekommen haben, denn die Zahl der Polizeibeamten vermehrt sich mit der Größe des Verhängnisses, das jetzt über Italien hereinbricht. Gleich an der Grenze merkt man die erhöhte Polizeitätigkeit.

Einer der Gewährsmänner des Korrespondenten erklärte diesem unter anderem:

Meine engeren Parteifreunde, die noch nicht die Mehrheit im Parlament hinter sich haben, schwanken in der Auffassung, was schlimmer wäre, **Revolution oder Frieden**. Der Gewährsmann fuhr fort: „Ja, wenn uns **England** und **Frankreich nicht so kläglich im Stiche gelassen** hätten! Die Schwenkung Italiens wird kommen und muß kommen, sonst geht es in Revolution und Anarchie über. Die höchste Lebensnot rechtfertigt diese Schwenkung. Ohne diese Schwenkung sehen ich und meine Parteifreunde keine Möglichkeit zur Rettung Italiens. Ich verkenne durchaus nicht, welche schweren moralischen Hindernisse einer solchen Schwenkung entgegenstehen. Ich weiß im voraus, was uns die Franzosen sagen werden, aber ich betone immer wieder, die gegenwärtige Regierung hat den **Krieg gegen den Willen des Volkes gemacht**. Sie hat ihn der Volksvertretung **abgetrotzt**. Im übrigen hat sich bei uns in Italien die Liebe und Freundschaft für Frankreich rasch abgekühlt.

Die lautesten Schreier muß man mehr oder weniger mit Gewalt mundtot machen, wenn nur die Schwenkung nicht zu spät kommt und Italien in einem schmählichen Frieden und in seinem Elend versinkt! Ein „zu spät" wäre gleichbedeutend mit der **furchtbarsten Revolution**."

* * *

Der Berichterstatter der „Schlesischen Volkszeitung" schreibt von der italienischen Grenze, 18. Januar:

Die italienische Heeresleitung sah sich längst veranlaßt, die bereits begonnenen **Beurlaubungen von der Front wieder rückgängig zu machen**. Die Gründe sind zuverlässig bisher nicht bekannt geworden, doch gibt die nachstehende Szene, welche sich in der Nacht vom 7. auf den 8. Januar abspielte, einen Hinweis, welche Vorgänge sich ereignet haben mögen, um die Maßnahme zu rechtfertigen.

Ort der Handlung: der Bahnhof Porta Nuova von Turin. Es ist nachts 1/2 3 Uhr und ein eisiger Wind bläst von den schneestarrenden Alpen herüber. Im trüben Schein der wenigen, schlecht gereinigten Lampen drängt sich eine Menge von ungefähr **300 Personen um 60 Mann Urlauber**, welche mit dem durchkommenden Zuge wieder zur Front zurückkehren sollen. Da und dort weinende Kinder, schluchzende Frauen, die sich um den Vater drängen, und je näher der Augenblick rückt, um so stärker wird auch das Weinen! Nun naht der Zug und das Weinen wird allgemein. Da ertönt aus der schwach beleuchteten Menge ein Ruf, ein einziger nur: „abbasso la guerra!" (**Nieder mit dem Krieg!**) Fünf, zehn, fünfzig Zungen nehmen ihn sofort auf „**Nieder mit dem Krieg!**" heult es nun durcheinander mitten in das herzzerreißende Jammern und Weinen der Kinderstimmen hinein, „**Nieder mit dem Krieg!**" „**Nieder mit Salandra!**" „**Nieder mit dem König!**" Ja, man ruft sogar: „**Nieder mit Italien!**" Die Urlauber sind die ersten, welche in die Rufe mit einstimmen, aber da naht schon eine für solche Fälle bereitgehaltene Kompagnie Carabinieri. Die Menge nimmt die Soldaten schützend in die Mitte, während das Toben der brüllenden Stimmen weiter geht. „Wenn wir schon getötet werden sollen, tötet uns doch lieber gleich hier!" ruft einer. „Wir reisen nicht ab", „tötet uns hier!", immer wieder wird dieser Ruf den andrängenden Polizisten entgegengeschleudert, die zuerst sich durch die Menge drängen wollen, nun aber, da sie nicht durchkommen, unbarmherzig mit den Fäusten auf Frauen und Kinder losschlagen und sie zu Boden stoßen. Die ganze Gruppe ist umringt und einzeln werden die von ihren Familienangehörigen mit Schlägen und Beißen verteidigten Soldaten herausgeholt und gezerrt und geschleppt und in die bereits offenstehenden Wagenabteile gedrängt und gestoßen. Die wütendsten werden von drei bis vier Mann geradezu hineingeworfen, **wie das Vieh werden die Vaterlandsverteidiger behandelt** während der Kampf unten weitertobt. Endlich hat man alle untergebracht, die Türen fliegen zu, vor denen Wachen mit aufgepflanztem Gewehr antreten. Nun geht die Polizei in einer Kette vor und mit der gleichen Brutalität werden die Frauen und Mütter und Kinder unter den Augen der Soldaten mit Schlägen langsam zurück und gegen den Ausgang des Bahnhofes gedrängt. Inzwischen fährt der Zug ab, die Rufe steigen noch einmal an, dann werden sie schwächer und schwächer, nur das Weinen und Wimmern dringt wieder deutlicher durch, doch nach und nach verziehen sich die Leute und nach etwa zehn Minuten ist es wieder still und leer auf dem Bahnsteig. Gleichgültig gehen die wenigen Beamten ihres Weges und ich trete an einen von ihnen heran. O, meint er, das ist nichts Außergewöhnliches, das sind wir schon gewohnt und verschwindet lachend hinter der klirrenden Glastüre.

Soweit die Erzählung meines Gewährsmannes, Augenzeugen des ganzen Vorganges.

Die Serben im Kaiserschloß.

Haag, 21. Januar. Der „Daily Chronicle" meldet aus **Korfu**: Serbische Parlamentsmitglieder kamen hier am 18. d. Mts. an Bord eines italienischen Kreuzers aus Brindisi an. Sie waren begleitet von Baron **Squiti**, dem italienischen Gesandten in Serbien. Auch **Pasitsch** war dabei, der noch immer voller Hoffnung dem Korrespondenten sagte, er sei äußerst dankbar für die von den Alliierten dem serbischen Heer erwiesene Hilfe. Das **Achilleion** Kaiser Wilhelm II. soll zum **Sitze der serbischen Regierung** eingerichtet werden. Die Serben vernahmen hier die Nachricht von Montenegros Kapitulation, die sie bedauerten, aber für unvermeidlich hielten.

Der russische Bericht.

Petersburg, 21. Januar. Amtlicher russischer Bericht. **Westfront:** In der Gegend von Dünaburg beschoß unsere Artillerie mit großem Erfolg den Gegner, der den Schloßberg (3 Kilometer westlich von Illuxt) von Westen her angriff. In Galizien wurden an der mittleren Strypa schwache feindliche Vorstoßversuche gegen unsere Stellungen zurückgewiesen. Nordöstlich von Czernowitz, bei Raraneze, nahmen wir einen Teil der feindlichen Stellung. Ein Versuch des Gegners, den verlorengegangenen Teil wieder zu nehmen, scheiterte trotz fünf erbitterter Gegenangriffe, die mit sehr starken Verlusten für den Feind abgeschlagen wurden.

Schwarzes Meer: Am 17. Januar, bei einer Unternehmung gegen die Ostküste Anatoliens, versenkten unsere Zerstörer 163 Segelschiffe, von denen 73 Waffen an Bord hatten. 31 Mann wurden gefangen genommen, die übrigen flohen zur Küste als unsere Zerstörer sich näherten.

Kaukasusfront: Die Verfolgung der geschlagenen Mitte der türkischen Armee dauert an. Trotz der starken Kräfte und trotz der überaus schwierigen Geländeverhältnisse haben unsere Truppen ihren ersten Vorstoß zu einem völligen Erfolg zu machen verstanden. Der geschlagene Feind geht aus seinen Stellungen unter großen Verlusten an Menschen und jeder Art Kriegsmaterial zurück. Nach eben eingegangenen Meldungen nahmen wir die türkische Stadt **Koeprikoei**. An der Straße nach Erzerum wurden Geschütze aller Art und Munition erbeutet und Gefangene gemacht. Der Zar nahm die Meldung von dem Siege über die Türken entgegen und befahl, im Namen Seiner Majestät den tapferen kaukasischen Truppen seinen aufrichtigen kaiserlichen Dank auszusprechen für ihre Opferfreudigkeit und Erfolge. Der Zar ist gewiß, daß ihre erprobten Truppen ihre Aufgabe weiter mit demselben Eifer und mit derselben Aufopferung erfüllen werden.

Konstantinopel ist frei!

Konstantinopel, 21. Januar. Enver Pascha richtete an den Flottenchef Admiral **Souchon** folgende Kundgebung:

„Den neunmonatigen Bemühungen des Vierverbandes ist es nicht gelungen, die alte Kaiserstadt an sich zu reißen. Ich spreche daher den vereinten Streitkräften **zu Wasser und zu Lande, die keine Opfer scheuend** unermüdlich draußen an den Dardanellen auf der Wacht standen, meinen Dank aus. Mit höchster Anerkennung gedenke ich derer, die auf dem Felde der Ehre ihr Leben einsetzten für die gemeinsame Sache. Große Genugtuung bereitet es mir, der ganz besonders heißen Arbeit und hingebenden Leistungen zu gedenken, die die Flotte beim Befreiungswerk getan hat. **Unermüdlich Tag und Nacht** unter der Leitung Eurer Exzellenz, haben die Offiziere und Mannschaften in gemeinschaftlicher Tätigkeit dazu beigetragen, daß die mit tausenderlei Schwierigkeiten verknüpfte Unternehmung einen günstigen Abschluß gefunden hat. Ich rufe daher Eurer Exzellenz und den Offizieren und Mannschaften der Flotte meinen **innigsten Dank** für ihre Tätigkeit zu, die ein Ruhmesblatt in der Weltgeschichte wurde. **Enver Pascha**, Vizegeneralissimus und Kriegsminister."

Der englische Bericht.

London, 20. Januar. Bericht aus dem britischen Hauptquartier. Gestern zwangen wir im Laufe von 14 Luftgefechten zwei feindliche Maschinen, in den deutschen Linien niederzugehen. Im Laufe des Tages verloren wir ein Flugzeug. Heute ließen wir bei Fricourt eine Mine springen. Ein feindliches Flugzeug warf am Rande eines Dorfes hinter unseren Linien drei Bomben ab. Heute ist im allgemeinen Ruhe, weniger Artilleriefeuer als gewöhnlich.

Der Londoner Kriegsrat.

Rotterdam, 21. Januar. Aus London wird gemeldet: Wie verlautet, sind die Besprechungen des **Kriegsrats der Alliierten** in London abgeschlossen. Die französischen Minister sind nach Paris zurückgekehrt. Ihr Besuch bezweckte die Fortsetzung der Besprechungen, die in Paris eingeleitet worden waren, um vollkommenes Zusammenwirken in der weiteren Kriegführung zu sichern. Zahlreiche Angelegenheiten von allgemeiner Bedeutung, maritime, militärische und wirtschaftliche Fragen wurden erörtert. Die Besprechungen wurden nicht nur zwischen den Ministern, sondern auch zwischen den Vertretern der verschiedenen Departements gepflogen. Die Beschlüsse werden geheimgehalten, aber die Zusammenkunft legt Zeugnis ab von der vollen Einmütigkeit über die Fortsetzung des Krieges.

Budapest, 21. Januar. Athener Blätter melden: Die Entente ist unschlüssig über die Verwendung der neuorganisierten serbischen Truppen. Die Franzosen und Serben wollen auf der Balkanhalbinsel bleiben und gegen die Zentralmächte kämpfen. Die Engländer hingegen bieten alles auf, um die Serben für die ägyptische Aktion zu gewinnen. Die Engländer behaupten, die Griechen müßten ohnehin bald mit der Entente gehen.

Ein Don Juan von der Wasserkante.

Von W. W. Jacobs.

21] —— (Nachdruck verboten.)

Der Verstorbene war allgemein beliebt gewesen; aus den Kontoren und den Fahrzeugen, mit deren Schiffern er befreundet gewesen war, eilten sie daher in hellen Haufen herbei, um alle Einzelheiten zu hören und den Unglücksfall mit anderen aus dem Schatze ihrer Erfahrungen zu vergleichen. Einen Schiffer, der sich jedesmal betrank, wenn er gerührt war, erinnerte dieser Unfall an seinen kleinen Neffen, der am Keuchhusten gestorben war, und die Vorstellung, daß die beiden sich im Himmel begegnen würden, bewegte ihn so herzbrechend, daß es vier starker Männer bedurfte, um ihn mit sanfter Gewalt vom Schoner fortzubringen.

Nach dem Abendbrot saß der Steuermann eine lange Weile sinnend da und suchte sich Mut zu machen zu seinem Besuch in Eimsbüttel, wobei er schwankte, ob es nicht gescheiter wäre, Käthe die Nachricht brieflich mitzuteilen. Er hatte sich schon sein Schreibzeug vorgeholt und Papier zurechtgelegt, als er sich an das Versprechen erinnerte, das er dem Schiffer gegeben hatte. Er schloß deshalb alles wieder fort und kleidete sich zum Ausgehen an. Die Leute an Deck glotzten ihm blöde an, als er fortging, und Karl machte zu dem Koch eine Bemerkung, die dieser Brave durch ein lautes und verlegenes Hüsteln zu unterdrücken suchte.

Der Steuermann traf Krügers, die über sein Kommen sehr erstaunt waren, zu Hause an. Frau Krüger, die auf ihrem gewöhnlichen Sofaplatz saß, schüttelte ihm freundlich die Hand; dann lenkte sie seine Aufmerksamkeit auf einen etwas auffallend angezogenen und wenig angenehm aussehenden jungen Mann, der sich seinen Tee zubereitete, und stellte ihn als ihren Sohn Robert vor.

„Ist Fräulein Möller zu Hause?" fragte Brodersen und winkte Herrn Krüger ab, der einen kleinen Krüger von seinem Stuhl fortscheuchte, um den Gast sitzen zu lassen.

„Sie ist oben", sagte Emma Krüger. „Soll ich sie holen?"

„Nein, ich möchte selbst heraufgehen", sagte der Steuermann. „Ich glaube, es ist besser, ich sehe sie zuerst allein; ich habe ihr was Unangenehmes mitzuteilen."

„Vom Kapitän?" fragte Frau Krüger neugierig.

„Ja", sagte Brodersen errötend, „und was sehr Unangenehmes." Er heftete seine Augen auf den Fußboden und begann erst abgerissen, aber allmählich immer geläufiger, seinen Bericht über den Unglücksfall.

„Der arme Mann", sagte Frau Krüger, als er geendet hatte; „so plötzlich fort zu müssen, das hat er sich gewiß nicht träumen lassen!"

„Nicht die Spur", sagte der Steuermann und erhob sich. „Ganz unvermutet hat's ihn getroffen."

„Sind Sie ihm denn nicht nachgesprungen?" fragte Fräulein Krüger leise.

„Nein", sagte der Steuermann kurz, worauf Fräulein Krüger, die für Schauerromane schwärmte, seufzend ihr Haupt neigte.

„Und nu die arme Dirn oben", bemerkte Frau Krüger traurig, „noch so ganz ahnungslos, glaubt, daß er heute Abend kommt, um mit ihr auszugehen. Ich denke, Emma geht rauf und bereitet sie vor."

„Ich will es lieber selbst tun", schnitt Brodersen ihr das Wort ab.

„Es ist doch besser, wenn 'ne Frau es tut", meinte Frau Krüger; „als unser kleiner Hansi sich den Finger zerquetscht hatte, schickten wir auch Emma, um es Vatern beizubringen und ihn nach Hause zu holen. Nich' wahr, Vater, es hat doch furchtbar lange gedauert, bis Du von ihr rauskriegtest, was los war."

Herr Krüger strahlte vor Freude, den Ruhm seiner Tochter bestätigen zu können. „Sie tat schrecklich geheimnisvoll und brachte mich auf alle möglichen Gedanken", sagte er. „Zuerst, daß Mutter tot wäre, dann dachte ich, Ihr wäret alle tot; mir wurde so schlecht, daß ich erst 'nen Schnaps trinken mußte, um mich aufrechtzuerhalten. Wie ich endlich hörte, daß es man bloß mit Hansis Finger war, war ich beinahe verrückt vor Freude."

„Nein, ich will raufgehen und es ihr sagen", unterbrach ihn der liebenswürdige Robert Krüger und wischte sich den Mund mit dem Tischtuch ab. „Ich versteh' es besser, als Emma. Käthe braucht doch jetzt Trost. Emma würde nichts weiter tun, als mit ihr heulen."

Frau Krüger blickte vom Sofa auf und sah den Sprecher mit zärtlicher Bewunderung an. Der junge Mann betrachtete sich von allen Seiten in dem kleinen Spiegel, der an der Wand hing, und wandte sich dann der Tür zu.

„Bitte, bemühen Sie sich nicht", sagte Brodersen. „Ich werde gehen und es ihr sagen."

Frau Krügers Augen funkelten ihn feindlich an. „Sie ist doch unser Mieter", sagte sie.

„Ja, aber ich will es ihr sagen", wiederholte der Steuermann. „Der Schiffer hat es mir so aufgetragen."

Das verblüffte Schweigen, welches dieser Bemerkung folgte, wurde dadurch unterbrochen, daß Herrn Krügers Stuhl krachend umfiel.

„Ich meine", stotterte Brodersen, indem er sein verdutztes Gegenüber kläglich ansah, „ich meine, er sagte mir mal, wenn ihm irgend etwas zustieße, dann sollte ich's Fräulein Möller persönlich mitteilen. Es hat mich alles so verwirrt, ich weiß kaum mehr, was ich rede."

„Ja, und nun werden Sie sie nur erschrecken", sagte Robert Krüger und suchte hinter ihm aus dem Zimmer zu schlüpfen, aber der Steuermann stellte sich fest an die Tür.

„Wollen Sie mich etwa in unserem eigenen Hause nicht aus dem Zimmer herauslassen?" polterte der Jüngling.

„Selbstverständlich", sagte Brodersen; dabei machte er ihm Platz, eilte aber die Treppe vor ihm hinauf. Krüger junior überlegte eine Weile und zog es dann vor, eine leise Verwünschung murmelnd, in das Wohnzimmer zurückzukehren.

Fräulein Käthe saß wieder am Fenster und las. Als sie sich bei des Steuermanns Eintritt erhob und sah, daß er allein war, konnte sie einen leisen Ausdruck des Erstaunens nicht unterdrücken, gab ihm aber freundlich die Hand. Ihre Liebenswürdigkeit machte ihn nur noch verwirrter und er stand völlig als schuldiger Sünder vor ihr.

„Käpp'n Blohm konnte nicht mitkommen", stammelte er schließlich.

Das Mädchen erwiderte nichts. Ihre dunklen Augen blickten verwundert auf sein gerötetes Antlitz und warteten, daß er weiter sprechen würde.

„Solches Pech für ihn, daß er nicht mitkommen konnte", stieß Brodersen abgebrochen hervor.

„Er hat wohl etwas Geschäftliches zu tun", sagte das Mädchen, nachdem sie wieder ein Weilchen gewartet hatte. „Aber wollen Sie sich nicht setzen?"

„Ja, was sehr Unangenehmes zu tun", erwiderte Brodersen. Er setzte sich und glaubte nun einen Augenblick, daß er seinen Weg klar vor sich sehe.

„Sie haben ihn wohl auf der „Möwe" verlassen?" sagte Käthe, da sie merkte, daß sie die Unterhaltung fortsetzen müsse.

„Nein, noch weiter weg", antwortete er.

„In Glückstadt?" fragte sie gleichgültig.

Brodersen suchte einen möglichst bekümmerten Ausdruck in seine Worte zu legen, als er antwortete: „Nein, so weit nicht."

Fräulein Käthe äußerte ein leises Zeichen von Ungeduld.

„Ist es denn ein Rätsel?" fragte sie.

„Nein, es ist eine Geschichte", erwiderte Brodersen und bewunderte sich im stillen wegen seiner unerwarteten Gabe, Trauernachrichten zu übermitteln. „Es ist eine Geschichte mit einem schlimmen Ende."

Das junge Mädchen verstand ihn nicht. „Wenn Sie etwa meinen, daß Käpp'n Blohm nicht herkommen wollte, und Sie geschickt hat, mir dies zu sagen ...", begann sie würdevoll.

„Er kann ja nicht kommen", unterbrach sie der Steuermann hastig.

„Hat er Sie geschickt, um mir dies zu sagen?" fragte sie.

Brodersen schüttelte traurig den Kopf. „Er kann nicht kommen", sagte er leise. „Er hatte einen schlimmen Fuß ... und vorgestern Abend stand er auf der Reling ... und verlor den Halt ..."

Er brach ab und sah das junge Mädchen verstört an ...

„und ... fiel über Bord", schloß er.

(Fortsetzung folgt.)

Das Geheimnis des Erfolges

offenbart sich d. m. bewährt. Behandlungsmethode, daher ist

Die Angst 7782

vor dem Zahnziehen ganz **hinfällig geworden.**
Beweis: die vielen Dankschreiben über

schmerzloses Zahnziehen. 1 Mk.

Zahnziehen mit lokaler Betäubung **nur**

Plomben v. 2 Mk. Künstliche Zähne v. Mk. 2.50 an

Rich. Barthelt, Alleinige Anfertig. d. Patents
Dentist

Zahn-Atelier Reform

Poststr. 1, Ecke Albrechtstrasse. **Gebisses in Breslau.**

Kriegsausschuß für Konsumenten-Interessen.

Kartoffelbestellungen

können wir infolge großer Anhäufung bis auf Weiteres nicht mehr annehmen. 8149

Der Vorstand.

Wohnungs-Einrichtungen

und

Einzelmöbel

mit der Zeit entsprechender

Zahlungs-Erleichterung 8134

liefern

Julius Ollendorff & Co.

Breslau, Albrechtstrasse 14.

Sie sparen die teure Seife

wenn Sie zur Reinigung schmutziger Hände und zum Scheuern den seit 10 Jahren bestbewährten, unübertroffenen

Biedermann Blitzblank Seifensand

mit dem Reif D. R. W. Z.

verwenden. Die großen Pakete kosten nur **10** und **20** Pf. und sind überall zu haben. 8487

Fabrikant: **Paul Biedermann, Dresden X.**
Gegr. 1905. Tel. 7951. Postscheck-Konto 8583.

Freie Religions-Gemeinde Gräbschn. 14/16.
Erbauung: Sonntag, den 23. Januar nachmittags 6 Uhr
Prediger Dr. H. Ohr. 8130
Thema:
Das Schicksal und wir. 2. Teil
Das Schicksal in der deutsch. Literatur.

Höchste Beleihung
von Pfändern aller Art
Leihamt Mariannenstr. 6, I.

Kaufe alte Sofas,
Matratzen und anderes. 8137
Wahler, Friedrichstraße 17.

Ulster, Winterüberzieher, Anzüge, Kaisermäntel, Uhr., Ringe, Kett., Kolliers
kauft **Leihamt Lux, Altbüßerstr. 17, I.** 7757

Krätze entsetzlich. Hautjucken beseitigt in 2 Tagen ohne Berufsstör. unter gleichz. Anwend. einer **gründl. Blutreinigungskur.** Die Behandl. erf. innerl. u. äußerlich u. heile ich jährl. tausd. veralt. Fälle. **„Salus"-Bochum** 133, Kortumstr. 13. Verz. u. ausführliche Probe. Personenwahl angeben. 5274

Sehr vorteilhaftes
Blusen-Angebot
und zwar: 8011
in Voile zu M. 1.75, 3.75, 5.75 u. 7.50
in Wolle „ „ 3.75, 5.75, 7.50, 10.—, und 12.—
in Seide „ „ 7.50, 10.—, 12.—, 15.—
Gartenstrasse 22, I. Etage
schräg über der Markthalle.

Weisse Salmiakschmierseife

in Kübeln à 60 und 100 Pfund zum Preise v. ℳ 55.00, ferner **la Fettseifenpulver** in Säckchen von 10, 25 und 100 Pfund zu ℳ 50.00, alles per 50 kg gegen Nachnahme ab Station Kempten habe, solange Vorrat reicht, abzugeben. Bitte genaue Bahnstation angeben.

Joh. Schachenmayr
Kempten i. Allgäu 14.

---

ff. Pflaumenmus
nur aus Pflaumen und Rettiche
ungezuckert 8122
Blecheimer 5 Pfund Mk. 2.75
„ 10 „ „ 5.25
„ 25 „ „ 12.25

ff. Speisekunsthonig
sehr feines und wohlschmeckendes Fabrikat
Blecheimer 5 Pfund Mk. 2.35
„ 10 „ „ 4.50
„ 25 „ „ 10.25
Preise ab hier, gegen Nachnahme mit 5% Rabatt.

Magdeburger Pflaumenmus-Fabrik
Gustav Köhler, Magdeburg 7
Postfach 25. 8120

Vorsicht! Aufpassen! Vorsicht!

Wie ich von verschiedenen Seiten hörte (Beweis u. a. folgender Brief) geben manche Kaufleute, wenn mein echtes B. Reichelt's Kunsthonigpulver verlangt wird, andere Fabrikate, wohl weil sie daran mehr verdienen.

Z. B. schreibt **Frau G., Bresl.,** an mich: „Sehe mich veranlasst, Ihnen eine Mitteilung zu machen. Ich kaufte bisher stets Ihr Honigpulver; der Honig davon, welchen ich kochte, war **ausgezeichnet im Geschmack und Aussehen.** Eines Tages bekam ich beim Einkauf von Honigpulver statt Ihrem, sogenanntes „ . . . "-Honigpulver. Auf meinen Einwand, dass ich Reichelt'sches Honigpulver möchte, bekam ich den Bescheid, **„es sei genau dasselbe".** Erst beim Zubereiten des Kunsthonigs fiel mir der **kolossale Unterschied** zwischen diesem „ . . . "-Honigpulver und Ihrem vorzüglichen Präparat auf. Der gekochte Honig hatte keinen Geschmack, kein Aussehen; er ist direkt als **minderwertig** zu bezeichnen. Mich wundert nur, warum dieses „ . . . "-Honigpulver überhaupt noch zum Verkauf angeboten wird. Dies zu Ihrer gefl. Kenntnisnahme. Werde Ihr Honigpulver überall, wo ich kann, empfehlen.

Hochachtungsvoll
Frau G. . . . . „ Bresl. 9 . . . . . "

Ich warne daher das w. Publikum vor solchen „Unterschiebungen", sie bekommen mein **echtes**

Bernh. Reichelt'sches Kunsthonigpulver

für 25 Pfg. 8116

per Päckchen, ausreichend für 4 Pfund ff. Kunsthonig, zu bereiten (kinderleicht) und haben dann Garantie für **wirklich** gute Ware.

Achten Sie genau darauf, dass mein Bild auf dem Paket steht.

Der fertiggestellte Kunsthonig ist goldklar, hocharomatisch und erwarb sich die Anerkennung von

Über 60000 Kunden!

Z. B.: Frau Ingenieur Möbius, Br. (52131) schreibt: „Durch seine Güte und Vorzüglichkeit des Geschmackes erfreut sich Ihr Honigpulver in meinem Bekanntenkreis immer grösserer Beliebtheit, sodass ich Sie bitte, mir diesmal 25 St. für den ermässigten Preis franko zu senden."

Frau Rechnungsrat Rickmann, Kö. (51710): „Der Honig ist ausgezeichnet und dem echten Bienenhonig täuschend ähnlich." Und so schreiben Alle, Alle, Alle.

Sollten Sie an Ihrem Platze mein B. Reichelt's Kunsthonigpulver nicht erhalten, so lassen Sie sich nichts anderes aufhängen, sondern schreiben Sie an mich direkt, und ich sende Ihnen dasselbe per Nachnahme zu. Von 25 Stück an sogar portofrei. (3 Stück inkl. Porto 100 Mark.) Achten Sie genau auf die Adresse:

B. Reichelt **Breslau 16 Grüneiche 24** **Telephon 4548.**

Konfirmanden-Anzüge

in bekannt guter Ausführung halte ich schon jetzt in reichster Auswahl :: und allen Preislagen vorrätig :: 8130

Blaue Cheviot-Anzüge schon von Mark 16.— an.

Ich bitte um Besichtigung.

S. Guttentag

Grösstes Spezialbekleidungshaus für Herren, junge Herren u. Knaben

Fahrstuhl. **Altbüßerstr. 5, Ecke Ohlauerstr. 76-77** Fahrstuhl.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 22. Januar.

Eine große öffentliche Versammlung

tagt Sonntag, den 30. Januar, Abends 8 Uhr im Saale des „Deutschen Kaiser", Friedrich-Wilhelmstraße 35. Die Tagesordnung lautet: Die Herabsetzung der Altersgrenze der Alters- und Invaliden-Versicherung von 70 auf 65 Jahre. Redner ist der Reichstags-Abgeordnete für Breslau-Ost **Gustav Bauer** aus Berlin.

Genossinnen und Genossen! Seit längerer Zeit ist es uns möglich, in einer öffentlichen Versammlung zusammen zu kommen. Seid deshalb recht zahlreich zur Stelle.

Ausgabe der 11. Brotmarkenhefte.

In nächster Woche, vom Dienstag bis zum Freitag, werden die elften Brotmarkenhefte ausgegeben, und zwar von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends.

Die Brotmarkenhefte müssen von jedem Haushalt bestimmt an dem Tage abgeholt werden, der für ihn angesetzt ist. Das ist unbedingt nötig. Der Magistrat schreibt uns hierzu:

Bei der letzten Ausgabe waren es wieder über tausend Empfangsberechtigte, die sich nicht an die für sie bestimmten Ausgabetage gehalten haben. Diese fortgesetzte Nachlässigkeit hat uns gezwungen, auch diesmal in einzelnen Fällen wieder mit Strafen vorzugehen. Ebenso kann in solchen Fällen eine rechtzeitige Abgabe der Brotmarken nicht gewährleistet werden. Die Ausgabe beginnt wieder täglich um 9 Uhr vormittag. Das elfte Brotmarkenheft enthält wieder Brotmarken auf sechs Wochen; jedoch erhalten infolge einer Verfügung des Direktoriums der Reichsgetreidestelle Erwachsene und im schulpflichtigen Alter stehende Kinder wöchentlich wieder nur sechzehn, noch nicht im schulpflichtigen Alter stehende Kinder nur zwölf Brotmarken.

Die Brotmarkenhefte für die Gast- und Schankwirtschaftsbetriebe und die ihnen gleichgestellten Betriebe und Anstalten werden auch diesmal zugleich mit den Heften für die Haushaltungen, aber nur gegen besondere Empfangsbestätigung, ausgegeben.

Um eine schnellere Abfertigung bei Ausgabe der Brotmarkenhefte zu ermöglichen, haben wir wieder für die Einwohner, die gleichzeitig für mehrere Haushaltungsvorstände oder für die Haushaltungsvorstände ganzer Häuser die Hefte abholen, Vordrucke zu Hauslisten anfertigen lassen, in die, in einfacher Art, alle Haushaltungsvorstände einzutragen sind, für die Brotmarkenhefte abgeholt werden sollen. Die Vordrucke können schon vor der Ausgabe in den Brotmarken-Ausgabestellen kostenlos abgeholt werden. An den festgesetzten Ausgabetagen sind dann in den zuständigen Brotmarkenausgabestellen die Hauslisten nebst Bezugsscheinen möglichst frühzeitig abzugeben. Sie können später mit den inzwischen abgezählten Brotmarkenheften zu dem von der Ausgabestelle bestimmten Zeitpunkte abgeholt werden.

Die Hefte sind nach Empfang nachzuzählen; Unstimmigkeiten sind an Ort und Stelle sofort zu melden.

Kein Zurückhalten der Höchstpreiswaren.

Sehr alt sind die Klagen darüber, daß die Höchstpreiswaren von den Händlern usw. zurückgehalten werden. Besonders schwer ist es heute für die Hausfrauen, beim Fleischer und Wurstmacher einzukaufen. Um dem groben Unfug des Warenzurückhaltens zu steuern, haben Polizeipräsident und Magistrat unterm 14. Januar eine Verordnung erlassen, nach der Handel- und Gewerbetreibende, wenn sie Waren besitzen, für die Höchstpreise festgesetzt sind, verpflichtet sind, diese zu den festgesetzten Höchstpreisen an jedermann ohne besondere Bedingungen zu verkaufen.

Nach den in der letzten Zeit gemachten Erfahrungen — heißt es in der Verordnung — wird diese Pflicht von den Gewerbetreibenden vielfach außer acht gelassen, sei es, daß sie den Verkauf vorrätiger Waren überhaupt verweigern, sei es, daß sie diese nur an die Kundschaft oder bei gleichzeitiger Abnahme noch anderer Waren zu veräußern bereit sind.

Aus dieser Veranlassung ergeht an alle in Breslau Handeltreibenden auf Grund des § 4 des Höchstpreisgesetzes, sowie der hierzu erlassenen ministeriellen Ausführungs-Anweisungen vom 4. August und 23. Dezember 1914 die behördliche Aufforderung, in ihrem Besitz befindliche oder in ihren Besitz gelangende Gegenstände, für die Höchstpreise bestehen oder noch angeordnet werden, auf Verlangen bedingungslos an jedermann zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen; weigert sich ein Gewerbetreibender, dieser Aufforderung nachzukommen, so werden die Waren behördlich übernommen und auf Rechnung und Kosten des Besitzers zu den festgesetzten Höchstpreisen veräußert werden.

Außerdem wird alsdann in jedem Falle gemäß § 6 Ziffer 4 des Höchstpreisgesetzes (Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre oder Geldbuße bis 10000 Mark) gegen den Täter strafrechtlich vorgegangen, sowie gegebenenfalls die Schließung seines Geschäfts angeordnet oder die Untersagung des Handels ausgesprochen werden.

Die Händler würden das Warenzurückhalten längst nicht so betreiben können, wenn sich die Hausfrauen mehr zur Wehr setzten. Jetzt kommt ihnen noch eine besondere Verordnung zu Hilfe. Es kann nur gewünscht werden, daß sie davon den ausgiebigsten Gebrauch machen und alle Händler bei der Polizei anzeigen, die auch jetzt noch ihre Höchstpreiswaren zurückhalten.

Höhere Schweinepreise für Breslau

forderte am Freitag die schlesische Landwirtschaftskammer. Oekonomierat Mann aus Konradswaldau sprach über das Schweinehalten. Die Höchstpreise seien für die einzelnen Märkte verschieden hoch festgesetzt. Das sei für den Breslauer Schweinemarkt nicht ersprießlich.

Es wurde eine Entschließung einstimmig angenommen, die Landwirtschaftskammer wolle beim Landwirtschaftsminister dahin vorstellig werden, daß die Preise für Schweine für den Breslauer Markt um fünf Mark für den Zentner erhöht werden.

Die Schweinepreise in Breslau sind hoch genug. Auch die Fleischer in Breslau verlangen keine Erhöhung; sie sagen, setzt die Preise in Berlin, Oberschlesien usw. auf den Breslauer Satz herab, sodaß die Händler keinen Grund haben, die Schweine von Breslau zurückzuhalten. Wir meinen, der Vorschlag der Fleischer ist besser.

Volksvorstellung im Stadttheater.

Durch die freundliche Bereitwilligkeit der Theater-Intendanz ist es dem Arbeiter-Bildungsausschuß möglich, am Montag, den 31. Januar, abends 7½ Uhr eine Volksvorstellung mit der großen

Oper „Aida"

anzusetzen, die unseren Theaterbesuchern einen hohen künstlerischen und musikalischen Genuß verspricht. Die Billetts zum Preise von 20, 40, 50, 60, 70 und 110 Pfg. werden von Montag an im Parteisekretariat, Gewerkschaftshaus, Zimmer 36, gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuchs ausgegeben. Es empfiehlt sich für alle Besucher, pünktlich zu erscheinen, da die Türen um 7½ Uhr geschlossen werden. Eine Besprechung der Oper erfolgt in unserer Nummer am nächsten Sonnabend.

Erweiterung der Unterstützung für Kriegerfamilien.

Der Bundesrat hat den Beschlüssen des Reichstages, die auf einen Ausbau der Familien-Unterstützungen hinzielen, seine Zustimmung erteilt. Die Kriegerfrauen werden demnach auch während der kommenden Sommermonate den Satz von 15 Mark und von 7,50 Mark für jedes Kind bekommen.

Diese Unterstützung wird auch den Angehörigen der aktiven Mannschaften gezahlt, die während des Krieges ihre aktive Militärpflicht erfüllen. Das Gesetz wird weiter ausgedehnt auf Pflegekinder und Pflegeeltern.

Achtung, Bezirksführer!

Die Abrechnung der Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins Breslau mit den Distriktsführern ist Montag, den 24. Januar, abends 8 Uhr. Die Kontrollkarten, die unverkauften Marken und die eingezogenen Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Die Bezirkskassierer, die Marken vom Sekretariat erhalten haben, rechnen im Bureau ab.

Die Kriegsverletztenfürsorge auf dem Lande

beschäftigte am Freitag die schlesische Landwirtschaftskammer. Amtsvorsteher Geisler aus Valpersdorf berichtete über die Mitwirkung der Kammer bei den Lehrgängen für Kriegsverletzte, über die Berufsberatung, Vermittelung von Kriegsverletzten und Ansiedlung. Ein Antrag des Berichterstatters, die nötigen Mittel für die Kriegsverletztenfürsorge zu bewilligen, wurde angenommen.

Landeshauptmann v. Busse warnte mit Recht dringend davor, bei den Löhnen der kriegsverletzten Arbeiter ihre Renten mitanzurechnen.

Kriegsgemüsebau.

In der Nähe der Agathstraße ist noch etwas Kriegsacker zu vergeben. Bewerber wollen am Sonntag vormittag um 10 Uhr am Torbogen der Kaiser-Wilhelmstraße (Oranienstraße) anwesend sein.

An der Gothelfstiftung sind noch 200 Quadratmeter zu vergeben. Meldung beim Vermalter Pähe.

Der Dünger für das Grundstück Frankfurterstraße 148 darf erst am Sonntag vormittag von 11 Uhr an entnommen werden, da vorher der Kurator, Herr Fiedler, nicht anwesend ist.

Holländischer Wirsingkohl zum Verkauf.

Es wird gemeldet: Der Ausschuß III der Preisprüfungsstelle hat dem Gemüsehändler Karl Schmidt, Fischergasse 24, die Genehmigung erteilt, vier Waagons holländischen Wirsingkohl in Breslau zum Verkauf zu bringen. Der Preis darf im Großhandel 11 Mark für den Zentner, im Kleinhandel 15 Pfg. für das Pfund nicht überschreiten. Beim Verkauf muß durch deutlichen Anschlag kenntlich gemacht werden, daß es sich um ausländischen Wirsingkohl handelt. In der Verkaufsstelle, wo diese ausländische Ware verkauft wird, darf inländische Ware gleicher Art nicht feilgeboten werden. Die genehmigten Preise müssen deutlich angeschlagen sein.

Das Schwurgericht

verhandelte am Freitag gegen die Zimmermannsfrau Anna Bunke in Breslau wegen wissentlichen Meineids. Sie soll den Meineid am 13. Oktober 1915 in einer Privatklagesache geleistet haben. Es wurde ihr damals die Frage vorgelegt, ob sie sich des Ehebruchs schuldig gemacht habe; diese Frage wurde von ihr verneint. Zur Verhandlung, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit war, sind mehrere Zeugen vorgeladen. Das Urteil lautet auf zwei Jahre Zuchthaus.

Vor einem Jahre.

22. Januar: Die Russen aus Blinno und Gojsk geworfen.
Kirlibaba in der südlichen Bukowina von den Oesterreichern zurückerobert.

23. Januar: Fortschritte am Hartmannsweilerkopf und bei Sennheim.
Erfolgreicher deutscher Angriff gegen den Sucha-Abschnitt bei Borzymow.

Stadt-Theater.

„Der fliegende Holländer" von R. Wagner.

Herr Paul Bender aus München setzte am Freitag sein interessantes Gastspiel fort und gab sich auch in der Rolle des „Holländer" als ein nicht nur durch seine rein äußerlichen Mittel „überragender" Künstler. Seine spukhafte Erscheinung, die unheimliche Ruhe im ersten Akte und seine Leidenschaftlichkeit im dritten Aufzug wirkten mächtig auf die zahlreich erschienenen Zuhörer. Daß der Gast auch gesanglich der nach Höhe und Tiefe recht anspruchsvollen Rolle voll und ganz gewachsen war, bedarf erst keiner Erwähnung. Die Gesangsleistung kam vielleicht um so mehr zur Geltung, als sich das Orchester (wenigstens in den beiden ersten Akten) einer äußerst angenehm auffallenden Zurückhaltung befleißigte. — An Stelle des Fräulein Juska sang ein ganz unbekanntes Mitglied des Berliner Hoftheaters, Fräulein von Granfeld, die Senta. Die Stimme ist sehr hell, mitunter ziemlich spitz, das Gesamtspiel mehr als zurückhaltend. Jedenfalls gebührt ihr Dank, daß sie die Vorstellung zustande kommen ließ. — Die Wogen des Beifalls gingen recht hoch. H. M.

Aus aller Welt.

Ein neuer Riesenbrand.

Aalesund, 21. Januar. Heute nachmittag brach in Molde in zwei Holzlagern Feuer aus. Da heftiger Gewittersturm ohne Regen herrschte, griff der Brand mit größter Schnelligkeit um sich. Bei der letzten Telephonverbindung mit Molde war der ganze innere Stadtteil bedroht. Die Apotheke ist niedergebrannt, die Brauerei und drei Holzlager standen in Flammen. Nach einer späteren Meldung ist auch die Telegraphenstation niedergebrannt.

Christiania, 21. Januar. Der Brand in Molde ist in einer Wollwarenfabrik entstanden. Während der Löscharbeiten daselbst brach ein neuer Brand in der Nähe der Telegraphenstation aus, die eine Zeitlang stark bedroht war. Es gelang, sie zu retten. Mit Ausnahme der Verbindungen nach Aalesund und Christiania sind alle anderen unterbrochen. Durch Funken wurde der Brand in die innere Stadt getragen. Der Brand wütet weiter. Es besteht keine Aussicht, bald seiner Herr zu werden. Ein Torpedoboot ist zur Hilfeleistung von Aalesund nach Molde abgegangen.

Alfred Dove gestorben. Im Alter von 71 Jahren ist in Freiburg im Breisgau der bekannte Professor, Historiker und Journalist Alfred Dove, der mit Freytag die Wochenschrift „Im Neuen Reiche" ins Leben rief, verstorben. Sein jüngerer Bruder Heinrich ist der bekannte Parlamentarier und Syndikus der Berliner Handelskammer.

Ein Unfall anläßlich einer Beerdigung. Aus Southampton wird gemeldet: Im Verlauf der Beerdigung eines an der Front gefallenen Soldaten platzte eine Bombe unter den Teilnehmern an der Feier. Zwei Geistliche wurden getötet, mehrere Teilnehmer verletzt.

Auf offener Straße niedergeschossen. Im Tiergartenviertel in Berlin erschoß gestern abend eine vornehm gekleidete Dame nach einem Wortwechsel auf offener Straße mit einer Browningpistole ihren Begleiter, einen Steglitzer Hausbesitzer, durch drei Schüsse, die in den Kopf drangen.

Gestohlene Kühe. Einen sehr empfindlichen Verlust hat der Großschlächtermeister Behm aus Weißensee erlitten. Ihm sind im ganzen zehn Kühe auf dem Berliner Zentralviehhof gestohlen worden, und zwar eine am 17. Dezember, sieben am 22. Dezember und zwei am 15. Januar. Derartige Diebstähle sind bei dem beim Auftrieb des Schlachtviehes herrschenden großen Verkehr und der dadurch entstehenden Verwirrung leicht möglich. Der Geschädigte hat eine Belohnung in Höhe von 500 Mark auf die Ermittelung der Täter ausgesetzt.

Ein unglaubliches Vorkommnis wird aus Regensburg gemeldet. Vor dem dortigen Landgericht wurde der Benediktinerpater Rickerl wegen Sittlichkeitsverbrechens mit Mädchen unter vierzehn Jahren zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. In der Verhandlung ergab sich, daß Rickerl die Verbrechen seit 1904 begangen und bis 1915 fortgesetzt hat, und daß er bereits früher einmal wegen Sittlichkeitsverbrechen zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, die er auch abgebüßt hat. Nach der Verbüßung wurde er als Kooperator am bischöflichen Ordinariat angestellt und kam in ein Kloster, wo er junge Mädchen unterrichtete, und seit Jahren die Verbrechen begingen, ohne daß trotz aller Beschwerden das Mindeste getan worden wäre, um den gefährlichen Mann aus der Schule zu entfernen.

Gewitter in Süddeutschland. Am Donnerstag abend sind im nördlichen Baden sowie in der Rheinprovinz schwere Gewitter mit wolkenbruchartigen Regengüssen niedergegangen. In Mannheim waren die Gewittererscheinungen besonders heftig. Ein Blitzschlag traf die Hochspannungsleitung der Straßenbahn und legte den Straßenbahnverkehr auf längere Zeit lahm.

Zwei Schmuggler an der holländischen Grenze erschossen. In der Nacht vom Sonntag auf Montag wurden, laut „Duisburger Generalanzeiger", in der Gegend von Beek bei Kranenburg durch einen holländischen Zollbeamten zwei Holländer erschossen, die Waren einschmuggeln wollten. Die Kugel traf den einen Schmuggler in den Hals und den zweiten ins Herz. Beide waren sofort tot. Ein dritter Schmuggler entkam.

Städtische Briefmarken in Russisch-Polen. Der Stadt Zawiercie im eroberten Russisch-Polen ist die Erlaubnis erteilt worden, eigene Briefmarken herauszugeben. Die Marken, im Werte von 10 bis 20 Pfg., dienen zur Beförderung der Briefe von der Abgabestelle der Reichspost in Sosnowice nach der Stadt und bestimmten benachbarten Ortschaften, sind geschmackvoll in Zweifarbendruck hergestellt und tragen in deutscher und polnischer Sprache die Inschrift: „Post der Stadt Zawiercie."

Gold gab ich für — Fett. Ein eigenartiges Mittel, zurückgehaltene Goldstücke herauszulocken, hat ein Schlächtermeister in Ketschendorf bei Fürstenwalde mit großem Erfolge angewendet. Er machte bekannt, daß er gegen Zahlung in Gold 5 Pfund Fett abgeben würde. Zahlreiche Hausfrauen wanderten nach Ketschendorf, um dort das kostbare Fett zu erstehen. In etwa zwei Stunden verkaufte der Meister 15 Schweine und dazu eine Menge von Fett. 750 Mark in Gold konnte er nach beendetem Verkauf an die zuständige Stelle abführen.

Münzenfund aus dem Dreißigjährigen Kriege. In Kunzenbach bei Gerxheim im Odenwald wurde im Anwesen der Witwe Wetzel ein wertvoller Münzenfund gemacht. Der Sohn der Besitzerin stieß bei Arbeiten zur Errichtung einer Göpelanlage in einem Viertelmeter Tiefe auf zwei irdene Töpfe, die unter dem Spaten zersprangen. Ihr Inhalt waren, in Sackleinen gehüllt, mehr als zweitausend Münzen aus dem 16. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts. Es handelt sich um etwa 150 Silbermünzen in Größen vom Zwei- bis Fünfmarkstück und gegen 2000 kleinere Silberkreuzer, Groschen und Sechser, meist in guterhaltenem Zustand. Unter den größeren Stücken befinden sich solche mit den Bildnissen des Kaisers Matthias, Philipps II. von Spanien und Ferdinands II. von Toskana. Die jüngste Münze trägt die Jahreszahl 1619 und ist aus Gold. Die Münzen sind vermutlich in den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges vergraben worden.

Ueberführung von Leichen gefallener und verstorbener Krieger aus Oesterreich-Ungarn.

Nach Mitteilung des k. und k. Kriegsministeriums in Wien gehen bei dem k. und k. österr.-ung. Armeeoberkommando zahlreiche Gesuche ein, in denen die Erledigung der Anträge auf Rückführung von Leichen gefallener und verstorbener Krieger betrieben oder um Auskunft gebeten wird, ob und wann die Entscheidung erwartet werden könnte.

Allen folgen auf eine Beschleunigung der Gesuche abzielenden Eingaben und Anfragen wird künftig keine Folge mehr gegeben werden, da sie die zuständigen Organe sehr belasten und überflüssig sind.

Die Bearbeitung der Anträge geschieht mit möglichster Beschleunigung. Es muß berücksichtigt werden, daß, abgesehen von dem Lauf der Gesuche, häufig umfangreiche und zeitraubende Feststellungen notwendig sind, bevor die Entscheidung getroffen werden kann.

Das k. und k. Armeeoberkommando hat die zur Entscheidung über die Gesuche zuständigen Kommandos bei der Armee im Felde angewiesen, künftig dem Absender den Eingang des Antrages unverzüglich zu bestätigen.

Siegel, Stempel und Vordrucke.

Der stellvertretende kommandierende General des 6. Armeekorps, von Bacmeister, hat unterm 16. Januar 1916 folgende Anordnung erlassen:

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (G.-S.-Samml. S. 451) und § 1 des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (Reichsgesetzbl. S. 813) bestimme ich:

§ 1. Es ist verboten, ohne schriftlichen, mit Siegel- oder Stempelabdruck versehenen und ordnungsmäßig unterschriebenen Auftrag einer Militärbehörde 1. Siegel oder Stempel mit auf Militärbehörden bezüglichen Inschriften, 2. Vordrucke zu Militärurlaubsscheinen, 3. Vordrucke zu Militärfahrscheinen anzufertigen, oder derartige angefertigte Gegenstände dieser Art oder Abdrucke der zu 1 genannten Siegel oder Stempel außerhalb der dienstlichen Zuständigkeit an einen anderen als die Behörde entgeltlich oder unentgeltlich zu verabfolgen.

§ 2. Zuwiderhandlungen werden, sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark erkannt werden.

§ 3. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Schlesien und Posen.

Oels, 12 Januar. Ein Siebzehnjähriger als dreifacher Raubmörder. Vor dem außerordentlichen Kriegsgericht in Oels hatte sich der siebzehnjährige Arbeitsbursche Paul Fischer aus Hochzeit, Kreis Namslau, zu verantworten. Mitte Dezember v. J. hatte er in Erfahrung gebracht, daß die Stellenbesitzersfrau Sobotta ein Pferd verkauft und das Geld im Hause habe. Am 19. Dezember, während die Frau in der Kirche weilte, begab sich der Bursche in die Wohnung, in der sich die drei Kinder der Frau Sobotta befanden, suchte zunächst das Geld und holte alsdann aus dem Hofe, in der Absicht, die Kinder zu ermorden, eine Axt herbei. Mit dieser tötete er zunächst das älteste Mädchen, dann den Jungen und zuletzt das jüngste Kind im Alter von zwei Jahren. Der Mörder konnte bald nach der Tat verhaftet werden. Während der Verhandlung zeigte er nicht die geringste Reue. Er wurde mit der für jugendliche Angeklagte höchsten zulässigen Strafe von fünfzehn Jahren Gefängnis belegt.

Trebnitz, 22. Januar. Brinkel bringen Brot. Die Lehrerschaft der Schulen des Kreises, soweit sie nicht bedürftigen Sammlern überlassen wurde, sondern dem Roten Kreuz oder anderen Kriegswohlfahrtseinrichtungen zugute gekommen ist, hat den erfreulichen Ertrag von annähernd 3000 Mark ergeben.

Seitheleshorf, 22. Januar. Von einem dreisten Schwindelmanöver berichtet die „Schlesische Gebirgszeitung". Am Montag [illegible] sich der [illegible] Reinelt an die Gutsbesitzerin [illegible] in [illegible], Kreis Hirschberg. Am nächsten Morgen [illegible] er sich und erbat auch das Pferdegespann zur Abholung seiner Sachen von der [illegible] in [illegible]. Als der Knecht gegen Abend noch nicht zurück war, zog die besorgte Gutsfrau in [illegible] Erkundigungen ein, der Knecht war aber nebst Fuhrwerk nirgends zu ermitteln. Durch telephonische Anfrage bei der Polizeibehörde in Hirschberg wurde Reinelt hier ermittelt. Er hatte eines der Pferde bereits für 425 Mark an einen Hirschberger Händler verkauft, das Fuhrwerk eingestellt und sich dann in einem [illegible] Hause mit „Damen" vergnügt, wobei kurz 122 Mark von ihm verjubelt worden waren, als er festgenommen wurde. Das Gespann konnte dann der Gutsbesitzerin wieder ausgehändigt werden. Der Schwindler wurde dem Untersuchungsgefängnis zugeführt. R. hat auch in [illegible] und Umgegend Mietsgeld erschwindelt und Diebstähle verübt.

Birnbaum, 22. Januar. Aus Unvorsichtigkeit erschossen hat der [illegible] Landwehrmann [illegible] aus [illegible] seinen Onkel den [illegible] Valentin [illegible]. Bei einem Besuch zeigte er seinem Onkel den Mechanismus einer russischen Armeepistole. Als er dabei die Waffe entlud und dann wieder lud, krachte plötzlich ein Schuß und der Onkel sank, durchs Herz getroffen, tot nieder. Der unglückliche Schütze hat sich sofort den Behörden gestellt.

Lissa, 22. Januar. Ein schweres Jagdunglück hat sich noch am letzten Jagdtage in [illegible] zugetragen, wo der Landwirt Michael [illegible] eine Treibjagd veranstaltet hat. Die Jäger hatten sich bereits auf das Jagdgelände begeben, als der Wirt [illegible] vor dem ersten Kesseltreiben der Jagdgesellschaft noch eine [illegible] erbieten wollte. Beim Herausziehen der Dose hat er jedenfalls den Hahn berührt, so daß das Gewehr sich entlud. Der Schuß traf den [illegible] in den Hals, der an mehreren Stellen durchschlagen wurde. B. war auf der Stelle eine Leiche. Er hinterläßt eine Witwe mit sechs unversorgten Kindern. Das Unglück ist um so trauriger, als nur drei Wochen ein im Felde stehender Sohn des B. gefallen ist.

Kattowitz, 21. Januar. Ertrunken. Auf einem Tümpel in der Nähe der [illegible] versuchten gestern zwei Knaben, der neunjährige Sohn des [illegible] Dr. Seyda und der elfjährige Sohn des [illegible] Maliczewsky, Schlittschuh zu laufen. Hierbei brachen sie ein und ertranken. Die Leichen beider Knaben sind geborgen. Die Väter der Verunglückten stehen im Heeresdienste.

Militsch, 22. Januar. Der Totgeglaubte. Nach mehr als einem Jahre erhielt [illegible] Herr Schäfer aus [illegible] von seinem Sohne aus russischer Gefangenschaft ein Lebenszeichen. Er befindet sich im Gefangenenlager [illegible] (Sibirien) [illegible], [illegible] in Sibirien.

[illegible], 22. Januar. Millionen-Anleihe. Die [illegible] hat eine Anleihe bei der [illegible] Sparkasse im Betrage von einer Million Mark bewilligt, die zur Bestreitung der Ausgaben der Kriegsfürsorge dienen soll. Der [illegible] hatte 30000 Mark bewilligt.

Kriegsnachrichten.

Gegen die Landungen in Griechenland.

Budapest, 21. Januar. Der Sofioter „Az Est"-Berichterstatter teilt eine Athener Meldung mit, wonach der griechische Minister des Aeußern gegen die Landung in Phaleron bei dem englischen und französischen Gesandten energisch protestierte. Er erklärte, daß, wenn die gelandeten Truppen binnen sechs Stunden nicht zurückgezogen würden, die griechische Armee den Befehl erhalten würde, bewaffnet aufzutreten. Nach dieser Mitteilung hielten die beiden Gesandten eine Konferenz ab und beschlossen die Zurücksendung der gelandeten Truppen. Bei der Wiedereinschiffung durchsuchten die Engländer und Franzosen den Hafen, um sich zu überzeugen, ob ein Stützpunkt für Unterseeboote vorhanden sei. Der Abzug der englischen und französischen Truppen ist für Griechenland noch keine genügende Garantie, da befürchtet werden muß, daß sich solche Fälle wiederholen und das Ansehen Griechenlands vernichten. Deshalb fordert Griechenland von England und Frankreich eine Aeußerung über ihre zukünftige Haltung. Angeblich soll es auch Garantien fordern, daß die Entente außer Saloniki keinen anderen Hafen mit Beschlag belege und das Kriegsgebiet nicht ins Innere Griechenlands ausdehne.

Der Nachricht des Budapester Blattes muß entgegengehalten werden, daß eine Bestätigung der Landung feindlicher Truppen in Phaleron noch nicht vorlag.

Der Krieg in Persien.

Konstantinopel, 21. Januar. Wie die Agentur Milli von der persischen Grenze erfährt, besetzte die türkische Vorhut mit Unterstützung muselmanischer Krieger am 6. Januar Mahamedabad. Der Feind, der Verluste an Toten und Verwundeten erlitten hatte, flüchtete nach Maragha. Er zieht sich auch aus Seldos (?) zurück. Die letzten türkischen Siege in Aserbeidschan haben auf die Stämme großen Eindruck gemacht. Zahlreiche Krieger schließen sich täglich den türkischen Truppen an. Der erste Gefangenentransport ist nach Mossul geleitet worden. Die vom Feinde im Stiche gelassene Munition wird unter den Stämmen verteilt.

Der Handelskrieg.

London, 21. Januar. Meldung des Reuterschen Bureaus. Lord Rosebery sagte in einer in Edinburg gehaltenen Rede, nach dem Kriege würde der Handel mit den Mittelmächten so eingeschränkt werden, daß er ganz unbedeutend sein werde. Es werde ein weites Feld des Handels mit den Alliierten und Neutralen geben. Rosebery fügte hinzu: Deutschland werde zwischen der undurchdringlichen Mauer der Briten und Franzosen im Westen und dem unabsehbaren Strom der Russen im Osten zermalmt werden.

London, 20. Januar. Meldung des Reuterschen Bureaus. Der Text des Antrages, eine energischere Blockade durchzuführen, der am Mittwoch im Unterhause eingebracht wird, lautet folgendermaßen: Da dieses Haus davon Kenntnis erhielt, daß in den neutralen Ländern, die an feindliches Gebiet grenzen, große Mengen Waren, welche der Feind für die Fortsetzung des Krieges benötigt, eingeführt werden, fordert es die Regierung auf, die Blockade so wirkungsvoll wie möglich aufzurechterhalten, ohne dadurch die normale Einfuhr der Neutralen für den Bedarf im Inlande zu beeinträchtigen.

Amsterdam, 21. Januar. Einem hiesigen Blatte zufolge meldet der Washingtoner Korrespondent der „Times": Wie verlautet, beabsichtigt die amerikanische Regierung mit der Absendung der Note an die Alliierten über die Bannguifrage zu warten, bis die Blockade abgeändert und die Amerikaner diese Abänderungen eingehend untersucht haben.

Im Dezember versenkte Schiffe.

Berlin, 20. Januar. Von zuständiger Stelle erhält Wolffs Tel.-Büro folgende Zusammenstellung der im Laufe des Monats Dezember versenkten feindlichen Fahrzeuge. Sie gibt ein Bild von der Tätigkeit der verbündeten Marinen und zeigt, welch empfindliche Einbuße an Handelsschiffen der Feind auch im verflossenen Monat zu verzeichnen hat.

Es wurden versenkt:

A. Im Kriegsgebiet um England fünf Dampfer von insgesamt 17000 Tonnen, darunter ein englischer Hilfskreuzer von etwa 4000 Tonnen, ferner „St. Oswald", englisch, 3810 Tonnen und „[illegible]", belgisch, 4215 Tonnen.

B. Im Mittelmeer von den Unterseebooten der Mittelmächte:

1. engl. Dampfer „[illegible]", 4786 Brutto-Register-Tonnen, [illegible] und Stückgut nach London,
2. engl. D. „[illegible]", 5422 Br.-Reg.-T., Truppentransportschiff nach Marseille,
3. engl. D. „[illegible]", 5858 Br.-Reg.-T., Truppentransportschiff nach Marseille,
4. engl. D. „[illegible]", 4000 Br.-Reg.-T., Zucker für England,
5. [illegible] D. „[illegible]", 3744 Br.-Reg.-T., Lebensmittel für England, darunter zwei Millionen Eier,
6. engl. D. „[illegible]", 3229 Br.-Reg.-T., leer,
7. engl. D. „[illegible]", 2?75 Br.-Reg.-T., Baumwolle für Hull,
8. engl. D. „[illegible]", 6?3? Br.-Reg.-T., Salpeter nach Alexandrien,
9. japan. D. „[illegible] Maru", 1250 Br.-Reg.-T., Stückgut und Goldladung für zwei Millionen Mark,
10. franz. D. „Ville de la Ciotat", 6378 Br.-Reg.-T., englische Truppen, Stückgut, annamitische Eisenbahnarbeiter für Frankreich,
11. engl. D. „[illegible]", 4562 Br.-Reg.-T., Stückgut,
12. engl. D. „[illegible]", 4?23 Br.-Reg.-T., Stückgut,
13. engl. D. „[illegible]", 9490 Br.-Reg.-T., Baumwolle, Leinsaat für England,
14. japan. D. „[illegible] Maru", 3217 Br.-Reg.-T., Zucker, Kupfer für London,
15. engl. [illegible] „[illegible]", 3?30 Br.-Reg.-T., Baumwolle, Leinsaat für England,

insgesamt 80500 Brutto-Register-Tonnen.

C. Ferner an italienischen Fahrzeugen von österreichisch-ungarischen Unterseebooten:

16. italien. D. „[illegible]", 689 Br.-Reg.-T., Eisen,
17. italien. Segler „[illegible]", 516 Br.-Reg.-T., Stückgut,
18. italien. D. „[illegible]", 3?0 Br.-Reg.-T., Stückgut,
19. italien. [illegible], 250 Br.-Reg.-T.,

insgesamt 6955 Brutto-Register-Tonnen.

Die Gesamteinbuße des Feindes beträgt nach dieser Zusammenstellung, welche nur die auf Grund einwandfreier Feststellung erfolgten Verluste enthält, 24 Schiffe von insgesamt 103?? Tonnen. In Wirklichkeit ist die Schädigung des feindlichen Handels beträchtlich höher, weil vorläufig verläßliche Angaben über die durch Anlaufen, Minen, Strandungen usw. gesunkenen Fahrzeuge noch nicht vorliegen. Soweit sich jedoch aus Presseveröffentlichungen ersehen läßt, erhöht sich der feindliche Verlust mit Sicherheit auf mindestens 110000 Tonnen.

Eine Vereinbarung zwischen Deutschland und Frankreich.

Berlin, 21. Januar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Nach langen Verhandlungen ist soeben zwischen der deutschen und der französischen Regierung eine Vereinbarung wegen Freilassung der beiderseitigen nichtwehrfähigen Zivilgefangenen zustande gekommen, welche die hierüber bisher getroffenen Verabredungen erheblich erweitert. Auf Grund der neuen Vereinbarung sollen nämlich unverzüglich folgende drei Klassen Zivilgefangener in Freiheit gesetzt und in die Heimat entlassen werden: erstens die Frauen und Mädchen; zweitens männliche Personen unter 17 und über 55 Jahren; drittens Männer zwischen 17 und 55 Jahren, die wegen ihres körperlichen Zustandes zur Erfüllung militärischer Pflichten völlig untauglich sind. Ausgenommen von der Freilassung sind nur Personen, die wegen gemeiner Verbrechen oder Vergehen mit Einschluß derer gegen die Sicherheit des Staates sich in Untersuchung oder Strafhaft befinden, ferner Geiseln im gleichen Sinne, d. h. solche Personen, die nach dem Völkerrecht zur Sicherstellung des Wohlverhaltens der Bevölkerung oder zur Erfüllung gewisser ihr auferlegter Verbindlichkeiten festgehalten werden können. Die Vereinbarung findet Anwendung sowohl auf die im eigenen Staatsgebiet mit Einschluß der Kolonien und Protektorate festgenommenen feindlichen Zivilpersonen, als auch auf solche Zivilgefangene, die aus den von den beiderseitigen Streitkräften besetzten feindlichen Gebieten oder von eigenen, neutralen oder feindlichen Schiffen fortgeführt wurden.

Wie sich aus diesen Abreden ergibt, ist es leider nicht gelungen, das Abkommen den deutschen Vorschlägen gemäß auch auf die beiderseitigen wehrfähigen Zivilgefangenen zu erstrecken. Immerhin ist die Vereinbarung als ein wesentlicher Fortschritt im Sinne der Menschlichkeit zu begrüßen, da hiernach auf beiden Seiten viele Tausende von Kriegsgefangenen, die an der Kriegführung völlig unbeteiligt sind, ihre Freiheit zurückerlangen. Insbesondere können auch die aus dem deutschen Elsaß und den deutschen Schutzgebieten fortgeführten Personen, soweit es sich nicht um wehrfähige handelt, nach langer Leidenszeit in die Heimat zurückkehren. Die Vorbereitungen für die Durchführung der Vereinbarung werden nach Möglichkeit beschleunigt, sodaß mit dem baldigen Eintreffen der beteiligten Deutschen gerechnet werden kann.

Kleine Kriegsnachrichten.

Neue Ausmusterungen in Italien. Laut „Secolo" hofft man in Italien durch Neuausmusterung 4- bis 500000 Mann einzuziehen.

Italienische Armee-Skandale. Das Kriegsgericht in Bologna verurteilte fünf betrügerische Getreidelieferanten der Armee zu zehn bis vierzehn Jahren Zuchthaus. Aus denselben Gründen wurden in Florenz fünf Schuhfabrikanten zu einem halben bis fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Wer schoß auf die „Persia"? Die österreichisch-ungarische Regierung verständigte den Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika davon, daß kein österreichisch-ungarisches Unterseeboot beim Untergang der „Persia" in Betracht komme.

Der britische Dampfer „Southerland" wurde am 17. Januar versenkt. Die Besatzung wurde am 20. Januar in Malta gelandet. Ein Laskare ist getötet.

Die Königin von Montenegro und die Prinzessinnen Xenia und Vera sind von Brindisi in Rom eingetroffen. Sie sind nach Lyon weitergereist, wohin sich auch die bei Montenegro beglaubigten Diplomaten begeben haben.

Chinesische Attentatspläne. Der „Köln. Zeitung" zufolge meldet „Exchange Telegraph" aus Peking, daß eine Verschwörung zur Ermordung von Yuanschikai entdeckt worden ist. Die Verschworenen legten Bomben und Sprengstoffe in den Palast mit der Absicht, das Gebäude zu sprengen und den Präsidenten zu ermorden. Viele von ihnen wurden verhaftet.

Die 434. und 435. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende Truppenteile vom 5. und 6. Armeekorps: Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter: Nr. 6, 7, 11, 46, 47, 51, 129, 154, 155, 157; Reserve: Nr. 11, 46, 51; Landwehr: Nr. 6, 7, 19, 38, 46, 51. — Jäger: Reserve Nr. 5. — Kavallerie: Dragoner Nr. 4, Reserve Nr. 4; Husaren Nr. 8. — Feld-Artillerie: Nr. 6, 21, Reserve Nr. 21. — Fuß-Artillerie: Nr. 5. — Pioniere: I Nr. 5, I und II Nr. 6. — Sanitäts-Kompagnie: Nr. 3 des 6. Armeekorps.

Der Wasserstand der Oder.

	20.	21.	22.	W°		19.	20.	21.	W.
Ratibor	2,27	2,35	2,51	1,66	Steinau	3,49	3,39	3,39	1,26
Cosel	1,37	1,46	1,60	1,10	Tschicherzig	3,65	3,56	3,44	1,43
Krappitz	2,82	2,83	3,04	3,04	[illegible]	3,14	3,12	3,08	1,39
Neisse	+0,57	+0,60	—	—	Havelberg	+4,23	+4,23	+4,16	2,01
„ Nr. OP	3,55	3,81	3,84	3,61	Rathenow OP	2,04	2,10	2,12	+1,05
„ Nr. UP	2,95	3,06	2,22	2,50	„ UP	+1,61	+1,63	+1,65	+1,06
Brieg OP	3,54	3,56	3,50	3,04	Brandenburg OP	2,44	2,46	2,48	+2,16
„ [illegible]	3,92	4,04	4,18	2,76	„ UP	2,12	2,13	2,16	1,50
[illegible]	2,53	2,55	2,70	0,56	Spandau UP	1,75	1,76	1,76	0,53
[illegible]	2,61	2,68	2,72	1,14	Charlottenburg UP	31,12	31,12	31,14	29,95
Breslau OP	5,80	5,83	5,84	3,02	[illegible] UP	8,54	8,54	8,50	1,55
Breslau UP	0,51	0,72	0,78	-,4	Temp. d. Oder morg. 7 Uhr				+3,2
[illegible]	2,75	2,86	2,90	2,32					

[illegible] für die Oder-, Ohle- und Schwarzwasser-Niederung Kottwitz 3.50 Treschen 2.23.

Briefkasten.

H., Antonienstraße. Ihr Eingesandt können wir jetzt nicht abdrucken.

F. A. Es ist richtig, nach den Bekanntmachungen über die Kriegswochenhilfe sind an Entbindungsgeld 25 Mk. bar zu zahlen. Wenn aber eine Kasse beschließt, statt der baren 25 Mk. freie Behandlung durch Hebamme und Arzt zu gewähren, auch die erforderliche Arznei bei der Niederkunft, so ist das zulässig. Auch in Ihrem Falle scheint die Kasse so beschlossen zu haben. Der Vorsitzende der Kasse kann Ihnen darüber nähere Auskunft geben.

E., Jdaweiche. Schreiben Sie an das Zentralnachweise-Bureau des Kriegsministeriums in Berlin NW 7, Dorotheenstraße 48. Zur Anfrage wegen des Gefangenen ist eine rosa Doppelkarte zu benutzen, die bei der Post zu haben ist.

P. Gr., Neudorf. Wenn Ihr Mann dort arbeitet und zu Hause wohnt, werden Sie die Wehrunterstützung herauszahlen müssen; arbeitet er aber auswärts und hat getrennt für sich und die Familie zu sorgen, dann ist es nach ministerieller Bekanntmachung zulässig, daß Ihnen die Wehrunterstützung verbleibt. Schreiben Sie an den Landrat.

Gen. Nr. Die Sorte können wir nicht aussuchen. — Der augenblickliche Mangel wird zum Teil darauf zurückzuführen sein, daß bei dem feuchten Boden das Ausmieten unmöglich ist.

Feldgraue. Wie uns von amtlicher Stelle versichert wird, sind alle aufgegebenen Adressen berücksichtigt worden. Wo sich also ein anderer Grund für Nichtankunft der Pakete nicht ermitteln läßt, müssen dieselben beim Versand verloren gegangen sein. Auch das Landsturmbataillon Breslau I ist über das Bataillon Freiburg durch Gesamtlisten berücksichtigt worden. Auf die Verteilung im einzelnen hat die Stadt keinen Einfluß.

Togal

Bei Influenza, Ischias und Hexenschuß werden mit Togal-Tabletten — selbst in verzweifelten Fällen — geradezu überraschende Erfolge erzielt. Ärztlich glänzend begutachtet. In allen Apotheken zu Mk. 1.40 u. Mk. 3.50. [9081]

Kleine Breslauer Nachrichten.

Verkauf von städtischem Speck.

Eine Magistratsnachricht lautet: Vom 28. Januar an bis zum 12. Februar wird aus den städtischen Beständen Räucherspeck zum Preise von 0,90 Mark für das halbe Pfund an die Inhaber von Lebensmittelmarken abgegeben werden. Der Verkauf ist wieder in den Verkaufsstellen, wo die übrigen vom Magistrat ausgegebenen Waren verkauft werden. Diese Verkaufsstellen sind bekanntlich durch Aushang kenntlich gemacht. Verabfolgt wird auf die Lebensmittelmarke fünf ein halbes Pfund Speck. Diese Marke verliert mit dem Ablauf des 12. Februar ihre Gültigkeit; wer sie bis dahin nicht verwendet hat, kann darauf Ware aus den städtischen Vorräten nicht mehr erwerben.

Fleischlose Tage und Fettknappheit.

In der Sitzung der schlesischen Landwirtschaftskammer am Freitag meinte Hauptmann Rehfeld, daß die Butterknappheit mit den fleischlosen Tagen in engem Zusammenhang stehe. Es werde an den fleischlosen Tagen viel mehr Butter verbraucht, als an anderen Tagen. Der Fleischverbrauch habe durch die fleischlosen Tage keine Einbuße erlitten. Es werde an den andern Tagen mehr Fleisch verkauft, so daß dadurch ein Ausgleich geschaffen werde. Eine Einschränkung des Butterverbrauchs könnte dadurch eintreten, daß man den Bäckern verbiete, Kuchen zu backen. In den Schaufenstern der Bäcker fände man noch immer größere Kuchenauslagen. Das sei nicht nötig. Aufgabe des Bäckers sei es, Brot und Semmel herzustellen. Der Konditor solle nach wie vor weiter Kuchen backen und in seinem Erwerb nicht gehindert werden. Diesen Ausführungen wurde von keiner Seite widersprochen.

* **Post- und Telegraphendienst in Breslau an Kaisers Geburtstag.** Die kaiserliche Oberpost-Direktion schreibt uns: Die Postschalter werden am 27. Januar geöffnet sein von 8 bis 9 Uhr vormittags, von 11 bis 1 Uhr mittags und von 5 bis 7 Uhr nachmittags. Die Briefbestellung findet einmal wie Sonntags statt, Geld- und Wertsendungen, sowie Pakete werden einmal vormittags bestellt. Die Leerung der Briefkästen und die Absendung der Briefsendungen erfolgen wie an Werktagen. Werktagsdienst wird ferner beim Fernsprechamt, beim Telegraphenamt, bei der Zweistelle Börse, beim Postamt in der Verkehrshalle des Hauptbahnhofs und bei der Telegraphendienststelle des Postamts 3 (Freiburger Bahnhof) abgehalten werden.

* **Unfall im Bade.** Im städtischen Brausebade Tiergartenstraße, Ecke Marienstraße, verunglückte am Freitag nachmittags eine 35jährige Frau dadurch, daß sie auf den feuchten Fliesen ausglitt und stürzte. Sie verletzte sich dabei so schwer, daß sie von Sanitätsleuten der Feuerwehr ins Allerheiligenhospital geschafft werden mußte.

Vereine und Versammlungen.

* **Kranken- und Begräbniskasse „Hoffnung“.** Dienstag, den 25. Januar, abends 8 Uhr, wird im Saale des „Café Restaurant“, Karlstraße 87, die diesjährige ordentliche Generalversammlung der Kasse abgehalten.

* **„Die Frau und die Weltpolitik“.** So lautet die Tagesordnung einer vom Verein Frauenwohl veranstalteten Versammlung, die für Freitag, den 28. Januar, abends 8¼ Uhr, in den Mozartsaal der Hermannloge, Museumsplatz 16, einberufen ist. Fräulein Dr. Gertrud Bäumer aus Berlin, die erste Vorsitzende des Bundes deutscher Frauenvereine, hat den Vortrag übernommen, dem eine freie Aussprache folgen soll. Zum Besten der Kriegswohlfahrtszwecke des Vereins Frauenwohl wird ein Eintrittsgeld erhoben. Karten sind in den Buchhandlungen von Hainauer und von Max und bei Gebr. Barasch zu haben.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Seht die Wählerlisten ein!

Vom 15. bis 30. Januar liegen nach § 56 der Landgemeindeordnung in den Dörfern die Gemeindewählerlisten zur öffentlichen Einsicht aus. Wo die Liste ausliegt, das wird vom Gemeindevorsteher öffentlich bekannt gemacht. Jeder Gemeindewähler kann für sich und andere Wähler die Liste einsehen.

Alle noch vorhandenen Wähler sollten die Wählerliste sofort einsehen. Wer nicht in der Liste steht, kann bis zum 30. Januar beim Gemeindevorsteher mündlich oder schriftlich Einspruch erheben.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbureaus)

* **Stadttheater.** Heute abend 7½ Uhr „Die lustigen Weiber von Windsor“. An Stelle des noch immer erkrankten Fräulein von Catopol singt Frau Wanda Schnitzing die Partie der Frau Fluth, als Jungfer Anna gastiert Fräulein Hildegard Baumann von Essen auf Anstellung. Sonntag nachmittag 3 Uhr das hübsche Weihnachtsmärchen „Hans Däumeling und der Menschenfresser“ bei ermäßigten Preisen. Wegen Erkrankung des Fräulein Leopoldine Zuska muß die für Sonntag abend angekündigte Aufführung der Oper „Der Evangelimann“ verschoben werden. Es wird dafür zum ersten Male in dieser Spielzeit die komische Oper „Fra Diavolo“ mit Herrn Paul Hochheim in der Titelpartie gegeben. Die bereits gelösten Eintrittskarten behalten für diese Vorstellung Gültigkeit. Montag, 24. Januar, findet das dritte und letzte Gastspiel Paul Benders als Hans Sachs in Richard Wagners „Die Meistersinger von Nürnberg“ statt.

* **Lobetheater.** Heute Sonnabend Erstaufführung von Georg Hermanns Schauspiel „Henriette Jakoby“ (Jettchen Gebert, II. Teil). Sonntag abend 8 Uhr wird „Henriette Jakobi“ wiederholt. Sonntag nachmittag 3½ Uhr zu kleinen Preisen Schnitzlers „Liebelei“. Montag zum 29. Male „Der Weibsteufel“.

* **Thaliatheater.** Als 3. Vorstellung der Abonnementsgruppe F wird heute Sonnabend Ibsens „Nordische Heerfahrt“ gegeben. Sonntag nachmittag 3½ Uhr geht Sudermanns „Heimat“ in Szene. Abends 8 Uhr „Alt-Heidelberg“.

* **Schauspielhaus.** Heute nachmittag 3½ Uhr geht das Märchenspiel „Peterchens Mondfahrt“ in Szene; abends „Die — oder keine!“. Als Oberleutnant von Puttersdorf tritt wieder Carl Grünwald auf. Sonntag nachmittag „Don Cesar“; abends „Die — oder keine!“. Montag „Die — oder keine!“. Dienstag „Wiener Blut“.

* **Breslauer Orchester-Verein.** Im 8. Abonnements-Konzert das am Mittwoch, den 26. Januar abends 8 Uhr, unter Leitung von Prof. Dr. Dohrn stattfindet, wirkt als Solistin die hier wie überall mit von Jahr zu Jahr immer größerer Begeisterung aufgenommene Kammersängerin Frau Ilona Durigo aus Budapest mit, die außer der Rhapsodie für eine Altstimme, Männerchor und Orchester von Jos. Brahms noch drei stimmungsvolle Lieder zu Gehör bringen wird. Von Orchesterwerken enthält das Programm zu Anfang die für hier neue symphonische Dichtung „Wieland der Schmied“ von Siegmund von Hausegger, die in den letzten zwei Jahren vielfach erfolgreiche Aufführungen erlebte, und zum Schluß Richard Strauß' stets gern gehörte humoreske „Till Eulenspiegels lustige Streiche“. Den Chorpart in der Brahm'schen Rhapsodie haben der Männerchor der Breslauer Singakademie und der Mätzoldsche Männergesangverein übernommen. Eine öffentliche Generalprobe findet nicht statt.

* **Liebich's Theater.** Nur noch bis Ende des Monats verbleibt Robert Steidl; eine Verlängerung des Gastspiels war nicht möglich, da der Künstler anderweitig verpflichtet ist. — Sonntag finden die zwei vorletzten Sonntagsvorstellungen statt, nachmittags 3½ Uhr bei kleinen Preisen und abends 8 Uhr; in beiden Vorstellungen der vollständige Januarspielplan mit Robert Steidl als Gast.

* **Zeltgarten.** Die hervorragenden Spezialitäten, die zur Zeit in dem beliebten Varietee auftreten, haben eine große Anziehungskraft. Das Theater ist fast jeden Tag bis auf den letzten Platz ausverkauft. In jeder Vorstellung tritt der staunenerregende armlose Universalkünstler Sartoni auf, dessen Gastspiel leider nur bis 26. d. Mts. dauert. Sonntag: Zwei Vorstellungen; nachmittags 3½ und abends 7½ Uhr. Im Tunnel: Damenorchester in Bulgarenuniform.

* **Palmengarten.** Heute Sonntag: Großes Konzert des Münsterberger Stadtorchesters. Dir. W. Förster. Anfang 4 Uhr.

* **Viktoria-Theater.** Morgen Sonntag finden zwei Vorstellungen statt: Nachmittags 3½ Uhr bei halben Preisen und abends 8 Uhr. In beiden Vorstellungen der lustige Schwank „Willis Hochzeitstag“. Marie Wendt tritt nur noch kurze Zeit auf.

* **Zirkus Busch.** Am Sonnabend beginnt ein kurzes Gastspiel des berühmten Hundezüchters und -Abrichters Hawkins, der mit seiner Meute in Berlin Aufsehen erregte. Den Höchstpunkt seiner Darbietungen bildet die Szene: „Molli als Gedankenleser.“ Die Tiere werden dem Publikum Sonnabends und Sonntags auch in der Nachmittagsvorstellung vorgeführt.

* **Palast-Theater.** Das neue Wochenprogramm reiht sich würdig den vom Breslauer Publikum mit so großem Beifall aufgenommenen Darbietungen des Palast-Theaters an. Es steht im Zeichen der berühmten Tragödin Maria Carmi-Vollmöller, die in dem großangelegten 5aktigen Drama „Svinolos letztes Gesicht“, ein erschütterndes, von unendlichem Leid erfülltes Bild zur restlosen Verkörperung bringt. Es weht ein Hauch Hebbelscher Dramatik durch diese in Berlin mit beispiellosem Erfolg aufgeführte Tragödie, die so hoch über den Durchschnitt der üblichen Schlager hinausragt. Den erwünschten Stimmungsausgleich bringt das feinpointierte Lustspiel „Sondis Glück im Unglück“ mit der unverwüstlichen Helene Voß. Eine Aufnahme der Insel Korfu, die jetzt von den Entente-Truppen besetzt ist, beschließt mit den Kriegsberichten das interessante Programm.

* **Die T.-T.-Lichtspiele** haben ihrem dieswöchentlichen Programm eine höchst aktuelle Einlage hinzugefügt, die sicherlich eine große Anziehungskraft ausüben wird. „Wie unsere Kriegsbeschädigten wieder arbeiten lernen“ betitelt sich der Film und er zeigt die Wunder der Prothesen (künstlichen Glieder), die es unseren Kriegsbeschädigten ermöglichen, allen Beschäftigungen, selbst den schwersten, wieder nachgehen zu können. Diese wissenschaftlichen Aufnahmen sind im orthopädischen Lazarett in Nürnberg gemacht worden, und es ist wohl nicht notwendig, besonders zu betonen, daß jedermann diesen Film sehen sollte.

* **Das Kaiser Wilhelm-Theater,** Neue Schweidnitzerstraße 19, bringt wiederum einen glänzenden Spielplan: zwei hervorragende Schlager bilden den Mittelpunkt. „Durch Nacht zum Licht“ ist ein Drama aus dem Eheleben, das in ergreifendster Weise das Schicksal zweier Menschen vorführt, die durch viele schwere Kämpfe endlich das ersehnte Glück finden. — In „Der Fluch der Diamanten“ bewahrheitet sich, daß die Macht des Geldes die Menschen immer wieder gefangen nimmt und ins Unglück stürzt, sobald ihnen die Erkenntnis kommt. — Ein reizendes Lustspiel „Der Bräutigam mit dem Kind“ und die übrigen ausgewählten Bilder vervollständigen diesen hervorragenden Spielplan.

Briefkasten-Anfragen

sind nur zu adressieren:

An die Redaktion der Volkswacht

Breslau III.

Inseraten- und sonstige Bestellungen

dagegen adressiere man nur:

An den Verlag der Volkswacht

Breslau III.

LEINENHAUS

Bielschowsky

Nikolaistraße Nr. 74/76 BRESLAU Ecke der Herrenstraße

Kaiserlich und Königlich österreichisch-ungarischer Hoflieferant

Größtes Spezialhaus im Osten Deutschlands

für **Wäsche** jeder Art.

Eigene Fabrikation in großem Stil.

Leinene Jacquard-Tischtücher Marke 2. Sehr gediegene halbleinene Hausmacher-Qualität in hübschen Blumen- und Stilmustern

Größe 120x150 cm Mk. 2.35

Größe 120x150 cm Mk. 2.85

Größe 130x170 cm Mk. 3.80

Größe 130x225 cm Mk. 5.10

Passende Mundtücher: Gr. 56x56 cm, Dtzd. 6.20 Gr. 62x62 cm, Dtzd. 7.30

Die Frühjahrs-Preisliste für 1916 enthaltend eine Zusammenstellung bewährter, preiswerter Waren und Neuheiten aus allen Abteilungen, erscheint in einigen Tagen und wird auf Verlangen kostenlos zugesandt.

Grosser Inventur-Ausverkauf

nur bis 30. Januar im Schuhwarenhaus grössten Stils

Bernhard Krojanker

Bedeutende Preisermässigung! nur Scheitnigerstrasse 16. Seltene Kaufgelegenheit!

Angebote

Seidenstoffe

Blusenschotten, reine Seide . . . . . Meter von 1.35 an
Taffet, schillernd, 50 cm breit, besonders für Unterröcke geeignet . . Meter 2.85
Blusenseide, gestickt in vielen Farben . . . . . Meter 1.95
Messaline, reine Seide, elfenbeinfarbig . . . . . Meter 1.65
Schwarze Seidenstoffe, Merveillaux, Taffet, Paillette, Messaline.
Meter von 1.35 1.45 1.55 1.65 an

Wollstoffe

Schottenstoffe, doppelbreit, dunkle Stellungen und schwarz weiß, Meter von 1.15 an
Etamine, schwarz gemustert, 115 cm breit . . . . . Meter von 1.15 an
Alpacca, schwarz gemustert, 120 breit . . . . . Meter 2.65
reinwoll. Batist, mit seidenen Streifen, 75 cm breit, besonders für Blusen geeignet . . . . . Meter 1.85
Zur Einsegnung schwarze und weiße Wollstoffe in großer Auswahl zu bekannt vorteilhaften Preisen.

Jackenfutter

Serge, halbseide schillernd, besonders haltbar, 48 cm breit Meter 2.15
Duchesse, halbseide schillernd, 52 cm breit, ganz hervorragend gute Ware . . . . . Meter 2.65
Serge, gelbschillernd Meter 95 Pf.

Reste

und Abschnitte.

Seiden-Reste in schwarz, farbig und gemustert für Kleider, Blusen, Futter und Besätze.

Wollstoff-Reste für Blusen, Röcke, Kleider usw.

zu den bekannt billigen Preisen.

Sammete

Blusensamt, gestreift, Meter von 1.95 an
Köper-Velvet, 70 cm breit, gestreift . . . . . Meter 2.75
Köper-Velvet, 56 cm breit, verschiedene Muster . . Meter 1.75
Köper-Velvet, 54 cm breit, hellgrün und grau . . Meter 1.65

Hauskleiderstoffe

in soliden Farbenstellungen, doppelbreit . . Meter 1,15 75 Pf.

Rockstoffe

schwarz-weiß und blau-weiß gestreift, 130 cm breit Meter 1.95

Kostümstoffe

Sommerkostümstoffe, reine Wolle, 130 cm breit . . . Meter 2,65 2.85
Kostümstoffe, 130 cm breit, reine Wolle, marineblau, braun, mode, grau, blau und taupe . . . . . Meter 3.95
Kostümstoffe, 130 cm breit, nur solide Farbstellungen . . . . Meter 1.95
Plaidschotten, 130 cm breit, sehr gediegene Qualität . . . . Meter 2.35

Blusenstoffe, dunkle Streifen, Meter von 1.95 an
gemustert. Eolienne, 100 cm breit, in vielen Farben Meter 2.95
hellblau und rosa feingestreifter **Wasch-Voile,** 115 cm breit Meter 1.95
baumwollene Musseline, schwarz mit großen, weißen Punkten . . . . . Meter 65 Pf.
Frotté, gemustert, weiß und in verschiedenen Farben . Meter 1.95
bastfarbiges Leinen, 70 cm Meter 95 Pf.

Wasch-Voile, mit spitzenartiger Bordüre in großer Farbenauswahl 110 cm breit . . . . . Meter 1.95
weiß Wasch-Voile, mit gestickter Kante 60 cm breit für Blusen, Einsegnungskleider Meter 1,75, 1.45
weißer Batist mit schwarz gestickten Punkten 65 cm breit, Meter 1.05
Wasch-Voile, 80 cm breit, hellgrün mit bastfarbiger gestickter Kante . . . Meter 95 Pf.
weiß gemusterter Mull, 80 cm breit . . . . Meter 95 Pf.

Diese Artikel sind in meinem Schaufenster ausgestellt.

M. Fischhoff

Breslau I — Ring 43

Diese Artikel sind in meinem Schaufenster ausgestellt.

Stadt-Theater.

Sonnabend 7½ Uhr: **„Die lustigen Weiber von Windsor".**
Sonntag nachmittag 3 Uhr: **„Hans Dämmeling und der Menschenfresser".**
Abends 7½ Uhr: **„Fra Diavolo".**
Montag, Anfang 6 Uhr: 8080
3. und letztes Gastspiel des Kammersängers Paul Bender „Die Meistersinger von Nürnberg".

Lobe-Theater.

Sonnabend u. Sonntag 8 Uhr: 8086
Henriette Jakobi.
Sonntag 3 Uhr, kleine Preise: **„Liebelei".**

Thalia-Theater.

Sonnabend, 8 Uhr, Gruppe K: **„Nordische Heerfahrt".**
Sonntag 3 Uhr, kleine Preise **„Heimat".**
Abends 8 Uhr: 8042 **„Alt-Heidelberg".**

Schauspielhaus

Theaterplatz — Telef. 2543
Sonnabend, Sonntag, Montag 8 Uhr: **„Ihr — oder Keine?"**
Sonnabend nachmittag 3½ Uhr: **„Peterchens Mondfahrt".**
Sonntag nachmittag 3½ Uhr: **„Don Cesar".** 8048

12 Uhr Reformbier m. d. Hirsch 12 Uhr. Der Breslauer Union-Brauerei. 7515

Vereinigung Orchester-Verein — Singakademie

Mittwoch, 26. Jan., 8 Uhr abds. im **Konzerthaus,** Gartenstraße 39

8. Abonnement-Konzert

Leitung Prof. Dr. **G. Dohrn**
Mitwirkende:
Ilona Durigo (Alt) a. Budapest
Männerchor d. Singakademie u. Wätzoldscher Männergesangverein.
Wieland d. Schmied, symph. Dichtung nach Grieg . **Hausegger**
Zwei I. Maler
Rhein, Ich f. Mit Männerchor nach Gr. **Brahms**
Lieder m. Pfl. d. Orch. **Mahler**
Zwei Lieder mit Orchester op. 28 . . . **Strauss**
Plätze: 2, 4, 3, 2,50;
Steh. 2 Mk. bei **Julius Heinauer** u. an der **Abendkasse.**

Liebich-Theater

Heute Sonnabend 8 Uhr:
Gastspiel
Robert Steidl
mit den
Januar-Spezialitäten.

Morgen Sonntag:
2 Vorstellungen 2
Nachmittags 3½ Uhr (kleine Preise)
Abends 8 Uhr (Gebens 8½ Uhr).
In beiden Vorstellungen:
Gastspiel
Robert Steidl
mit vollständig neuem Vortragen
Hermann Klink
Schneider-Duncker
und der grosse 8064
Januar-Spielplan.

Viktoria-Theater

Morgen Sonntag:
2 Vorstellungen 2
3 und 8 Uhr.
In beiden Vorstellungen:
Willis Hochzeitstag
Nur noch wenige Tage Gastspiel:
Marie Wendt.

Zeltgarten

Sonntag:
2 Gala-Vorstellungen 2
nachm. 3½, abends 7½ Uhr
In beiden Vorstellungen:
Die Sensation von Breslau
Sartoni
der Mann
ohne Arme
als Universalkünstler.
Im Tunnel
die
Belgrad-Kapelle.

Sie!!! Wohin??? **Dominikaner!!**
glänzende
2 Familien-Vorstellungen 2
Anfang 3 und 8 Uhr.
Nachmittags:
Schwer geprüft. Ein kritischer Tag.
Abends total neu:
Die schöne Flora.
In beiden Vorstellungen:
Blümchen, das Unikum. Das brillante Waldheim-Duo. Fips, der Wunderhund.
Volkstümlicher Eintritt.
Res. 75, 1. Pl. 55, 2. Pl. 45, 3. Pl. 35 Pf.
Zeitig kommen, guter Platz.

PALAST Theater

HEUTE
Maria Carmi Vollmöller
in der grossen 5aktig. Tragödie
Spinolas letztes Gesicht
oder
„Im Hause des Feindes"
Ferner: 8140
„Die Unzertrennlichen"
pikanten Lustspiel mit
Suzanne Grandais
u. dem Belgrad-Programm

Licht-Spiele.
TELEGRAMM

Bis inklusive Donnerstag bringen wir die
sensationelle Programm-Einlage
und zwar: 8146
Wie unsere Kriegsbeschädigten wieder arbeiten können

Dieser Film ist ein Ruhmesblatt unserer Militärverwaltung. Er zeigt, wie unsere Kriegsverletzten mit Hilfe künstlicher Gliedmaßen trotzdem allen Beschädigungen selbst den schwersten, wieder anfangen können. Er gibt uns das beglückende u. beruhigende Gefühl der Gewißheit, unsere verwundeten Helden wieder als tüchtige Schaffende unter uns zu sehen.
Diese wissenschaftlichen Aufnahmen sind im anthropologischen Laboratorium in Nürnberg gemacht worden. S. M. der König von Bayern hat persönlich der Vorführung des Films allerhöchst seine Anerkennung über das Gesehene ausgesprochen. Es ist nicht notwendig, besonders zu betonen, daß jedermann diesen Film sehen sollte.

Dazu:
Unser neues Kolossal-Programm!

Verkauf gebr. Mil. Mäntel, große Posten Federbetten, Friedrichstraße 17, part. 8

Kriegs-Lesestoff wöchentlich 10 Pfennige. Zu beziehen durch die Expedition.

KWT
Kaiser Wilhelm-Theater
Neue Schweidnitzerstr. 19
Wieder ein hervorragender Spielplan! Zwei Neuaufführungen für Berlin.
Durch Nacht zum Licht
Sensations-Drama in 5 Akten
in der Hauptrolle:
Emanuel Gregers und **Gudrun Houlberg.**
Der Fluch der Diamanten
Abenteurer-Roman in 5 Akten
frei nach dem Roman
Kopenhagener Illustrierten.
Der Bräutigam mit dem Kind
Ein entzückendes Lustspiel in 3 Akten.
In der Hauptrolle:
Albert Paulig
Sowie der kürzlich stürmisch gewählte Schlußfilm. 8151

Palmengarten
Münsterberger Stadt-Orchester.
Dir.: M. Fürster.
Anfang 4 Uhr. 8127

Dokumente zum Weltkrieg 1914
von E. Bernstein
1. Heft: Das deutsche Weißbuch.
2. Heft: Das englische Blaubuch.
Preis 50 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und die Zeitungsträger.

Lichtspiel-Haus

Ohlauerstr., Ecke Schuhbrücke
Das Weltwunder!
Das grösste Ereignis der Spielzeit, von dem man mit Recht als ein Weltwunder spricht und dessen Erscheinen mit fieberhafter Spannung erwartet wurde.
Der Todes-Jockei.
Kolossaler Kriminal-Roman!
6 Akte.
Das Grossartigste, das Menschenzugen geboten werden kann. 8142

Circus Busch

Telephon 3824.
Heute Sonnabend, den 22. Januar
2 Grosse Vorstellungen 2
um 4 und 8½ Uhr
in beiden Vorstellungen:
„An zwei Fronten"
ungekürzt 8151
Vorverkauf: Zigarrenhaus Schleh, Schweidnitzerstr. 9. Telefon 2219.
Sonntag, den 23. Januar cr.
2 Gr. Fest-Vorstellungen 2
um 4 und 8½ Uhr:
„An zwei Fronten"
ungekürzt.
In allen Nachmittags-Vorstellungen zahlen Kinder unter 12 Jahren und Militär ohne Charge **halbe Preise.**
Achtung! Achtung!
Donnerstag, den 27. Januar cr.
anläßlich des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers
Grosse 2 Fest-Vorstellungen 2
um 4 und 8½ Uhr:
„An zwei Fronten"
dazu das grosse Fest-Programm.

Hentschel Pöpelwitz, „Deutscher Kaiser"
Heute sowie alle Sonntage im Saale: **Gross. Frei-Konzert.** Anfang 4 Uhr.

Versorgung der Kriegsteilnehmer, ihrer Familien und ihrer Hinterbliebenen.
Preis 30 Pf.
Zu beziehen durch die Expedition und die Zeitungsträger.

Gotthard Völkel aus Langenbielau
empfiehlt federdichte Inletts, Züchen, weiße Leinen, Handtücher, Tischwäsche, Gardinen, Wachsleinwand auf Tische, Arbeitsanzüge für jeden Beruf, Hemden, Strumpfwaren und Trikotagen usw. in größter Auswahl. 108
Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.

! Bei Haut- und Harn-Leiden !
lese jeder meine Broschüre „Gift- und Kräuterkuren". Gegen Einsendung von 30 Pf. in Briefmarken an die Firma 3379 Fuhlmann & Co., Berlin 272, Königstrasse 25a, erfolgt die Zusendung in geschlossenem Kuvert ohne Aufdruck.
Dr. med. Geyer, Spezialarzt für Haut- u. Harnleiden.

2. Beilage.

Sonnabend, den 22. Januar 1916.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 22. Januar.

Höhere Kartoffelpreise.

Die Kartoffeln sind zwar für die armen Familien teuer genug; aber trotzdem ist man schon seit Monaten fleißig am Werke höhere Preise herauszuschlagen.

In Berliner Blättern werden von allen Seiten Mitteilungen über Besprechungen im preußischen Landwirtschaftsministeriums gemacht, die darauf abzielen, die „Kartoffelversorgung neu zu regeln".

Das Ergebnis dieser Besprechungen soll gewesen sein, daß das Ministerium die Gründe der Landwirtschaftskammern für eine Erhöhung der Kartoffelhöchstpreise anerkannt und zugesagt habe, eine Erhöhung um etwa 1 Mark bis 1,20 Mark für die Tonne (20 Zentner) in Erwägung zu ziehen. Gleichzeitig soll die Spannung zwischen Produzenten- und Kleinhandelspreisen von 1,30 Mark auf 1,75 Mark für Berlin erhöht werden.

Diese Mitteilungen sind in mehrfacher Hinsicht sehr beachtenswert. Zunächst enthalten sie die Voraussetzung, daß wir reichlich genug Kartoffeln vorrätig haben, sie aber zu den gegenwärtigen Höchstpreisen nicht an den Markt bekommen. Das bestätigt die alte Auffassung, die wir immer vertreten haben, daß Höchstpreise ohne Beschlagnahme keine Wirkung haben, und die Landwirte, aber vor allem auch die Kartoffelgroßhändler, die Kartoffeln zurückhalten in der Meinung, später höhere Höchstpreise durchzudrücken.

Diese Spekulation scheint jetzt von Erfolg gekrönt zu werden, und man braucht kein Prophet zu sein, um vorauszusagen, daß die Kartoffelproduzenten und Kartoffelhändler mit ihrer Preispolitik und Zurückhaltung der Ware sehr bald auf anderen Wirtschaftsgebieten gründliche Nachahmung finden werden.

Das preußische Landwirtschaftsministerium, von dem diese Mitteilungen in der Presse auszugehen scheinen, will damit zweifellos zunächst einen Fühler ausstrecken, ob und inwieweit es auf Gegenliebe bei der Bevölkerung für ein Erhöhen der Kartoffelpreise stößt.

Es ist kennzeichnend, daß ein großer Teil der bürgerlichen Presse auf diesen Fühler [illegible] antwortet, [illegible] nämlich mit einer Art Ergebung und Zustimmung, die nichts anderes besagt, als daß die Bevölkerung schon zahlen werde, wenn sie auf diese Art wenigstens zu genügend Kartoffeln käme.

Hoffentlich läßt sich die Regierung, besonders das Reichsamt des Innern, aber nicht wieder von gewissen Stellen drängen, sondern treibt eine selbständige und volksfreundliche Kartoffelnpolitik. Wenn feststeht, daß Kartoffeln genügend vorhanden sind, so braucht man nur genügende Mengen weiter zu beschlagnahmen und durch die öffentlichen Organisationen der Städte und durch die Verbände der Verbraucher verteilen, ohne die Höchstpreise zu erhöhen.

Dann werden auch sehr bald die zurückgehaltenen Kartoffeln auf den Markt kommen. Sollte aber privater Eigennutz so verantwortungslos sein, Kartoffeln verfaulen zu lassen, so wird der Staatsanwalt eingreifen müssen, denn in diesen schweren Zeiten darf ein Hauptnahrungsmittel der minderbemittelten Volksklassen nicht verderben, nur weil die Produzenten und Großhändler nicht den Preis dafür bekommen, den sie haben möchten.

Alles andere ist schon teuer genug. Es wäre geradezu verhängnisvoll, jetzt noch die Kartoffelpreise wieder höher zu schrauben. Vom 31. Januar wird das tägliche Brot knapper als bisher zugemessen. Da müssen wir unter allen Umständen wenigstens die Kartoffeln erschwingliche Preise haben.

Arbeiterfragen und Landwirtschaftskammer.

Die Schlesische Landwirtschaftskammer verhandelte am Freitag über Arbeiterfragen. Der Berichterstatter Amtsrat von Bernuth aus Heinzendorf war Berichterstatter.

Im Jahre 1915 sind 11000 ausländische Arbeiter beschäftigt worden gegen 19000 im Vorjahre. Der Arbeitsnachweis der Landwirtschaftskammer hat mit gutem Erfolge gearbeitet. Es gelang, aus den besetzten Gebieten russische Arbeiter nach hier in Arbeit zu bringen. Allerdings hätten sich hier Schwierigkeiten insofern eingestellt, als diese Arbeiter wenig von der Landwirtschaft verstanden, weil sie bisher nur in der Industrie beschäftigt waren.

Von den Kriegsgefangenen müsse gesagt werden, daß sie nicht besondere Leistungen an den Tag gelegt hätten. Zwei weibliche Kräfte haben im allgemeinen mehr geleistet, als drei Kriegsgefangene. Man solle auch nicht glauben, daß die Kriegsgefangenen besonders billige Arbeitskräfte seien. Die Landwirtschaft habe einen sehr schweren Stand. Die staatlichen und die städtischen Behörden müßten dafür sorgen, daß hier ein Wandel geschaffen werde. Man werde alles einsetzen müssen, um deutsche Arbeiter beschäftigen zu können.

Es sei nötig auch, daß die Wohnungsverhältnisse auf dem Lande gegen früher gebessert werden. Es müsse hier baldigst eine Aenderung eintreten. Von der Unterbringung der Arbeiter in Mietskasernen werde man unter allen Umständen absehen müssen. Einzelfamilienhäuser, zum mindesten aber Zweifamilienhäuser werden in Zukunft erbaut werden müssen. Auch die Lohnverhältnisse müssen nach dem Kriege geändert werden. Die Löhne werden erheblich steigen müssen. Dann werde es auch möglich sein, nach dem Kriege für eine Zufuhr deutsch-russischer Arbeiter zu sorgen. Der Arbeitermangel würde dann nach und nach beseitigt sein.

Es werde viel Arbeit nach dem Kriege geben. Man denke nur daran, wieviel Arbeit jetzt liegen geblieben sei.

Einen schweren Stand habe man jetzt mit den jungen Leuten, namentlich mit den bis zum militärdienstpflichtigen Alter. Sie seien nicht bloß nach jeder Richtung hin über alle Maßen anspruchsvoll sondern sehr widerspenstig und ihre Führung lasse nach jeder Richtung hin zu wünschen übrig. Man merke es an allen Ecken und Enden wie bei diesen jungen Leuten die leitende Hand des Vaters fehle. Hand in Hand hiermit ginge die Zunahme von Vergehen und Verbrechen bei den jungen Leuten. Es fehle die militärische Hilfe.

Der stellvertretende Kommandierende General des VI. Armeekorps von Baemeister erklärte, daß er für die schwierige Lage der Landwirtschaft in der gegenwärtigen Zeit volles Verständnis habe und tun werde, was möglich sei. Man müsse aber nicht nur der Landwirtschaft, sondern auch der Industrie in gleicher Weise gerecht werden. Auch hier seien große Anforderungen zu erfüllen. Wegen der Verwahrlosung unserer Jugend habe er mit dem Oberpräsidenten erwogen, ob militärisch eingeschritten werden soll. Die Verhandlungen hatten ihren Abschluß noch nicht erreicht. Es sei aber zu bedenken, daß bei einem solchen Erlaß häufig in die Familienverhältnisse eingegriffen werden müsse. Wenn er, der kommandierende General, Anordnungen erließe, müßte er selbstverständlich auch Strafandrohungen erlassen. Wenn er damit der Landwirtschaft helfe könne, werde es auch geschehen. Die militärische Ausbildung der Jugend leide darunter, daß ein gesetzlicher Zwang nicht besteh[e].

Hausbesitzer!!

helft unsere Viehbestände erhalten und allmählich wiedervergrößern indem Ihr auf Ablieferung der

Küchenabfälle

an die städtischen Sammelgespanne achtet.

7714

Der städtische Arbeitsnachweis im Dezember.

Es ist wichtig, die Tätigkeit des städtischen Arbeitsnachweises im Dezember 1915 mit der im November 1915 und Dezember 1914 zu vergleichen. Die Zahlen für November 1915 und Dezember 1914 stehen in Klammern. Es ergibt sich dabei folgendes:

In der Männerabteilung betrug die Gesamtzahl der Stellensuchenden 2196 (2163, 4704), die der offenen Stellen 1638 (1818, 3704) untergebracht wurden 1662 (167 , 3 96). An ungelernten Arbeitern meldeten sich im Dezember 1915 1751 (1687, 1533), während für diese Arbeiter 1350 (1448, 2027) Stellen offen und 1395 (1338, 1620) Arbeiter untergebracht werden konnten.

In der Frauenabteilung betrug im Dezember 1915 die Zahl der ungelernten arbeitslosen Arbeiterinnen 226 (2493, 1389), die der offenen Stellen 1000 (772, 787), und untergebracht wurden 1824 (1895, 747).

Von den sich meldenden 1450 (2818, 81) Näherinnen wurden 862 (1148, 529) untergebracht. Weibliche kaufmännische Angestellte meldeten sich 211 (219, 77); es fanden Stellung 90 (53, 18.)

Die Gesamtzahl der in der Frauenabteilung sich bewerbenden Arbeitslosen betrug 4921 (5510, 2178), die Zahl der offenen Stellen 1463 (1794, 1881) und untergebracht wurden 2704 (3096, 1904)

Die Arbeitslosigkeit unter den Frauen und Mädchen ist also noch immer sehr groß, und es sollte alles geschehen, um Arbeit zu schaffen.

Wegen Arbeitslosen-Unterstützung wende man sich an die Geschäftsstelle der Arbeitslosenfürsorge des Nationalen Frauendienstes, Ritterplatz 1, zweiter Stock, Zimmer 26, von 9 bis 1 Uhr.

Verordnungen aus Sibirien.

Ein Genosse gibt uns Kenntnis von einem Plakat, das im Gefangenenlager in Irkutsk in mehreren hektographierten Exemplaren angeschlagen ist. Sein Inhalt lautet:

Bekanntmachung!

Von seiten einiger Behörden und Personen, welche von der Arbeit der Kriegsgefangenen Gebrauch zu machen wünschen, sind Beschwerden eingereicht worden, laut welchen viele Kriegsgefangene sich weigern, die ihnen zugewiesene Arbeit zu leisten.

Da solche Erscheinungen hemmend auf den geordneten Gang der betreffenden Arbeiten einwirken müssen, werden, um weiteren Störungen vorzubeugen, hiermit folgende Verordnungen erlassen:

I. Die Kriegsgefangenen sind verpflichtet, alle Arbeiten zu leisten, zu denen sie bestimmt werden, daher werden Weigerungen, dieselben zu übernehmen, als offene Auflehnung gegen die Obrigkeit aufgefaßt und dementsprechend bestraft werden.

II. Kriegsgefangene, welche sich geweigert, die ihnen vorgeschriebenen Arbeiten zu leisten, werden bei ihrer Rückkehr in die Gefangenenlager in besondere Gruppen ausgeschieden und für die weitere Zeit ihrer Kriegsgefangenschaft den strengeren Vorschriften, welche für Gefängnisse maßgebend sind, unterzogen werden.

Unterzeichnet von dem zeitw. Kommandierenden der Truppe des Irkutsker Militärbezirks

General der Infanterie
Bucholz.

Irkutsk, den 7. Juli 1915.

Nach seinen persönlichen Erfahrungen, die uns der Ueberbringer mitteilt, ist das Verhalten der Bevölkerung und der Wachtmannschaften gegenüber den Gefangenen durchaus menschlich und wohlwollend, eine etwas gehässigere Stimmung kommt dagegen im eigentlichen Rußland zum Ausdruck.

Von der Rückverlegung vieler sibirischer Gefangener nach dem europäischen Rußland haben wir bereits in der Nummer vom Donnerstag Mitteilung gemacht.

Aus Nikolsk-Ussurisk

schreibt der Kriegsgefangene Fritz Walter eine Karte, worin es heißt: Hier stumpft man vollständig ab, für nichts hat man mehr Interesse. Wir ist alles Wurst. Geld und Pakete liegen hier zu Tausenden, aber es gibt nichts heraus. Unser Eigentum mit wollenen Sachen liegt hier auf der Post und wir sind ohne Hemden im sibirischen Winter. Mein Wahlspruch: Setz' dich über alles weg und freu dich über jeden Dreck, hat mir bis jetzt über alles hinweggeholfen.

Eheschließung von Russen.

Der Minister des Innern hat folgende Verordnung erlassen:

Da die zurzeit bestehende Grenzsperre für die Eheschließung im Inlande sich aufhaltender russischer Untertanen Schwierigkeiten und Mißstände zur Folge hat, die im öffentlichen Interesse unerwünscht sind, will ich hiermit auf Grund des Art. 43 § 4 Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch die russischen Staatsangehörigen bis auf weiteres allgemein von der Beibringung des im Art. 43 § 2 a. a. O. für die Eheschließung vorgeschriebenen Zeugnisses ihres Heimatsstaates befreien. Einer Befreiung im einzelnen Falle bedarf es daher fernerhin nicht mehr.

Das Eiserne Kreuz.

Der Glaser Bänsch erhielt das Eiserne Kreuz. Er ist Mitglied seines Verbandes.

Das Ehrenamt einer Pflegerin des Nationalen Frauendienstes.

Es wird uns geschrieben:

Eines der wichtigsten und segensreichsten Ehrenämter, das der Ernst der schweren Kriegszeit neu geschaffen hat, ist die Fürsorgetätigkeit einer Patronin (Pflegerin) der Beschlußkommissionen des Nationalen Frauendienstes.

Tausende von Familien sind durch Einziehung des Ernährers oder durch die Folgeerscheinungen des Krieges in eine bedrängte Lage geraten und wenden sich Hilfe suchend an den Nationalen Frauendienst. Eine in der zuständigen Beschlußkommission arbeitende Dame wird nun die Patronin einer solchen Familie; sie überzeugt sich eingehend von den Verhältnissen der Hilfesuchenden, verschafft ihnen, je nach der Notlage, Unterstützungen, Lebensmittelgutscheine, Bekleidung, macht sie auf Jugendhorte, Hauspflege usw. aufmerksam und steht der oft unerfahrenen Frau mit Rat und Tat zur Seite.

Der einzige, wenn auch schönste Lohn für diese opferfreudige Liebestätigkeit ist das erhebende Bewußtsein, mitwirken zu dürfen an der großen Aufgabe unserer schicksalsschweren Zeit; denn die Tätigkeit der Patronin ist eine völlig uneigennützige und unentgeltliche. Sie fordert vielmehr manches Opfer an Zeit und Selbstverleugnung. Erfreulicherweise haben Hunderte von Frauen und Mädchen aller Stände unserer Stadt gewissenhaft und unermüdlich in diesem so wichtigen und nützlichen Wirkungskreise. Aber neue Kräfte sind bei der [illegible] noch dringend erwünscht. Manche der ehrenamtlichen Helfer und Helferinnen sind durch die angestrengte achtzehnmonatliche Arbeit bereits ermüdet, auch haben ihre Nerven gelitten, und es ist deshalb eine Ablösung oder Entlastung dringend erforderlich.

Wie unsere tapferen Feldgrauen den äußeren Feind siegreich von unseren Grenzen bannen, so ist es die Ehrenpflicht einer deutschen Frau, jedes deutschen Mädchens, an dem Feldzuge gegen die Notstände im Inneren unseres teuren Vaterlandes teilzunehmen. Und dies kann eben am besten durch Mitarbeit im Nationalen Frauendienst. Aber nicht nur Frauen, auch Männer sind zur sozialen Hilfstätigkeit herzlich willkommen.

Die Beschlußkommissionen sind in 17 Gruppen über die ganze Stadt verteilt und unterstehen der Leitung einer oder eines Vorsitzenden, der in den Sitzungen gemeinsam mit den Mitgliedern alle Fälle sorgfältig und genau prüft.

Meldungen zum Beitritt als Patronin nimmt die Vorsitzende des Gesamtvorstandes der Beschlußkommissionen, Frau Professor Dr. Tietze, Ritterplatz 1, Zimmer 31, Dienstag bis Freitag von 11 bis 12 Uhr vormittags gern an. Schriftliche Anmeldungen an die gleiche Adresse sind besonders erwünscht.

* **Die Stadtverordneten-Versammlung** hält in der nächsten Woche keine Sitzung ab.

* **Der Dampfer auf dem Strauchwehr.** Man bemüht sich jetzt, den Dampfer „Franz" in die alte Oder hineinzuziehen, und hofft, daß es gelingen wird. Die Kohlenvorräte des Dampfers sind in den letzten Tagen ausgeladen worden, um ihn zu erleichtern. Der Dampfer hat bei seinem Unfall nur ein kleines Leck erhalten, das bereits wieder gedichtet worden ist.

* **Der alte Leichtsinn** ist diesmal von einem Soldaten am Donnerstag nachmittag auf der Universitätsbrücke verübt worden. Er wollte auf einen fahrenden Straßenbahnzug aufspringen, glitt ab, stürzte und geriet zwischen Wagen und Laufsteg der Brücke, wobei er Quetschungen an den Beinen erlitt. Er mußte mit dem Lazarettwagen ins Garnisonlazarett geschafft werden.

* **Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht zum Mittwoch ist aus einer Wohnung im Hause Nikolaistraße 57 eine Golduhr, in deren hinterem Deckel A. J. eingekratzt und eine Kavalierkette, an der eine französische Kupfer-Gewehrkugel hängt, gestohlen worden.

* **Diebstahl im Hallenschwimmbad.** Am Mittwoch nachmittag ist im Hallenschwimmbade einem Herrn die Geldtasche mit 20,50 Mark und eine silberne Herrenuhr, in deren Deckel der Name Robert Willert eingestochen ist, aus dem Ankleideraum gestohlen worden.

* **Ladeneinbruch.** In der Nacht zum Donnerstag wurde in einen Laden Kaiserstraße 13 eingebrochen. Es wurden gestohlen: Eine schwarze Jacke mit Weste, eine schwarz-graugestreifte Hose, eine blaue Jacke mit Weste, eine dunkelgestreifte Hose, eine schwarz- und weißgestreifte Hose, eine schwarze Jacke mit Hose, ein blauer Anzug, ferner 4.50 Mark bares Geld und 3 Mark aus der Roten-Kreuz-Büchse.

* **Bettendiebstahl.** Vom 16. bis 18. Januar sind aus einem verschlossenen Zimmer [illegible]straße 7 a zwei Oberbetten, zwei Unterbetten, fünf Kopfkissen und ein Inlett mit neuen Federn gestohlen worden. Die Bezüge waren meistens mit den Buchstaben A. H. gezeichnet.

Eckstein Zigaretten

Einzig in Qualität

Trustfrei

A·M·ECKSTEIN & SÖHNE. DRESDEN.

7638

Paul Seidel

Breslau X, Wilhelmsufer 5

Fernsprecher 7520.

Alleiniger Fabrikant des

Prima Kunsthonigpulvers Marke

Wratislawia

Fortsetzung der Angebote in Herren- und Knaben-Bekleidung

Für Herren

	Serie I	Serie II	Serie III
Sacco-Anzüge	24.50	31.50	39.50
Winter-Ulster	19.50	29.50	41.50
Winter-Joppen	8.75	13.75	18.75
Beinkleider	3.85	5.85	8.85
Westen	1.85	2.85	4.95
Bozener Mäntel	16.75	25.75	34.75
Gummi-Mäntel	12.75	21.75	29.75
Pelerinen		12.75	18.75

Für junge Herren

	Serie I	Serie II	Serie III
Jacket-Anzüge	12.75	16.75	22.75
Sport-Anzüge	14.75	17.75	24.75
Uebergangs-Ulster	16.75	25.75	34.75
Einzelne Hosen	3.25	4.75	6.75
Bozener Mäntel		14.75	22.75

Für Knaben

	Serie I	Serie II	Serie III
Stoff-Anzüge	4.75	6.75	8.75
Kammgarn- u. Cheviot-Anzüge	7.75	9.75	11.75
Mäntel	6.75	8.75	12.75
Einzelne Höschen	1.25	1.75	2.25
Modell-Anzüge	durchweg		12.75
Einzelne Blusen			1.75

Ganz besonders preiswert **Hochsommer- u. Berufskleidung**

Herren-Artikel

Oberhemden weiss			4.50
Oberhemden bunt			3.50
Kragen Leinen 3 St. 0.95 Pf.			1.20
Garnituren			1.25
Nachthemden	3.50	4.50	5.50
Hüte	0.95	1.45	1.95
Krawatten	45	50	75 95 Pf.
Hosenträger	0.95	1.25	1.45

Reuschestr. 7 Adolf Kreutzberger Reuschestr. 7

8177

Familiennachrichten.

Den Heldentod für's Vaterland starb am 20. September 1915 infolge Kopfschusses nach zwölfmonatlichen schweren Kämpfen im Feindesland, kurz vor seinem Urlaub, mein herzensguter Gatte und treusorgender Vater seiner zwei Kinder, mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe u. Cousin, der Wehrmann

Wilhelm Zwirner

im Infanterie-Regiment Nr. 51, 8. Komp.

im besten Mannesalter von fast 32 Jahren.

Breslau, den 22. Januar 1916.
Adlerstraße 1. 8132

Dies zeigen tieferschüttert an.

Seine leidtragende Gattin
Martha Zwirner geb. Zawsky
nebst Kindern und Anverwandten.

Im schönsten Alter, in vollster Kraft,
Hat die feindliche Kugel Dich hingerafft,
Und wenn uns auch bricht das blutende Herz,
Wir müssen ertragen den bittern Schmerz.
Und schwebt in Dir auch unaussprechlich der Blick,
Du kehrst zu uns doch nimmermehr zurück.
Nun ruhst Du aus auf ferner Höhn,
Wo Du stets schriebst „Auf Wiedersehn."

Ruhe sanft fern von den Deinen!

Die hl. Messe findet den 29. Januar 7 Uhr, bei St. Michael statt.

Am 19. d. Mts. verschied nach langem Leiden mein geliebtes, treues Weib, die herzensgute, liebevolle Mutter meiner lieben Kinder, unsere gute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anna Kanzog

geb. **Franzke**

im Alter von [illegible] Jahren. 8131

Breslau, den 21. Januar 1916.

In tiefem Schmerz:
Heinrich Kanzog, Eisenbahnschlosser
nebst Kinder.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 23. d. M., vom Trauerhause, Breslau, [illegible] statt.

Versammlungen u. Vereine

Achtung!
Arbeiter-Radfahrer.

Mittwoch, den 26. Januar, abends 8 Uhr
findet im **Gewerkschaftshause, Zimmer 5,** unsere diesjährige

General-Versammlung

statt.

Tages-Ordnung:
1. Kasse- und Jahres-Bericht.
2. Wahl des Vorstandes.

Zahlreiches Erscheinen erwartet. 8129

Der Vorstand.

Kokspreise.

Vom 1. Februar 1916 ab beträgt der Kleinverkaufspreis

für 100 kg Grobkoks . . . . . 2,75 Mk.
" " " zerkleinerten Koks 2,85 "
" " " Perlkoks . . . . . 2,40 "

ab Gaswerk.

Für Anfuhr und Einkellerung werden die Barauslagen berechnet, wenn die Kokselnehmer den Koks nicht selbst abholen oder abholen lassen.

Breslau, den 18. Januar 1916. 8137

Städtische Betriebsdeputation.

Trauerhüte S. Weissenberg
Schmiedebrücke 14 659
in größter Auswahl zu billigst. Preisen. Part. u. 1. Et. Tel. 1418.

Rohtabak-Handlung G. Wutke, Breslau Museumplatz 4

Wehmütige Erinnerung

Zum Todestage unserer lieben, guten Mutter, Schwieger- und Grossmutter, Schwägerin und Tante, der verwitweten Schuhmacherwitwe

Auguste Siebert

geb. **Ansel**

geboren den 11. Juni 1848
gestorben den 23. Januar 1915

Acht Jahre nun ist Du geschieden,
Es blutet noch unser Herz.
Wenn dieser Schmerz ist uns geblieben,
Dein Leben war uns ein stilles Glück.

Wie mild hast Du uns geleitet,
Wie treu hast Du's mit uns gemeint,
Wie vieles hast Du gestritten,
Du warst uns ein treuer Freund.

Hab' tausend Dank für alles Gute,
Was Du uns hast zugewandt,
Dein liebes treues schwaches Herz,
Bis wir Dich sahn im Heimatland.

Gewidmet von Deinen Kindern und Enkeln!

8128

Ausgabe der ersten Brotmarkenhefte.

Das erste Brotmarkenheft enthält die Brotmarken für die Zeit vom 31. Januar bis einschließlich 12. März 1916, also **wieder für einen Zeitraum von 6 Wochen.**

Infolge einer Anordnung des Direktoriums der Reichsgetreidestelle erhalten vom 31. Januar 1916 ab Erwachsene und im schulpflichtigen Alter stehende Kinder wöchentlich wieder nur **sechzehn,** noch nicht im schulpflichtigen Alter stehende Kinder nur **zwölf** Brotmarken.

Die Brotmarkenhefte werden am 25., 26., 27. und 28. Januar 1916 von 9 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags ausgegeben.

Die Brotmarkenhefte für die Gast- und Schankwirtschaftsbetriebe und die ihnen gleichgestellten Betriebe und Anstalten werden auch diesmal **zugleich mit den Heften für die Haushaltungen** verabfolgt. Für die Hefte der Betriebe und Anstalten ist vom Empfänger als Empfangsbescheinigung zu leisten.

Nach § 7 unserer Anordnung über Brotmarken vom 11. März 1915 ist jeder Haushaltungsvorstand verpflichtet, **entweder selbst oder durch einen Beauftragten** an der zuständigen Ausgabestelle der Brotmarkenhefte für alle zu seiner Haushaltung gehörigen Personen abzuholen.

Wir fordern alle Haushaltungsvorstände auf, ihre Brotmarkenhefte abzuholen. Die Abholungszeiten und die Abholungsstellen haben wir an den Anschlagsäulen bekanntgegeben.

Zur Erleichterung der Abholung werden auch diesmal **für die Landbezirke** erfolgende Abholung Bezirke eingerichtet, in die die Namen der Haushaltungsvorstände und die Zahl der Brotmarkenhefte eingetragen sind. Die Bezirke werden **kurz** vor der Ausgabe in den Brotmarkenausgabestellen **formlos** abgegeben. Die ausgefüllten Formblätter sind an den für die Abholung der Brotmarken bestimmten Tagen mit den Empfangsbescheinigungen **möglichst** frühzeitig abzugeben. Die Lieferanten werden mit den empfangenen abgezählten Brotmarkenheften zu dem an der Ausgabestelle bestimmten Termine abgefertigt werden.

Die Hefte sind nach Empfang sofort nachzuzählen; Unstimmigkeiten sind sofort zu melden.

Der Haushaltungsvorstand, der nicht selbst oder dessen Beauftragter nicht an der richtigen Ausgabestelle oder nicht an dem bestimmten Ausgabetage zum Empfange der Brotmarken erscheint, setzt sich und seine Haushaltungsangehörigen der Gefahr aus, kein Brot und Mehl zu erhalten.

Ueberdies kann ein solcher Haushaltungsvorstand nach § 27 mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft werden.

Die Bezugscheine sind mitzubringen. 8121

Breslau, am 18. Januar 1916.

Der Magistrat
hiesiger Königlichen Haupt- und Residenzstadt.
Dr. Trenkle. Dr. Wagner.

Arbeitsmarkt.

Arbeitsmarkt-Inserate

:-: in der Volkswacht :-:
kosten die kleine Zeile
nur 15 Pfennige.

Liniierer bei hohem Lohn gesucht.
J. Themal, Posen, z. Z. Breslau (Sternstraße)
Vorsprechen: 8—10, 12—1, 5—7. 8125

Tüchtige Gießer
für sanitäre Wasserleitungs-Artikel werden sofort eingestellt von 8115
Chr. Carstens, Wallhausen a. Kyffhäuser.

---

2 Schmiedelehrlinge
für Wagenbau und Wagenschlosserei gegen Kostvergütung oder in Kost nimmt an 8147
G. Gawlich, Weidendstraße 46.

Trauer-Kleider
Kostüme | für Damen und Mädchen | Röcke
Blusen | | Hüte
in größter Auswahl, sehr preiswert.
M. CENTAWER
Schmiedebrücke 7—10. 7[illegible]

Unterhaltungs-Beilage

22. Januar 1916.

Spiegel.

Von Dr. Siegfried Berberich.

Im Traum glaubte Friedrich seinen Bruder aus dem Schützengraben heraussteigen zu sehen und er fühlte plötzlich, wie sich ihm eine Gewehrkugel durch das Herz bohrte. Das ließ sein Herz schneller schlagen, raubte ihm den Atem, und er erwachte. Da merkte er, daß er nur geträumt hatte, und konnte doch nicht mehr einschlafen. Denn er ärgerte sich, geträumt zu haben, daß sein Bruder getroffen worden war. Er rechnete sich das als eine Sünde an, obwohl er sich natürlich klar darüber war, daß er diesen Traum nicht mutwillig herbeigeführt hatte. Aber vielleicht glaubte er das nur, weil er es glauben wollte.

Plötzlich aber drängte sich ihm ein Gedanke auf, ein furchtbarer Gedanke, dessen er sich nicht mehr erwehren konnte, obgleich er nicht abergläubischer war, als wir normalen Menschen alle sind, die wir uns so unsere Gedanken machen: solche, die wir kritisch prüfen und solche, die wir gerne ungeprüft passieren ließen und lassen, weil wir sie glauben wollen oder fürchten müssen. Weil als einziges Resultat ihrer Prüfung sich uns allemal unsere Menschenschwäche offenbart. Gedanken, denen man nachträumt, die uns erschüttern, als ob sie uns unergründliche Geheimnisse enthüllten, als ob sie den Schleier uns lüfteten, der von dem Wesen der Dinge uns trennt. Gedanken, denen wir verfielen, nachirrten in ewige Nacht, wenn nicht zu unserm Heil irgend eine Banalität aus jener Welt zurück in unser Sein uns riefe. —

Und diese Banalität, die sich Friedrich aufdrängte, war die Uhr — jene menschliche Kontrollmaschine der ewigen Zeit, die von Tag zu Tag aufgezogen werden muß und sich und uns so selbst charakterisiert — die gerade die siebente Stunde meldete.

Friedrich war plötzlich ganz wach vor Erregung, obwohl er erst am frühen Morgen zu Bette gegangen war, nachdem er all die vielen Briefe noch einmal gelesen hatte, die ihm sein Bruder aus dem Felde zukommen ließ. Sein Bruder war sein Gottesdienst, seitdem er ihn draußen in Gefahr wußte. Und das war keine Selbstanbetung, obwohl sein Bruder sein zweites Ich war — wenigstens bis vor dem Kriege.

Wer ihn und Wilhelm zusammen sah, der mußte denken: Zwillinge. Die Natur hatte sich hier wiederholt — oder vielmehr zwei Originale, zwei gleiche Einheiten zu gleicher Zeit entstehen lassen. Beide Brüder waren sich in allem gleich. Sie lebten beide das gleiche Leben: sie waren sich zum Verwechseln ähnlich, hatten gleiche Wünsche und Anschauungen und lebten nebeneinander her, in allen Fragen einig, wie zwei gleiche „Ich". Ein unheimlicher Scherz der Natur, dessen Herbheit die beiden nicht kennen gelernt hatten: denn sie hatten gleiche Erlebnisse, gleiches Glück und Unglück.

Da kam der Krieg und trennte die Zwillinge, die sich, beide von gleichen Gefühlen beseelt, zur Fahne gemeldet hatten, in der Hoffnung, gemeinsam, wie seither, Lust und Leid, Leben und Tod teilen zu können. Aber während Wilhelm sofort tauglich befunden wurde, wurde Friedrich einer kleinen Herzanomalie wegen zurückgewiesen. Und hiermit begannen die Leiden der beiden Brüder, die sich zum erstenmal im Leben trennen mußten. Die auseinandergerissen wurden — obwohl sie nur ein Ich gewesen waren, die nebeneinander lebten wie ein rechter und linker Arm, linkes und rechtes Bein — oder noch enger, seelisch, mit einander verankert und verknüpft. Beide litten unter dieser Trennung sehr, mehr als Ehegatten, mehr als Eltern und Söhne darunter leiden. Was kann das Vaterland danach fragen!

Wilhelm wurde ausgebildet, kam an die Front, und Friedrich blieb zurück und schloß sich in die Wohnung ein. Beide dachten von früh bis spät an einander; Wilhelm, in der frohen Gewißheit, sein zweites Ich in Ruhe und Sicherheit zu Hause zu wissen — er war der Glücklichere — und Friedrich in steter Sorge und Bangigkeit um sein „Widerspiel der Natur". Wilhelm schrieb fast täglich die brüderlichsten Briefe, die geschrieben werden können — und Friedrich wußte darauf nichts zu erwidern: denn nur sein anderes Ich, Wilhelm, erlebte etwas — während er nur für ihn zittern konnte, und das Nacherlebnis aus der Lektüre der Briefe keine Beruhigung bringen kann: Weiß man denn, was inzwischen . . .

„O, ich würde es mit erleben!" Das war ihm durch all die langen Monate klar. — Und deshalb konnte er sich wegen seines Traumes nicht beruhigen . . . . Denn er hatte das bestimmte Gefühl, daß sein Bruder vorhin, um dreiviertel sieben getroffen worden sein mußte . . .

Erregt stand er auf. „Wo bleibt denn nur die Post!" Da kam ein Brief seines Bruders, lustig und zuversichtlich geschrieben wie alle, aus einem Gefühl der Sicherheit heraus, wenngleich er schreibt, daß sein Regiment einen feindlichen Sturmangriff zu gewärtigen hat . . . .

„Dabei ist er gefallen," sagte Friedrich traurig. „Ich brauche keine Depesche mehr . . . Ich hab's gefühlt . . ."

Er wollte sich fertig anziehen und er sah in den Spiegel und erschrak!

„Was ist das! Das ist Wilhelm nicht mehr! Er kannte keine Sorgen und hatte keine Falten im Gesicht!"

Er lächelte — um gleich darauf weinend zusammenzubrechen.

„So sah er aus . . genau so . . ." und weinte weiter, eine Stunde lang oder auch zwei . . . . Dann stand er auf, immer ro[illegible] murmelnd: „So sah er aus," stellte sich vor den Spiegel und versuchte zu lächeln . . .

„Ich kann nicht mehr lächeln . . . Er hat sein Lächeln mit ins Grab genommen . . . So sah er nicht aus . . ."

Da warf er den Spiegel um, daß er in tausend Scherben zersprang.

„Nur in mir lebt noch sein Bild . . . so wie es wirklich war . . . dort soll es sich erhalten . . . genau so wie es war . . . Nur kein Spiegel mehr . . . nur kein Spiegel mehr . . . denn ich kann nicht mehr lächeln . . ."

Schmerzgebeugt ging er zum Fenster.

„. . . ich kann nicht mehr lächeln . . . und ich werde auch älter . . ."

Er sah hinfort in keinen Spiegel mehr . . . Die Depesche kam nicht — aber es kamen auch keine Briefe mehr . . .

Einmal doch!

Wohin erschreckt die Augen sehen,
Nur Weh und Leid!
Geheimnisvolle Rätsel gehen
Durch diese blutbefleckte Zeit!

Kein Menschensinn mag unterscheiden,
Was schlecht, was recht!
Verstehen wird das große Leiden
Vielleicht ein kommendes Geschlecht.

Als wertlos sinken hohe Werte
Ins Grau der Nacht.
Es beugt sich die Vernunft dem Schwerte
Und ernste Weisheit roher Macht.

Wer möchte jene Rätsel lösen,
Die finstrer sind,
Als die Gewalt des Ewig-Bösen,
Das nur der Menschheit Rückschritt spinnt?

Nicht Lösung . . . bloß ein Hoffnungsschimmer
Aus Fernen winkt,
Daß einmal doch Vernunft für immer
Den tollen Menschheitswahn bezwingt —

Daß einmal doch aus all' dem Blute,
Das heute fließt,
Das ewig Wahre, Schöne, Gute
Empor als Sinn des Lebens sprießt!

Paul Albers.

Großmutters Kriegsmärchen.

Nach einer Skizze von Hermann Heijermans, übertragen von Adolf Teutenberg.

Hellauf flackerten in dem altmodisch-offenen Wandkamin zackige Feuerflammen, tauchten Großmutters dünne Lippen und ihr spitzes bewegliches Kinn in blendenden Purpur, röteten kräftig ihr starknochiges, faltengefurchtes Gesicht, gossen über ihren silberweißen Scheitel eine verklärende Glut, die beweglich über das Kopfende des großen Lehnstuhls weiterspielte und sich in den schwarzen Hintergründen des Zimmers zerflackernd verlor.

So saß sie, das Haupt und die Lippen lebhaft bewegend, im Kreise der Enkel. Und mit großen Augen und mit atemstillem Munde horchten die Kleinen zu ihr hinauf.

Zuerst hatte sie von ihrem Bruder erzählt, der hinten weit in den Kolonien bei einem Ueberfall der wilden Javaner ums Leben gekommen war. Dann von ihrem Vater, der — aber das war schon lange, lange her — unter dem großen Napoleon gefallen war. Und weil nun die kleinen Plagegeister mit Bitten nicht abließen, so mußte Großmutter, während draußen ein brüllender Sturmwind einem bösen Geiste gleich das Haus umheulte, — ein Umstand, der ihr das Erzählen nicht wenig erschwerte, denn allzu kräftig war ihre Stimme nicht mehr —, so mußte Großmutter noch eine dritte Geschichte zum besten geben — von Spuk und Zauberei etwas!

„Hast denn Du noch keinen Schlaf, Röschen? Und Du, Lieschen, bist auch noch nicht müde? Nein? Gut, dann will ich Euch die Geschichte vom kleinen Hansel erzählen — wie er auszog aus der großen Stadt mit den Riesenschornsteinen, um seinen Vater zu suchen, der Soldat war."

„War Hansels Vater denn von zu Hause weggelaufen?" fragte Fritzchen, der Naseweis, der der Großmutter immer ins Wort fiel.

„Fritzchen soll stille sein, Großmama", sagte Aenne weinerlich. Denn Fritzchens immerwährendes Fragen war schrecklich.

„Nur Ruhe halten, nur Ruhe", beschwichtigte die Großmutter, „wir kommen noch zu Ende mit unserer Geschichte, und der Mund ist doch zum Fragen da. Nein, Fritzchen, weggelaufen war Hänschens Väterchen nicht. Aber es war ein Krieg gekommen, ein ganz großer und böser Krieg, wie unter Napoleon, von dem ich Euch soeben erzählt habe. Und weil der Vater mit mußte, war er, während Hansel schlief, aus der Stadt mit den Riesenschornsteinen fortgezogen.

Sein Bett war leer, als Hansel erwachte. „Wo ist Papa?" hatte er gefragt (gerade so naseweis wie unser Fritzchen, das auch immer so viel wissen will). Aber Mutter saß da und weinte. Weinte Tränen so dick und so schwer, wie die Regentropfen, die da draußen ans Fenster klatschen. Mutter gab ihm keine Antwort. Sie konnte ihm auch keine Antwort geben: denn der König dieses Landes mit den riesenhaften Schornsteinen hatte verboten, herumzusagen, wohin die Soldaten gingen.

„Warum weinst Du, Mutter?" fragte Hansel betrübt. Denn wenn Mutter weinte, kriegte auch er feuchte Augen.

„Weil ich mich ängstige", schluchzte die Mutter. Und indem sie die Hände faltete, begann sie für ihren lieben Mann, der Soldat war und draußen im Felde lag, zu beten.

„Warum hast Du denn Angst?" fragte Hansel noch einmal, aber er sprach so leise, daß Mutter ihn nicht hörte. Denn er wagte nicht laut zu sprechen, weil sie betete, und weil man einen, der betet, nicht stören soll.

Aber am Abend desselben Tages, als Hansel im Bette lag, hörte er doch, warum Mutter solche Angst hatte. Denn in dem Glauben, daß ihr Söhnchen schliefe, betete sie laut vor sich hin, der liebe Gott solle ihr den Mann [illegible] und ihn in dem schrecklichen Kriege nicht ums Leben kommen lassen. Und gerade als sie sagte: „Lieber Gott, wenn ich doch nur wüßte, wo er geblieben ist und jetzt schläft" — gerade in diesem Augenblick schlug die Uhr schnarrend — als wollte sie Unheil verkünden! — zwölf. Schlug so entsetzlich laut und hart, daß Hansel seinen Kopf schnell unter die Bettdecke steckte. Aber einschlafen konnte er nicht wieder. — Die Uhr schlug eins, die Uhr schlug zwei, die Uhr schlug drei — Hansel lag die ganze Nacht hindurch wach und dachte an Mutters Worte, wo Väterchen geblieben sei.

Als die Uhr wieder 'mal schlug — es war eine mit einem Kuckuck drin, der bei jedem Schlage laut „Kuckuck, Kuckuck" rief —, stand Hansel leise wie ein schleichendes Kätzchen auf, zog sich ganz allein an, lief auf den Zehenspitzen an Mutters Bett, um zu hören, ob sie nicht möchte wach geworden sein, und dann sagte er, wie ein Mäuschen so leise, das piepst: „Warte nur, liebes Muttel, brauchst nicht mehr zu weinen, ich will Väterchen schon finden, und wenn ich ihn habe, bring' ich ihn Dir nach Hause!"

Die Mutter hörte ihn, wie Ihr Euch denken könnt, aber nicht, sonst hätte sie wohl gesagt: Hänschen klein, Du darfst nicht hinaus auf die Straße. Väterchen ist in einem fremden Land, weit, weit weg von hier. Das konnte die Mutter aber nicht sagen, weil sie so fest im Schlafe lag, so fest wie unser Röschen, das morgens, wenn es heißt: zur Schule, nicht wachzurütteln ist.

Als Hansel an der Kuckucksuhr vorbeiging, sagte er noch: „Kuckuck, du lieber, willst du mir versprechen, recht auf Mutter acht zu haben, da nun keiner mehr bei ihr ist?"

„Kuckuck!" rief's in der Uhr (weil es ein Viertel war), und Hansel flüsterte: „Dank dir, lieber Kuckuck", und vorsichtig schlich er hinaus.

Auf der Straße draußen ward ihm erst ein wenig bange, denn der große, böse Hund vom Nachbarhause drüben kam wütend und bellend auf ihn los, als ob er ihn beißen wollte. Aber tapfer sagte Hänschen: „Tommy — so hieß der Hund —, du darfst mir jetzt nichts tun, denn ich werde auch deinen Herrn unter den Soldaten suchen, und wenn ich ihn gefunden habe, bringe ich ihn mit, und dann gibt's für dich dicke Knochen viel." Tommy wedelte freudig mit dem Schwanze und lief ein Stück Wegs mit ihm, bis sie in den Wald kamen — da bekam er Angst und kehrte um.

„Ich bin nicht bang", rief Hansel dem furchtsamen Tommy nach, und weil er nun niemand mehr hatte, mit dem er sprechen konnte, so sah er hinauf in den Mond, der immerfort hinter den Zweigen und Bäumen auf Hansel herablachte, sodaß Hansel kein Auge abwenden konnte von seinem lachenden Munde und seinen blinkenden Zähnen.

Das war nun alles sehr lustig, aber es war erst der Anfang. Eine dicke, böse Wolke, die Streit suchte, begann dem Monde nachzulaufen, und da der Wind ihr ein wenig nachhalf, lief sie schneller und immer schneller, und zuletzt so schnell, daß sie den Mond einholte und den ganzen Wald [illegible] verdunkelte. Da war um Hansel pechrabenschwarze Finsternis.

Und „Au, au!" rief er bald, denn er hatte mit seinen Händen in einen Haufen Brennesseln gegriffen. Und „Au, au!" rief er wieder, als er über eine Baumwurzel strauchelte und sich das Knie verletzte. Es war so schlimm, daß er sich setzen mußte. Aber weinen tat er ganz und gar nicht (nur empfindliche Bübel weinen). Jedoch nun, da es immer dunkler wurde, hatte er den Weg verloren, als er wieder weiter wollte. Denn es war noch dunkler in dem großen Walde, als in einem Zimmer von uns, wenn die Lampen ausgelöscht und die Gardinen heruntergelassen sind. Still war es dagegen gar nicht, denn die Blätter der Bäume raschelten fast so laut wie heute abend vor unserer Tür, wenn der Wind hindurch fegt, und die vielen Eulen, die böse hin- und herflatterten, schrien und krächzten, als ob Krieg unter ihnen wäre.

„Lieber, guter Mond, wo bist Du denn?" rief der kleine Wandersmann ängstlich.

Aber der Mond hinter der großen, dicken Wolke wagte nicht, seinen Mund zu öffnen und hervorzutreten. Es blieb so dunkel wie in unserm tiefen Keller, wo der Speck und das Wintergemüse liegt.

Hansel sah eine Weile vor sich hin und versuchte dann tastend seinen Weg im Walde wieder zu finden. Aber es glückte ihm nicht. Ach, ach, was wird Mutter für Unruhe haben, dachte er, und wie schade ist es doch, daß der Kuckuck ihr nicht erzählen kann, was ich tun will. Nun zum erstenmal entfiel ihm der Mut. Und weil er die Mutter so standhaft hatte beten hören, so kniete er hin auf dem bemoosten Waldboden, faltete seine Händchen und sagte: „Lieber Gott, der Du oben über der bösen Wolke und über dem guten Monde bist, sei Du doch so gut und zeige mir den Weg zu Väterchen!"

Als er seine Augen wieder öffnete — denn wenn man betet macht man seine Augen zu —, schrak er zurück vor einer großen Dame im weißen Kleide und mit Augen so strahlend, als wenn ihr Lichtchen im Kopfe brennten. Die Dame beugte sich zu Hansel hinab und sagte mit lieblicher Stimme: „Nun, Hänschen, was tust Du denn so spät in dem finstern Walde — das hat Mutter Dir doch gewiß nicht erlaubt?"

„Ich suche Väterchen, weil Mutter so viel weint", sagte der kleine Mann. „Bitte, hilf mir doch, ihn finden."

„Das ist schön von Dir", nickte ihm die Dame freundlich zu. „Ich weiß, wo Väterchen zu finden ist. Aber er wird nicht mit Dir nach Hause gehen dürfen, denn morgen müssen alle Soldaten kämpfen mit anderen Menschen aus einem anderen Lande mit noch viel riesigeren Schornsteinen."

„Wenn ich ihm aber erzähle, daß Mütterchen so viel um ihn weint", sagte Hansel beharrlich, „so geht er sicherlich auf der Stelle mit mir."

„Weil Du so tapfer bist, Deinen Vater im dunkeln Walde zu suchen, damit Mütterchen nicht mehr weine, will ich Dir für dies Mal aus der Not helfen", sagte die Dame gütig und fügte hinzu: „Komm her, gib mir Deine Hand, ich will Dich — es dauert eine Weile — tragen, Du darfst ruhig dabei schlafen."

„Nein", sagte Hansel, „ich will wach bleiben, denn ich habe gar keinen Schlaf."

Aber auf dem Arme der großen Dame, wo es so warm war wie hier bei uns am Kamin, schlief er dennoch ein.

(Schluß folgt.)

Mein Besuch bei Nikita I.*)

Vier Jahre nachher zog's mich neuerdings in die Schwarzen Berge, doch beschloß ich, diesmal womöglich mit dem Fürsten selbst Freundschaft zu schließen.

*) Durch die neuesten Ereignisse bekommt obige Erinnerung eines österreichischen Offiziers besonderes Interesse. Sie ist mit gütiger Erlaubnis des Verlags K. Thienemann in Stuttgart dem eben in der zweiten Auflage (6. bis 7. Tausend) erschienenen Buch von Rifat Gozdovic Pascha „Im blutigen Land" Erinnerungen eines österreichischen Offiziers aus dem Kriegsjahr 1914, entnommen. Preis 3 M., gebunden.

Also ich fuhr zunächst nach Cattaro. Dort frühstückte ich im Rivacafé des Cavaliere Dobmi, nahm einen Vetturin auf und handelte ihm den schamlosen Preis von 60 Kronen bis Cetinje auf 40 Kronen und ein Trinkgeld herunter. Dann bestieg ich frohgestimmt seine Armsünderfuhre und fuhr los, — ohne zu ahnen, daß das Tempo meiner Rückfahrt ein weitaus beschleunigteres sein sollte, als das der Hinfahrt.

Cattaros letztes Fort und [illegible], die Sanita Trinita, passierend, klomm mein Gefährt auf der steilen Serpentinenstraße bergan über den Lowtcensattel und erreichte in einer Höhe von 1260 Meter den Njeguscher Gipfel. Tief unter mir lag nun Montenegro gleich einer Reliefkarte. Silbern leuchtete der Spiegel des Skutarisees und die Gletscher der albanischen Berge herauf, in scharfumrissenen Konturen zeichneten sich die Gipfel der Bergkette bei Antivari vom stahlklaren Himmel ab; — weit im Hintergrund beschloß der lange, Novibasars Grenze bildende Gebirgsgrat den Horizont. Links die dichte Gruppe des Durmitor, — die dreifache Grenze zwischen der Herzegowina, Montenegro und des Sandschak seligen Andenkens. Eine Straßenkrümmung — das großartige Panorama verschwand, und der Wagen rollte in das Dorf Njegusch, den Stammsitz der gegenwärtigen Dynastie. Dort befindet sich die Villa des Fürsten, die heute als Einkehrhaus das Andenken an die zweite Residenz aufrecht hält. Und hier war es, wo ich ein gar ergötzliches Abenteuer erlebte. Wir wurden von zwei riesigen Kriegern bei dem am Dorfeingange befindlichen Wachhause angehalten, die unsere Pässe verlangten. Mein Wagenführer zeigte ohne Anstand den, da er den beiden seit langem als Cattarener, zwischen dort und Cetinje hin und her pendelnder Vetturin, bekannt war. Ich aber hatte keinen Paß, da ich nicht beurlaubt war und daher notgedrungen schwarz fahren mußte. Da erinnerte ich mich, daß noch just in der Brusttasche dieses Sportgewandes die Rechnung meines Schneiders, eines Wiener Hoflieferanten, stecken müsse, die den kaiserlichen Doppeladler, der ja dem russischen ähnelt, an der Stirnseite trug. Ich suchte und fand sie und hielt sie kurz entschlossen dem einen unter die Nase. Er entfaltete mit ernster Stirn dieses Dokument und las es mit großer Aufmerksamkeit durch, hielt es jedoch verkehrt. Ich konnte nur durch mühsames Verbeißen des Lachens die Situation retten. Als mir aber das Ding zu lange währte, tippte ich mit dem Finger auf den Adler. Da sprang der Wächter zurück und überreichte mir mit einer tiefen Verbeugung meinen Paß wieder. „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!" dachte ich mir. Ich stieg zu kurzer Rast in dem fürstlichen Wirtshause ab, an dessen Anblick sich mein Wagenlenker schon von weitem erbaut hatte. In dieser gastlichen Stätte knöpfte mir der Herbergsvater für einen Kognak und ein, vermutlich noch vom letzten Türkeneinfall verbliebenes Brot den gewiß unter Brüdern stolzen Preis von vier Kronen ab, was mich während der Weiterfahrt bezüglich meiner montenegrinischen Zukunft recht gedankenvoll stimmte.

Die Sonne stand schon ziemlich tief, als wir Cetinje erreichten. Mein Kutscher fuhr beim „Grand Hotel" vor, denn er mußte ja wissen, was er tat. Ich aber war mir nicht bewußt, ihm [illegible] Böses zugefügt zu haben [illegible], nicht wie in Njegusch abermals einem Straßenräuber ausgeliefert zu sein.

Cetinje ist gar keine Stadt im abendländischen Sinne. Die ständige Residenz des [illegible] seit dem Eingange der [illegible] [illegible] Denkmal [illegible] Hauptfigur als einziges „Denkmal" der Stadt, die Gesandtschaftsgebäude [illegible], Englands, Italiens und der Türkei, mehrere Konsulate, noch einige Kasernen und öffentliche Gebäude — dies alles in zwei parallellaufenden Straßen schön gereiht — das ist das Ganze.

In Cetinje findet man besonders wenig Eingeborene, die [illegible] [illegible], in der [illegible], [illegible] den großfürstlichen Mann, der in [illegible] Würde die [illegible] Abteilung [illegible] „[illegible]" leitet, welche ihm fast den ganzen Tag für den Aufenthalt auf der Promenade oder im Kaffeehaus übrig lassen. Und die wenigen Leute, die als Verkäufer in Geschäftsläden stehen, benehmen sich so, als ob es für jeden Käufer eine Ehre wäre, sein Geld für die [illegible] Ware auf den Tisch zählen zu dürfen. Alles dies erzählten mir, während ich im „Grand Hotel" beim Abendmahle saß, in aller Gemütlichkeit einige anwesende Landsleute. —

Vom „Grand-Hotel" genießt man einen Ausblick auf die Katunska ulica — die Hauptgasse —, durch welche ich einen Rundgang mit dem [illegible] antrat, den Fürsten [illegible] zu Gesicht zu bekommen; alles andere überließ ich dem Zufall und meiner schon oft bewährten [illegible].

Das zunächst ins Auge fallende Gebäude ist das von der Zarin Maria Feodorowna gestiftete und [illegible] Mädchenerziehungsinstitut, inmitten eines schattigen Parkes. Es beherbergte damals 90 Zöglinge, [illegible] [illegible] unter der Leitung eines russischen [illegible]. Daß ein russischer Zug durch das ganze Gebäude weht, ist selbstverständlich.

Rechts und links reihen sich die Kasernen, aber auch viel [illegible] [illegible] aneinander. Eine Zeile [illegible] Tempelr entlang gehend, erreiche ich bald die fürstliche Residenz, der [illegible] ein [illegible] (Sultan der [illegible]) auf und ab [illegible]. Der Residenz, einem sehr einfachen, einstöckigen Bau, liegt das Palais des Prinzen Mirko gegenüber, [illegible] die Hofkapelle und die alte Residenz „Biljarda", in der heute die hohen Gerichtsbehörden und Staatsämter untergebracht sind. In der Felsplatte des [illegible], die [illegible] des [illegible] der Schwarzen Berge.

Hier befinden sich die Gräber der [illegible] und oben, auf dem [illegible] Felsen, erhebt sich das von einem [illegible] umgebene [illegible] Mausoleum, die Ruhestätte des Gründers der Dynastie, Vladika Danilo. Es wurde nach den Entwürfen der Königin Helena von Italien erbaut.

[illegible] hatte ich von der Gepflogenheit des regierenden Fürsten gehört, daß er sich zur abendlichen Zeit auf die Terrasse seiner Residenz begebe, und es um diese Zeit jedem seiner Untertanen gestattet ist, vor ihm mit einem Anliegen zu erscheinen. Obwohl es schon ziemlich spät war als ich dort [illegible], war die Terrasse noch leer.

So ging ich einstweilen weiter, um auf dem Rückwege mein Glück nochmals zu versuchen. Der Abendwind [illegible] über den [illegible], als ich wieder an Nikitas Palais vorbeikam, und richtig, da stand schon eine Gruppe unter der mächtigen Platane. [illegible] ein auf einem einfachen Stuhl — Nikita [illegible] [illegible] [illegible]. Es waren vielleicht zehn Menschen um ihn herum und einen ebenso viele hatten [illegible] [illegible]. [illegible] dem Fürsten gewahrte ich eine hohe, [illegible] Frauengestalt, in [illegible] [illegible], deren [illegible] Haar, blaue Augen und [illegible] Wangen die Merkmale auffallender Schönheit hatten.

Es war die [illegible], die, wie man [illegible] in [illegible] erzählt, die [illegible] [illegible] in ihrer [illegible] Heimat und [illegible] Umgebung nicht gefunden und [illegible] [illegible] Teil des [illegible] des [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Eben wurde ein [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Ich stellte mich [illegible], um den [illegible] [illegible] Sitzung näher zu beobachten. Und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] wieder [illegible].

Auch heute war's nicht anders; ja, ich glaube sogar, daß damals der Fürst seine [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Zeit den [illegible] und [illegible]

seines Herrschers standhaft standhielt, und von der Richtigkeit seiner Entscheidung augenblicklich nicht zu überzeugen war, wurde er von ihm mit einer in den südslawischen Klimaten sehr geläufigen, ins Deutsche aber aus unterschiedlichen Gründen unmöglich zu übersetzenden Wendung abgefertigt, die sonst an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig ließ.

Nach und nach lichtete sich die Schar der Mühseligen und Beladenen, die Nikitas Gerechtigkeit angerufen hatten. Bei den übrigen dauerte die Audienz nicht länger als höchstens fünf Minuten.

Und ich stand noch immer da und ahnte, von den Vorgängen da oben völlig gefesselt, nicht, daß ich in meinen vierdimensionalen Breeches, die mir nach den Versicherungen verläßlicher Freunde das Aussehen eines Sitzredners verliehen, einen weithin sichtbaren Merkpunkt auf dem leeren Platze bildete.

Da fühlte ich plötzlich meinen Arm berührt und sah mich um. Es war einer der Offiziere mit der Aufforderung, mich zum Fürsten zu begeben, dessen Blick der einzige Fremde zu dieser Jahreszeit nicht entgangen war. Meinen Hinweis auf mein nicht hoffähiges Gewand tat der Offizier mit der Antwort kurz ab: „Ed — to nejali nis — heidemo!" (Ach, das macht nichts, gehen wir!)

Einige Stufen hinauf, noch wenige Schritte und ich stand vor dem Herrscher eines kleinen Volkes, das dem großen Europa schon so viel aufzulösen gegeben hat, und der uns heute als Feind gegenübersteht.

Ich machte einen wunderbaren Hofknicks und zog mein khakifarbenes Jagdhütl. Nikita betrachtete mich, an einer dicken, schwarzen Zigarre saugend, längere Weile mit sehr wohlwollendem Blick, sodaß ich Zeit gewann, mir den Mann, mit dem ich mir vorgenommen hatte, Freundschaft zu schließen, näher zu betrachten.

Sämtliche Bilder und Karikaturen, die ich bisher von ihm gesehen hatte, stimmten; aber seiner Züge erinnerte mich an irgendeines derselben. Namentlich der massige Kopf mit den Konturen eines Raubvogels auf ebenso massigem Nacken über einem monumentalen Korpus, das bis ins Innerste des Gegenübers dringende mächtige und zugleich verschlagene Auge, die schweren, mähnenähnlichen Brauen machen Nikita zu einem dankbaren Vorwurf für den Zeichner. Er trug damals den langen Waffenrock der Montenegriner zu Pluderhosen und hohen Lackstiefeln. Nicht ganz einwandfrei fand ich einige Teile seines Gebisses schimmern; — ich sah sogar an manchen Beinkleidern trotz der Dämmerung diskrete Flecken.

Endlich lehnte der Fürst an [illegible] Geländer [illegible] mit der Frage nach Name, Stand und Beruf. Ich log frisch drauf los, ich wäre ein [illegible] Gutsbesitzer in der Herzegowina. Und da brach er mit den Worten: „Ed — da müssen Sie doch deutsch können?!" sofort ab und setzte das Gespräch in dieser Sprache fort.

Daß ich Montenegro bereits früher aus Interesse an Land und Leuten bereist hatte, quittierte der Fürst mit einem beifälligen Neigen des Kopfes. Mein Aufenthalt, mein Gut sei in Trebinje gelegen, interessierte ihn förmlich, und ich sah es belustigt, daß Fürst Nikita, der das [illegible] unerkannt dorthin reisen soll, um mit dem Gesange „O mojo Zetinje!" wieder heimzukehren, [illegible] noch immer nicht verschmerzt [illegible].

Da stellte [illegible] ohne Ueberlegung die [illegible] Frage, wie man bei mir zu Hause über die montenegrinische Herrschaft urteile. Und da sah man, wie manchmal schon bei den ungeeigneten Gelegenheiten, den Hofes.

„Man fürchtet sie bei uns als ein [illegible] infolge seiner persönlichen Tapferkeit, Geschicklichkeit und Ausdauer hervorragen[illegible] des Halbmondes", gab ich nach der [illegible] Zustimmung des Fürsten zur Antwort. „Und", fuhr ich fort, „man weiß es auch, daß in Montenegro die militärischen Vorführungen stets im langen Schritte ..."

Ich hielt noch zur rechten Zeit inne, denn Nikitas Miene nahm einen ganz eigentümlichen Ausdruck an. Es hieß nämlich in den Nachbarländern der alte Witz, daß die fürstliche Armee ihre Märsche im langen Schritt übe, um nicht zu bald schon an der Landesgrenze Halt machen zu müssen.

Ob dies nun dem Fürsten bekannt oder nicht — kurz, ich [illegible] in der Erinnerung, der [illegible] ich stand, [illegible] und er seine Frage: „Wie das?" mit [illegible] Betonung zurückgegeben: „Man [illegible] bei uns [illegible] lediglich die [illegible] Richtung [illegible]!" Einen Moment sah mich Nikita mit einem durchdringenden Blick an.

„Werden Sie Ihre Reise noch weiter ins Land hinein fortsetzen?"

„Nein, denn meine verfügbare Zeit ist leider schon mit morgen Abend abgelaufen."

„Schade! Ich hätte Ihnen gerne einen Begleiter mitgegeben, der Ihnen auch Podgorica*) gezeigt hätte."

„Ich danke Euer Königlichen Hoheit untertänigst für das gnädige Angebot, aber ich reise noch heute wieder heim."

„Hvala i Bogu! (Ehre, mit Gott!) Reisen Sie denn, aber im langen Schritt"

[illegible] Dann [illegible] ich [illegible] und gewann noch [illegible] der Treppe behende die nächste Ecke.

Ich war befriedigt, denn ich hatte mit dem Fürsten der Schwarzen Berge nun doch Freundschaft geschlossen.

Eigentlich hatte ich die Rückfahrt erst am nächsten Tag mit der Post antreten wollen, da mit meinem Fuhrmann nur die [illegible] Fahrt von Cattaro nach Cetinje vereinbart worden war. Da mir jedoch der vom Fürsten empfohlene „lange Schritt" [illegible] in die Beine gefahren war, so [illegible] ich nach meinem Gefährt [illegible]. Es war noch da. Rasch war der Preis für die Rückfahrt abgemacht, wobei ich aber mein Kutscher diesmal — vermutlich aus Freude, daß er nicht leer zurückfahren müsse — um zehn Kronen abhandeln ließ. Um allen verzögernden diplomatischen Verwicklungen auszuweichen, beglich ich meine Hotelrechnung im Hotel ohne weitere Betrachtungen und fuhr in die dunkle Nacht hinaus.

Als ich den Sandschak [illegible] wieder [illegible] hatte und [illegible] im Rücken lag, lachte ich [illegible] mein Angesicht [illegible] und [illegible] jenen Segensspruch, den der Fürst dem [illegible] gegeben zu haben [illegible].

Sport oder Gartenbau?

Bei einer öffentlichen Besprechung im letzten Sommer, die erörterte, was für Erholung den Beschäftigten das wichtigere ist, Sport oder Gartenbau, äußerte ein Gartenbesitzer: Der Gartenbau, das ist der bessere Sport. — Diese [illegible] gab einer Gartenbauzeitschrift „Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau" — Frankfurt a. d. Oder — den Anlaß, durch Stiftung der Preisfrage „Sport oder Gartenbau" zu eingehenden Darlegungen anzuregen. Nun liegt das Ergebnis vor. Genannte Zeitschrift beginnt mit dem Abdruck der durch Preise ausgezeichneten Arbeiten. Wir wollen die wichtigsten Grundgedanken hier zusammenfassen.

1. Der Sport ist im wesentlichen ein Betätigungsgebiet des Großstadtmenschen, im besonderen der jüngeren Lebensalter. Er ist geeignet, den Körper zu stählen, Entschlossenheit und Energie des Menschen zu steigern und kann, wo er nicht in schädliche Uebertreibungen ausartet und wo er nicht mit Wettbewerbungen endet, der Volksgesundheit große Dienste leisten.

2. Der Gartenbau, sowie er als Nebenbeschäftigung betrieben wird, war bisher ein Gebiet, das der Mensch betritt, wenn er einen Hausstand gründet, die [illegible] [illegible] Freude [illegible] Gartentätigkeit weniger zu schätzen. Der Gartenbau setzt, mit eigener Hand betrieben, den ganzen Körper in wohltuende Bewegung, die Lungen atmen tief in freier Luft, alle Körperteile können gleichmäßig angestrengt werden. Die Gartenerträge sprechen für den Haushalt wesentlich mit. Beziehung in die Schönheit der Natur und Beobachtung aller ihrer Lebensvorgänge gewährt hohen Genuß und bedeutet gewaltige Bereicherung der Anschauung und des Geisteslebens. Großstadtmenschen und Großstadtkindern besonders zu empfehlen.

3. Auf dem Gartenbau der großen Städte (Laubengärten) hat bisher eine Art Hoffnungslosigkeit gelastet, die die Tatkraft lähmte, Aufwendung von Kapital und gründliche Bewirtschaftung hinderte: Der häufige Wechsel, wenn das Land zur Bebauung kam. Die großstädtischen Gemeinden werden künftig die Pflicht haben, Ländereien zur Verfügung frei zu halten, welche dauernd dem Kleingarten und der Kleintierzucht gewidmet bleiben.

4. Kleinbesitz — Eigenhaus mit Land — hat sich in Wirtschaftskrisen als außerordentlich widerstandsfähig erwiesen, als sesshaft und kinderreich, als zuverlässiger Erzeuger verhältnismäßig großer Mengen von Nahrungsmitteln. Seine Weiterbildung — gegebenenfalls in Art von Kriegerheimstätten — bleibt eine wichtige Aufgabe von Staat und Gemeinde.

5. Die städtischen Verwaltungen haben bereits vor dem Kriege für Sport und Gartenbau gesorgt. Sie müssen nach dem Kriege in erster Linie dem Kleingartenbau dauernde Stätten schaffen, aber auch dem nicht gewerbsmäßigen Sport, besonders den leichten Lauf- und Ballspielen vermehrte Betätigung ermöglichen helfen. Die Plätze sollen über das Stadtgebiet zweckmäßig verteilt sein. Eine harmonische Verbindung von Kleingartenbau, Spiel- und Sportplätzen, Tierarten, ist jetzt eine der wichtigsten Aufgaben städtischer Gartenkunst.

Wir verweisen unsere Leser für Genaueres auf die Preisarbeiten selbst und empfehlen, sie sich vom „praktischen Ratgeber" in Frankfurt a. d. Oder zu erbitten. Versendung geschieht bei Berufung auf uns kostenfrei.

*) Hier befindet sich die montenegrinische Bastille, von der es heißt, daß der Jammer der Eingekerkerten bis über den [illegible] klingt.

Vermischtes.

Die Residenz mit 3000 Einwohnern.

Cetinje gleicht einem kleinen südeuropäischen Landstädtchen, das seinen Ursprung aus einer bäuerlichen Siedelung, die sich anfänglich um ein Kloster gruppierte, keinen Augenblick verleugnen kann. Es hat etwas über 3000 Einwohner. Sie wohnen in meist nur einstöckigen oder ebenerdigen Häusern, und nur einzelne Stadtteile fallen durch ansehnlichere Bauten von großstädtischem Charakter auf. Diese Bauten sind auch nicht gerade zahlreich; an ihrer Spitze wäre der neue Konak zu nennen, außer ihm noch die Ministerien, die Post, die große Kaserne und die Häuser der Gesandtschaften, die meist in Villenstil gehalten sind. Die Hauptader der Stadt ist die Katunska ulica. Hier ist auch das Heim der Bank von Montenegro und die Spitzenklöppelschule, die die Königin Elena von Italien, Nikitas Tochter, ins Leben gerufen hat. Auch einige ganz ansehnliche Geschäfte sind hier zu finden. Die Hauptstraße ist von ansehnlicher Breite und zieht sich für Cetinjer Verhältnisse lang hin. In ziemlicher Höhe auf dem Adlersteingebirge thront der Danilo-Denkmalstempel mit weithin leuchtender Kuppel. In der Nähe liegen die Anlagen der neuen Wasserleitung, die Cetinje mit Wasser zum Trinken und Kochen versorgt. Das Wasser stammt aus dem Karst und ist vorzüglich, die Großfürstin Militza, die Schwägerin des russischen [illegible], gleichfalls eine Tochter König Nikitas, hat ihre Geburtsstadt damit beschenkt. Da das Wasser aber nicht allzu reichlich ist, so darf es zum Waschen nicht benutzt werden; hierzu dient in Cetinje nach wie vor das Regenwasser, das in einigen großen Zisternen gesammelt wird.

Nordlichterscheinung an der Ostsee. Eine Nordlichterscheinung wurde, wie aus Stralsund geschrieben wird, vor einigen Tagen um Mitternacht am nördlichen Horizont in einer Ausdehnung von etwa 75 Grad des Umkreises beobachtet. Es bildete sich zunächst bei schon ziemlich tief über dem Horizont im Westen stehendem Mond bei sehr sternenklarem Himmel und gelindem Frost eine einer Wolkenbank ähnliche Lichterscheinung, die an Helligkeit zunahm und aus der breite, zartweiße Lichtbänder gegen den Zenith hin emporschossen. Eine Verwechselung mit Scheinwerferlicht ist sowohl wegen der großen Gesamtausdehnung der Erscheinung, wegen der stets senkrechten Richtung der Lichtstrahlen und wegen deren zum Teil sehr beträchtlichen Breite ausgeschlossen. Mit dem Verblassen der über dem Horizont liegenden Erscheinung verschwanden allmählich auch die ständig wechselnden Lichtbänder.

Geschwefelte Leberwürste. Wie Würste zustande kommen, das wissen nach einem alten, volkstümlichen Satz nur zwei Wesen: Der liebe Gott und der Schlächter. Neuerdings gesellt sich aber als Dritter im Bunde der Nahrungsmittelchemiker hinzu, der uns nicht selten zum Aerger des Erzeugers die Geheimnisse der Wurstküche enthüllt. — Aufklärungen, die gewöhnlich auch die Staatsanwaltschaften interessieren. Neuerdings sind die Sachverständigen hinter ein übles Verfahren gekommen, den Leberwürsten gewissermaßen einen Anstrich zu geben, als ob sie dauernd frisch und jung seien. Es schien dies nötig, da die Hüllen der Leberwürste, besonders im Winter, wenn sie nicht gleich nach dem Herausnehmen aus dem Wurstkessel gut abgekühlt werden, ein schleimig-schmieriges Aussehen bekommen und unansehnlich werden. Der Verschönerungsprozeß geht, wie G. Bümming in der „Chemiker-Zeitung" ausführt, so vor sich, daß die Würste mit Schwefeldioxyddämpfen behandelt werden. Der Schwefel dringt dann in das Innere der Wurst ein und verteilt sich dort gleichmäßig. Auf diese Weise kann man eine alte oder schon verdorbene Wurst als frisch verkaufen. Daraus entstehen zur Sommerszeit viele der nicht seltenen Wurstvergiftungen, die dann zu schweren, bisweilen sogar tödlichen Magendarmkatarrhen führen. Natürlich widerspricht das Verfahren dem Fleischbeschaugesetze und wird gerichtlich verfolgt.

Märchen im Unterstand.

Der Tag versickert in der grauen Breite
nächtlicher Flut, die allen Raum umspült.
Mildäugiger Stern nur grüßt noch aus der Weite,
in seinem eig'nen Feuer sanft gekühlt.

Nun geht die Zeit, die tags mit Donnerschritte
an Graben und Verhau vorbeigestürmt,
auf leisen Sohlen hin durch unsere Mitte,
und Mauern des Vergessens sind getürmt.

Wo zwischen kahlen, holzverschalten Wänden
der Tod so oft an unserer Seite liegt,
in unseren engen, dumpfen Unterständen,
ruht Bruder einem Bruder angeschmiegt.

Ein leises Raschein knistert in der Ecke.
Raub' nicht den kargen Schlaf uns, kleine Maus!
Da spaltet sich mit hellem Klang die Decke
und die gelösten Seelen ziehn hinaus.

Sie ziehn hinaus in leichtbeschwingtem Fluge,
nach allen Himmeln reiht sich Schar an Schar,
und jede strebt in lichtreglänztem Zuge
dahin, wo ihre Sehnsucht immer war.

Durch sternbestickte Lüfte schwirrt das Wandern;
zur Seite weichen Berge, Tal und Fluß.
Aus Rußland her, aus Polen und aus Flandern
weiß jede Seele, wo sie landen muß.

Und schnell bevölkern sich die stillen Stuben
daheim im lang verlass'nen Vaterland
mit bangen Bräuten, Müttern, Mädchen, Buben
und die Verirrten stehen Hand in Hand.

Da kracht ein Schuß, Erwachen reißt das Siegel
vom unsrem Traum und wirft es in den Wind.
Und alle Augen werden wieder Spiegel,
die blind und trüb und angelaufen sind.

Karl Bröger.